Heute auf Seite 3: Der Ungeist von Jalta

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 6 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. Februar 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Parlamentarischer Staatssekretär Hennig:

Deutsche Karte spielen

Mit zähem Veränderungswillen Konzeption für die Zukunft erarbeiten

Gegen ein passives Verharren in der Deutschlandpolitik hat sich der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Ottfried Hennig (CDU), gewandt. „Es ist unsere Sache, drängend und erfindungsreich immer wieder die deutsche Karte zu spielen", erklärte Hennig in einem Interview in Bonn. Die Bundesrepublik sollte nicht darauf warten, bis andere dies vielleicht einmal tun.

„Die deutsche Frage ist von brennender Aktualität", sagte der Unionspolitiker. Millionen deutscher Bürger litten unter der Teilung, von den Verhafteten in Ost-Berlin bis zu den Landsleuten in den deutschen Ostgebieten, denen Volksgruppenrechte verweigert würden. Die Lage dieser Menschen verbiete jede Passivität. „Abwarten ist keine uns erlaubte Politik", erklärte Hennig.

Gefordert sei jetzt eine geistig-politische Anstrengung, „um auf diese Weise mit zähem Veränderungswillen eine Konzeption für morgen zu erarbeiten", sagte der Staatssekretär. Jeder Denkansatz zur Lösung der deutschen Frage müsse durchgespielt werden, sofern er die Freiheit der Westdeutschen nicht in Gefahr bringe. „Ungeduld und Prinzipientreue schließen sich keineswegs aus", betonte Hennig.

Als „ungeheuren Skandal" bezeichnete der CDU-Politiker den von Nordrhein-Westfalen ausgeschriebenen Schülerwettbewerb „Wir Deutschen und unsere östlichen Nachbarn". „In der Ausschreibung des Wettbewerbs für das Schuljahr 1987/88 steht kein einziges Wort mehr über das Kulturgut der Vertreibungsgebiete", kritisierte Hennig. Kein einziges Aufsatzthema rufe mehr dazu auf, sich mit ostdeutscher Kultur, wie sie in 700 Jahren entstanden sei, zu befassen. Die Düsseldorfer Landesregierung halte die brutale Vertreibung von über 15 Millionen Deutschen nicht mehr für erwähnenswert.

Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Johannes Rau (SPD) und „seine Ideologen haben mit vielen kleinen Schritten aus diesem einst vorbildlichen Wettbewerb eine sinnentleerte Anpassungsübung gemacht", sagte der Parlamentarische Staatssekretär. Seinen Verfassungspflichten entspreche Rau damit in keiner Weise. Dabei habe der Wettbewerb, der vom heutigen Vorsitzenden der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Hans Linke, gegründet worden sei, eine lange und verdienstvolle Geschichte.

Zu den jüngsten Verhaftungen von Oppositionellen in der DDR erklärte Hennig in einem Interview mit dem Hessischen Rundfunk, die Bundesrepublik müsse jetzt kritische Fragen nach dem Menschenrechtsverständnis der DDR stellen. „Wir können dem nicht gleichgültig gegenüberstehen, wir können nicht so tun, als gäbe es das alles gar nicht", sagte er zu den Verhaftungen in Ost-Berlin. Die DDR sei ein Teilnehmerstaat der KSZE. „Und das heißt, wir dürfen uns nach dem menschenrechtlichen Standard in der DDR wie jeder der Unterzeichnerstaaten erkundigen."

Hennig bekräftigte aber auch, daß die Bundesregierung den Weg der Zusammenarbeit mit der DDR fortsetzen wolle. Im Interesse der Menschen sei das notwendig. Auch dürfe man nicht übersehen, daß Bonn nicht die Machtmittel habe, die DDR-Führung zu einer Änderung ihres Verhaltens zu zwingen. „Es vollzieht sich in ihrem Macht- und Verantwortungsbereich. Das muß man realistisch sehen", erklärte der CDU-Politiker.

Die erreichten menschlichen Erleichterungen dürften jetzt nicht kaputt gehen, fuhr Hennig fort. Immerhin habe es 1987 rund 5,1 Millionen Besuche aus der DDR in die Bundesrepublik gegeben, davon 1,3 Millionen jüngere Bürger. „Das ist eine tolle Entwicklung, eine großartige Sache, die dazu beiträgt, daß wir ein Volk bleiben, und das ist der Kern der Sache", sagte er.

Diese menschlichen Erleichterungen seien nicht aus sich selbst heraus wichtig, sondern weil sie Schritte auf einer Stufenleiter zu mehr Freiheit und zu mehr Einheit seien, erklärte der Staatssekretär weiter. Er glaube auch, „daß, wenn Herr Gorbatschow sich wirklich zu Hause voll durchgesetzt hat, dann niemand in Ost-Berlin ‚Nein' zur Neutapezierung des eigenen Raumes in dem gemeinsamen Haus Europa sagen kann", sagte Hennig. Auch die DDR müsse dann diesen Zug der Zeit mitgehen.

Früher habe es in der DDR geheißen: „Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen. Inzwischen sei es aber so, daß ein Arbeiter, der sich ein Gorbatschowplakat auf seine Maschine stellt, Schwierigkeiten in seinem Betrieb bekomme. Der DDR könne er nur den Rat geben, jetzt den Weg der Öffnung weiterzugehen, erklärte Hennig: „Sonst wäre für die DDR selbst der Schaden selber größer als der Nutzen." ca



Aus ihrer Heimat vertrieben: Landsleute aus Mitteldeutschland, die das Regime wegen ihres Eintretens für Bürgerrechte in die Bundesrepublik überstellte Foto dpa

In der DDR wachsen die Gitterstäbe

Einschüchtern, austreiben, wegsperren: Die Mächtigen in der DDR haben wieder einmal ihr wahres Gesicht gezeigt. Der rote Teppich für den starken Mann aus Ost-Berlin, Erich Honecker, war in Paris gerade wieder eingerollt, da schlug das realsozialistische Regime zu: Junge Leute, die eine Partei-Demonstration zur Erinnerung an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zum friedlichen Protest nutzen wollten, wurden festgenommen, in die Bundesrepublik ausgetrieben oder in Schnellverfahren zu drastischen Gefängnisstrafen verurteilt.

Das souveräne Getue des Erich Honecker, der sich im Ausland so gern als wahrer Hüter humanistischer Traditionen gibt, ging mit dieser Verhaftungswelle endgültig zu Bruch. Hinter den zertrümmerten Masken zeigt sich deutlich das alte Gesicht des SED-Staates: Wer nicht auf der Linie der allmächtigen Staatspartei liegt, der wird isoliert, schikaniert, mit Berufsverbot belegt, ausgebürgert oder eingesperrt. Ehemalige DDR-Künstler, die heute in der Bundesrepublik leben, beschrieben die Entwicklung mit den richtigen Worten. In der DDR wachsen wieder die Gitterstäbe.

Die ersten Gefängnisurteile wegen „Beteiligung an Zusammenrottungen" hat die DDR-„Justiz" bereits gefällt. Dem harten Kern der Opposition um den Liedermacher Stephan Krawczyk und seine Frau Freya Klier drohen Verfahren wegen Spionage. An ihnen will das Regime ein Exempel statuieren. Nur so ist der vollkommen absurde Vorwurf des Landesverrats zu erklären. Und hinter allem sollen — so die offizielle DDR-Propaganda — wieder einmal die geheimnisvollen, geheimdienstlich gesteuerten Kreise aus dem Westen sitzen: Der große Unbekannte, zu dem man in Ost-Berlin gerne greift, wenn Oppositionelle nicht anders festzusetzen sind.

Was in Ost-Berlin und in der DDR-Provinz geschieht, ist keine zeitweilige Verwilderung auf dem Prozeß zu einer Normalisierung des realsozialistischen Regimes. Es ist der traurige Normalfall eines totalitären Einparteienregimes, über den sich mancher im Westen nur zu gern hinwegtäuschen ließ. Die alte Garde in Ost-Berlin hatte es dabei immer wieder deutlich gesagt. Für „Glasnost" und „Perestroika" ist in der DDR kein Raum. Mögen die Polen und die Völker der Sowjetunion versuchen, ihr Haus von Grund auf neu zu bauen; in der DDR ist nicht mal ein Tapetenwechsel erlaubt.

Wenn aber unter der Herrschaft der SED nicht einmal solche Schönheitsreparaturen möglich sein sollen und statt dessen stalinistische Methoden herausgekehrt werden, dann

Das aktuelle Interview:

OB Daniels: „Jede Chance nutzen"

Bonns Oberbürgermeister über seine Äußerungen in Potsdam

Auf weltweite Kritik ist das harte Vorgehen der SED gegen Oppositionelle in Mitteldeutschland gestoßen. Dr. Hans Daniels, Oberbürgermeister von Bonn und Bundestagsabgeordneter der CDU, der sich zur gleichen Zeit in Potsdam aufhielt, um die Partnerschaft zwischen Bonn und Potsdam mit seinem Amtskollegen Wilfried Seidel (SED) zu begründen, hat die Ost-Berliner Politik an Ort und Stelle kritisiert. Mit ihm sprach Ansgar Graw:

Hans Daniels

Frage: *Sie haben in Potsdam die Wiedervereinigung angesprochen. Halten Sie die in überschaubarer Zeit für realisierbar?*

Daniels: Ich habe in Potsdam auf die Präambel des Grundgesetzes hingewiesen und darauf, daß die Stadt Bonn sich in besonderer Weise dieser Präambel verpflichtet weiß und ihre Funktion als Hauptstadt nur stellvertretend für Berlin bis zu dem Zeitpunkt wahrnimmt, wo eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit möglich ist. Die Frage, wann das sein wird, kann auch ich leider nicht beantworten, ich kann nur hoffen, daß es möglichst bald sein wird.

Frage: *Nun war aus der Bundesregierung eine Stimme zu hören, wonach die Wiedervereinigung für die ‚überschaubare Zukunft' ausscheide. Ist dies nicht eine ganz andere Haltung als die Ihre?*

Daniels: Wir wissen alle, daß Voraussetzung für eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit die Bereitschaft von Ost und West ist, dieser Wiedervereinigung zuzustimmen, und daß diese Bereitschaft nicht leicht zu erreichen ist. Darin stimme ich mit der Bundesregierung überein.

Frage: *Heißt das, Sie gehen davon aus, daß — auch nach den jüngsten Äußerungen aus dem Kabinett — die Lösung der deutschen Frage nach wie vor als ein operatives Ziel auf der Tagesordnung der Bundesregierung steht? Oder ist diese Lösung zunächst auf unbestimmte Zeit vertagt worden?*

Daniels: Ich bin sicher, daß die Bundesregierung jede Chance, die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit zu fördern, nutzen wird.

Frage: *Aufgrund Ihrer deutschlandpolitischen Äußerungen gab es in Potsdam Verärgerung und Programmkürzungen bei Ihrem Besuch. Haben Sie diese Verstimmung und die Belastung der Städtepartnerschaft bewußt in Kauf genommen?*

Daniels: Die Belastung der Partnerschaft ist eingetreten durch die Ereignisse in Ost-Berlin und nicht dadurch, daß ich diese Ereignisse angesprochen habe. Wir waren uns von Anfang an darüber im klaren, daß eine Partnerschaft zwischen Städten aus so unterschiedlichen Gesellschaftssystemen Probleme mit sich bringen würde. Aber trotz dieser Unterschiede wollten wir die Begegnung zwischen den Menschen in Bonn und Potsdam nach Kräften fördern. Daran hat sich nichts geändert.

Frage: *Und Ihre Perspektive für die Zukunft der Städtepartnerschaft Bonn—Potsdam — ist sie optimistisch oder pessimistisch?*

Daniels: Wir haben keine Illusionen, aber wir haben Hoffnung.

sollten auch in Bonn die Alarmglocken läuten. Die westdeutschen Politiker müssen jetzt ihre innerdeutsche Umarmungsrhetorik zügeln, wenn sie sich nicht zum Komplizen des stalinistischen Flügels in der SED machen wollen. Freundliche Städtepartnerschaften und anheimelnde DDR-Besuche westdeutscher Ministerpräsidenten gehen ins Leere, solange die Menschenrechte östlich der Elbe mit Füßen getreten werden.

Doch statt klarer Worte kommt aus Bonn — vor allem von der SPD — eher Beschwichtigendes. Es geht nicht darum, im Verhältnis zwischen den beiden deutschen Staaten wieder die Eiszeit des kalten Krieges zu beginnen. Aber es darf auch nicht so sein, daß aus Bonn mehr vor einer „Dramatisierung" der Ereignisse gewarnt als die Verletzung der Menschenrechte durch die DDR gerügt wird. In Sachen Menschenrechte sind Bonner Politiker doch sonst nicht so zimperlich?

In der DDR drücken die jüngsten Maßnahmen die Stimmung überall. Auch wenn nur eine Minderheit vom Muskelspiel der Staatssicherheit direkt betroffen ist, zeigt sich die Staatsmacht auch für den Normalbürger voll präsent. Stasi-Aufpasser hinter Litfaßsäulen, in Autos sitzend und die Szene observierend sind für jedermann unübersehbar. Selbst westdeutsche Fernsehkameras konnten solche gespenstischen Szenen ablichten.

Den Mächtigen in der DDR aber werden alle diese Einschüchterungsversuche nichts nützen. Die Verhältnisse in ihrem Land sind eben so, daß sich ständig neue Unruheherde bilden. Keine Gewaltherrschaft kann ewig währen. Die Ruhe in der DDR ist dahin. Verstärkt wird das noch durch Hoffnungen der Bevölkerung an die sowjetische Reformpolitik, die die alten Männer an der Spitze des SED-Staates so brüsk zurückweisen. Doch eines Tages werden auch sie lernen müssen, daß sich die DDR mit den alten, einfachen Mitteln der Unterdrückung nicht mehr regieren läßt. **ca**

Kreuzworträtsel:

Es sollte kein Haß wachgerufen werden

Das Kreuzworträtsel der kanadischen Zeitung „The Globe und Mail", in dem Deutschland als Lösung auf die Frage „Land, das einen zornig macht" angegeben wurde, hat jetzt auch die kanadische Botschaft in Bonn auf den Plan gerufen. Das Rätsel, über das diese Zeitung berichtete (Ausgabe 2/88), nachdem viele Deutsch-Kanadier darauf hingewiesen hatten, ist nach einer Mitteilung der Botschaft mißverstanden worden.

„Die Lösung beruht auf einem Anagramm der Worte ‚me angry', die aus der Gesamtfrage ‚Country that makes me angry' herauszulösen sind", teilte die Botschaft mit. Wenn man die Buchstaben der Worte „me angry" entsprechend jongliere, ergebe das schließlich das Wort „Germany", erklärte die kanadische Vertretung. „Dabei spielt, wie in Anagrammen üblich, der Inhalt keine Rolle — lediglich das Spiel mit der Buchstabenfolge", heißt es weiter in dem Schreiben. Die Schlußfolgerung, eine renommierte kanadische Zeitung wolle Haß gegen Deutsche schüren, sei also nicht richtig.

Das Gegenteil sei der Fall, versicherte die Botschaft weiter: „Kanada ist an der Einwanderung qualifizierter Deutscher traditionell und andauernd sehr interessiert." **ca**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Identitätsfrage:

Wider die nationale Selbstverleugnung

Zu einer New Yorker Rede von Bundesminister Klein vor dem Deutschen Verein

VON Dr. HERBERT HUPKA

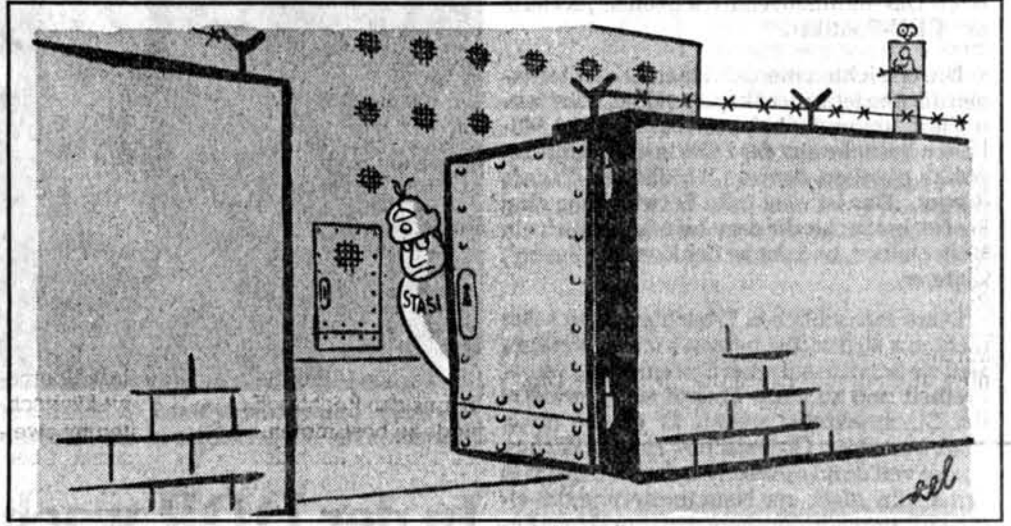
„Deutschlands Rückkehr in die Welt", so überschrieb der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Hans Klein, seine Rede, die er vor dem Deutschen Verein in New York am 18. Januar 1988 gehalten hat. Mit einem Zitat von Professor Ludwig Erhard, Bundeskanzler von 1963 bis 1966, fing er nicht ohne Grund an, denn er war selbst, bevor er Pressesprecher der Olympischen Spiele in München wurde, Mitarbeiter Erhards, und auch der patriotische Inhalt seiner Rede erinnert an diesen großen Deutschen der ersten Stunde nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg. Es ist eine wohltuende Rede gegen die „Selbstunterschätzung der Deutschen" und die „nationale Selbstverleugnung".

In einem mögen die Amerikaner es dank ihres eigenen Verhaltens unter dem Vietnam-Trauma, ohne daß dieses unmittelbar angesprochen worden wäre, leider nicht anders gehalten haben und sollten darum auch in besonderer Weise Verständnis dafür aufbringen, wenn „der Trend zur Geschichtslosigkeit, Selbstbezichtigung und zerbröckelnden Gemeinsinn" beim Namen genannt wird, um deutlich zu machen, daß hierdurch „die internationale Statur eines Volkes beschädigt" wird.

Trotz ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und auch Größe werden die Deutschen, wie wir alle wissen, um es im geläufigen Journalistendeutsch zu sagen, als politische Zwerge und wirtschaftliche Riesen eingeschätzt. Dies führt zu dem Mißverhältnis, wie es Klein in New York ausgedrückt hat: „Die Deutschen halten sich vielfach für schwächer und kleiner als sie wirklich sind. Die Welt unterstellt ihnen vielfach weit mehr Stärke und Größe, als sie tatsächlich haben."

Selbstverständlich muß, wer über Deutschland heute spricht, auch die Vergangenheit bis 1945 miteinbeziehen, nur sollte er bei dieser Vergangenheit nicht stehen bleiben, weil das manchem den Umgang mit Deutschland insofern erleichtert, als man dann immer auf die Jahre bis 1945 verweisen kann, ohne das Deutschland von heute überhaupt zur Kenntnis zu nehmen. Klein widersprach einer uns Deutschen vorgeworfenen „De-facto-Kollektiv-Schuld mit Generationenhaftung". Und er fügte gleich klärend hinzu: „Damit ich nicht mißverstanden werde: Es gehört zur ethischen Würde deutscher Nachkriegspolitik, historisches Unrecht zu bekennen und, womöglich, wiedergutzumachen. Dabei muß aber klar sein, daß dieses Unrecht von der heute lebenden Generation nicht begangen wurde und daß auch von der Generation davor nur ein kleiner Teil daran aktiv oder passiv mitwirkte."

Bescheidenheit sei bestimmt eine Tugend, aber man könne sie auch übertreiben, indem diese Tugend uns in der Politik „zur Flucht aus der Verantwortung zu kleinkariertem Provinzialismus, zu politischer Feigheit" führe, besser gesagt verführe. Wir sollten uns nicht selbst unterschätzen, wobei natürlich keineswegs gleich einer Überschätzung das Wort geredet wurde. Aber wir sollten nicht nur die besten Kenner der Probleme in der Welt sein, ohne gleichzeitig nicht die Chance wahrzunehmen, auch über das besondere deutsche Problem der Teilung zu reden.



Glasnost in Ost-Berlin Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Es sollte sich mit Deutschland draußen in der Welt nicht ausschließlich das Gütezeichen und das Signet einer deutschen Firma und eines deutschen Produktes verbinden. Das sei zu wenig.

Bei aller Anerkennung und auch Notwendigkeit des wirtschaftlichen Erfolges sollten wir uns nicht der „nationalen Selbstverleugnung" schuldig machen, indem wir nur noch in materiellen Größenordnungen zu denken vermögen. Hier wieder ein Zitat: „Für unsere heutige Stellung in der Welt — die im wesentlichen die Stellung eines Exportgiganten ist — zahlen wir Deutsche einen zweifachen Preis. Erstens bezahlen wir mit einer sich in allen sozialen Schichten ausbreitenden materialistischen Gesinnung, der inzwischen viel Geistiges, Musisches, Gemüthaftes des deutschen Wesens zum Opfer gefallen ist. Und zweitens zahlen wir mit einem hohen Maß an nationaler Selbstverleugnung, was sicherlich oft Geschäftserfolge erleichtert, unser politisches Gewicht aber verringert."

All die Niederlagen unseres Volkes in den letzten Jahrzehnten werden zur Begründung des gegenwärtigen Verhaltens der Deutschen — Selbstunterschätzung und Selbstverleugnung — angeführt, und dazu zählen die verlorenen zwei Weltkriege, die Diktatur, aber auch „die Teilung Europas mitten durch unser Vaterland und die von allen Siegermächten, also auch von unseren heutigen Verbündeten tolerierte Vertreibung von annähernd zwölf Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat".

Bundesminister Hans Klein ist Sudetendeutscher des Jahrganges 1931 und selbst ein aus der Heimat Vertriebener. Diese Rede war sowohl nach innen als auch außen gerichtet. Wir müssen mit uns selbst ins Gericht gehen, um die Frage zu beantworten, wer wir eigentlich sind. Heute nennt man das die nationale Identität suchen und bekennen. Und wir müssen uns dem Ausland als ein ganz normales Volk, nicht anders denn die anderen Völker, präsentieren. Die klärenden und aufrüttelnden Worte sollten wir darum ernstnehmen.

Deutschlandlied:

Die Bundesrepublik ohne Hymne?

Jura-Professor fordert ein richtiges Gesetz für das Nationallied

Die Juristen in den Bonner Protokollabteilungen haben Arbeit bekommen. Ein Artikel des Jura-Professors Klaus Hümmerich in der angesehenen „Neuen Juristischen Wochenschrift" (NJW 1987, Heft 51) ist Auslöser ihrer regen Tätigkeit: Hümmerich behauptet dort nichts Geringeres, als daß die Bundesrepublik derzeit keine Nationalhymne habe. Das Deutschlandlied als Staatssymbol sei ohne rechtliche Grundlage.

„Wir haben kein Gesetz. Hier liegt das Problem. Solange wir kein Gesetz über eine Nationalhymne haben, haben wir auch keine Hymne", erklärte der Jurist. Wer Hoffmann von Fallerslebens „Lied der Deutschen", dessen dritte Strophe als die Hymne der Republik gilt, verhohnepipelt, ist demnach auch strafrechtlich kaum zu belangen. Da nützt es auch nichts, daß Paragraph 90a des Strafgesetzbuches jedem, der „Farben, Flagge, Wappen oder Hymne der Bundesrepublik verunglimpft", Gefängnis bis zu drei Jahren oder Geldstrafe androht. Der Spott über eine Hymne, die es juristisch gar nicht gibt, kann nicht bestraft werden.

Als Nationalhymne der zweiten deutschen Republik wurde das Deutschlandlied am 2. Mai 1952 durch einen Brief des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss an den damaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer eingeführt. Adenauer hatte diese Hymne von Anfang an gewollt. Bereits im Frühjahr 1950 ließ er die dritte Strophe des Deutschlandliedes nach einer Kundgebung singen.

Am 29. April 1952 wies Adenauer den Bundespräsidenten schließlich in einem Brief darauf hin, daß die Hymnenfrage „dringend" geworden sei. Das Schreiben schloß er mit der „Bitte der Bundesregierung, das Hoffmann-Haydn'sche Lied als Nationalhymne anzuerkennen". Einer der Gründe, die Adenauer zur Eile in der Hymnenfrage antrieben, war wohl auch die Tatsache, daß er als Bundeskanzler bei einer USA-Reise in Chicago mit der Musik zu dem Lied „Heidewitzka, Herr Kapitän" begrüßt worden war.

Heuss, der eigentlich eine neue Hymne bevorzugt hätte, antwortete am 2. Mai 1952 mit den Worten: „Ich habe den Traditionalismus und sein Beharrungsvermögen unterschätzt. (...) Wenn ich also der Bitte der Bundesregierung nachkomme, so geschieht das in Anerkennung eines Tatbestandes..." Dieser Briefwechsel wurde am 6. Mai 1952 im „Bulletin" der Bundesregierung veröffentlicht. Seitdem gilt das Deutschlandlied als Nationalhymne der Bundesrepublik.

Genau hier ist nach Meinung des Bonner Juraprofessors Hümmerich aber der Haken: „Der Brief des Bundespräsidenten vom 2. Mai 1952 enthält weder eine Rechtsverordnung noch eine Verwaltungsvorschrift." Der Präsident sei auch gar nicht zum Erlaß einer Rechtsverordnung oder einer Verwaltungsvorschrift berechtigt. Aus dem Grundgesetz gehe das klar hervor. Hümmerichs Resümee: „Jede leidenschaftslose staatsrechtliche Erörterung führt zu dem Ergebnis, daß der Briefwechsel zwischen Adenauer und Heuss nicht den an die Setzung eines Staatssymbols zu stellenden Anforderungen genügt, rechtswirksam nicht weder das Deutschlandlied noch seine dritte Strophe als Nationalhymne bestimmt wurden." Und Gewohnheitsrecht könne die Hymne als verfassungsrechtlich bedeutsames Symbol auch nicht in Anspruch nehmen.

Die Bonner Protokollbeamten müssen sich jetzt etwas einfallen lassen. Sonst wird der Bundestag zum 40. Geburtstag der Republik wohl doch noch ein Hymnengesetz beschließen oder dem Bundespräsidenten die Kompetenz geben müssen, Staatssymbole zu bestimmen. Schließlich muß — zumal in Deutschland — alles seine Ordnung haben. **ca**

Februar 1945:

Der Ungeist von Jalta

Droht nach 43 Jahren erneut eine Einigung auf Kosten Europas?

VON SIEGFRIED KAPPE-HARDENBERG

Nach über vier Jahrzehnten erlebt Europa ein zweites Jalta, erklärte der zur Gruppe neuer französischer Philosophen zählende André Glucksmann in einem von der Madrider Tageszeitung „El Pais" am 20. November 1987 veröffentlichten Interview. „Das strategische Schicksal Europas liegt in den Händen außereuropäischer Mächte. Es geht nicht darum, diesen Mächten dafür die Schuld zu geben, denn wir selbst tragen viel Schuld, daß die Dinge so geworden sind. Das Problem ist, daß es keine europäische Einheit gibt, daß die Europäer nicht wissen, was sie verteidigen sollen. Wenn wir nicht fähig sind, zu begründen, warum wir leben, wie sollten wir Europäer sagen können, für was und warum wir das Wagnis auf uns nehmen sollten zu sterben. Gorbatschow hat verstanden, daß der neuralgische, der schwache Punkt Europas Deutschland ist. In diesem Jahr sind in Moskau die für die auswärtige Politik verantwortlichen Männer zusammengetreten und haben einen Plan für die Deutschland-Politik ausgearbeitet. Das weiß die ganze Welt. Tatsächlich bestehen nicht nur Pläne für die deutsche Wiedervereinigung, sondern auch für den Prozeß eines Wandels."

Europa sei geteilt, weil Deutschland geteilt ist: „Niemand kommt auf den Gedanken, sich zu fragen, warum Deutschland keine Atomwaffen zugebilligt werden, während Frankreich und Großbritannien sie besitzen. Auf der anderen Seite gibt es das Phänomen, das immer, wenn es eine Währungskrise gibt, die Bundesrepublik Deutschland das nordamerikanische Defizit ausgleichen muß."

Der Descartes-Nachfahre Glucksmann hat dessen berühmten Satz „Ich denke, also bin ich" erweitert: „Ich zweifle, ich denke, ich bin." Was er über Deutschland sagt, entspricht diesem Zweifel, daß die Deutschen Jalta vergessen könnten, die Konferenz zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin vom 4. bis 11. Februar 1945, als die „drei Großen", wie sie genannt wurden und sich gern sahen, die schicksalhaften Entscheidungen fällten, die unser Leben auch heute noch bestimmen: die Aufteilung der Welt in eine westliche und östliche Hemisphäre, die Zerstörung der europäischen Mitte.

Großbritannien stand zwar auf der Seite der Sieger, aber es hatte zu hoch gespielt. Roosevelt und Stalin ließen das Churchill in Jalta spüren. Das Übergewicht der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion war zur Übermacht geworden. Was die Briten sagten, wurde zur Kenntnis genommen. Die Entscheidungen trafen Amerikaner und Russen. Nicht der Einfluß Churchills, sondern der Stalins bestimmte die Entscheidung Roosevelts. Der Selbst-Herrscher der Sowjetunion war ein ebenso brutaler wie realistischer Machtpolitiker. Er hatte Roosevelt und Churchill den Vortritt bei der Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands gelassen, wohl wissend, daß die militärische Niederlage des Deutschen Reiches ihm den größten Gewinn einbringen würde, indem er in das zerstörte alte Machtzentrum Europas eindringen könnte. Die Rote Armee brachte keine Demokratie, sondern kommunistische Diktatur. Sie schuf überall vollendete Tatsachen.

Der amerikanische Präsident, fixiert auf sein Ziel, das Reich zu vernichten, nahm nur zu bereitwillig die Erklärungen Stalins zur Kenntnis, daß auch für die Sowjetunion die Grundsätze der Atlantik-Charta verbindlich seien. Der amerikanische Journalist Forrest Davis berichtete in einem Artikel „Was wirklich in Teheran geschah" — dem Vorläufer der Jalta-Konferenz — am 13. Mai 1944 in der „Saturday Evening Post": „Der Präsident hielt ein Seminar über gute Nachbarschaftspolitik zugunsten Stalins ab. Indem er darauf hinwies, daß in unseren Herzen jedes Verlangen nach den Ländern unserer Nachbarn fehlte, empfahl der Präsident die Bildung starker Mächte, die in ihren Gebieten einen beherrschenden Einfluß ausüben, wie die Vereinigten Staaten in der Neuen Welt und die Sowjetunion in ihren Gebieten, in Ost- und Nordeuropa. Bei diesem Punkt erklärte der Marschall ganz von selbst, daß es sein Wunsch sei, seine Nachbarn zu befriedigen, und er sagte rundheraus, daß er nicht die Absicht hege, Europa zu besitzen. Er fügte hinzu, sein Land sei nur halb bevölkert, und die Russen hätten zu Hause genug zu tun, ohne daß sie große neue territoriale Verantwortung übernehmen könnten. Der Präsident nahm diese Versicherung mit großem Dank an und äußerte sofort seine Überzeugung von des Marschalls guten Absichten."



4. bis 12. Februar 1945: Die Teilnehmer der Konferenz in Jalta

Das war im Dezember 1943. Im Februar 1945, als die Rote Armee weit nach Westen in das Herz Europas vorgestoßen war und den Balkan überflutet hatte, wischte Stalin die Worte von Teheran vom Tisch. Die sowjetischen Expansionsgelüste schreckten zwar Churchill gelegentlich auf, aber weder er noch Roosevelt haben gegen den Zugriff Stalins auf Europa, auf die baltischen Staaten, auf Polen, auf die Tschechoslowakei, auf Ungarn, Rumänien und Bulgarien, auf die Hälfte des Deutschen Reiches, ernsthaft Widerstand geleistet. Es ist unzutreffend, daß sich Roosevelt und Churchill in Jalta von Stalin hätten hinters Licht führen oder sogar übertölpeln lassen. Die von den USA herausgegebenen Dokumente beweisen, daß Briten und Amerikaner über alle Entwicklungen und Pläne bis in das kleinste Detail informiert waren.

Als Roosevelt und Churchill die Koffer packten, um nach der Besprechung auf Malta zur Konferenz nach Jalta zu fahren, waren nicht nur die Grundzüge der Deutschlandpolitik festgelegt, sondern auch die wichtigsten Einzelheiten. Es scheint, als hätten Churchill dunkle Ahnungen erfüllt. Am 8. Januar 1945 schrieb er an Roosevelt: „Das wird eine schicksalsschwere Konferenz werden, gerade in dem Augenblick, da die großen Alliierten uneinig sind und der Schatten des Krieges sich weit vor uns ausdehnt. Im gegenwärtigen Zeitpunkt denke ich, daß sich das Ende des Krieges sehr wohl enttäuschender erweisen könnte als das des letzten."

Das Ergebnis von Jalta hat Churchills Befürchtungen bestätigt, denn nicht die Weltbeglückungsphrasen, die tönenden Worte der Atlantik-Charta, dieser verschlechterten Ausgabe von Wilsons Vierzehn Punkten, nicht die großsprecherische „Deklaration über das befreite Europa" haben die Entwicklung bestimmt, sondern der Wille zur Macht, den am ausgeprägtesten Stalin vertrat, und die tatsächlich ausgeübte Macht, die ebenfalls in Stalin ihren kaltblütigsten Vertreter hatte. Als Stalin, Roosevelt und Churchill ihre Unterschriften unter das Schlußdokument der Konferenz setzten, war jedem von ihnen klar, daß allein schon die unterschiedliche Vorstellung dessen, was „freie Wahlen" bedeuten, nicht überbrückt werden konnte und das Versprechen, sie im Machtbereich der Sowjetunion durchzuführen, eine Lüge war. Wer sich nur an den Buchstaben der Verlautbarungen hält, wird dem Ereignis nicht gerecht: Nach außen hin verbreitete Jalta den Eindruck der Gemeinsamkeit und Einigkeit, in Wirklichkeit aber führte die Krim-Konferenz zur Teilung der Welt — die von allen drei Mächten, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten, befürwortete und geforderte Zerstückelung Deutschlands, die das Land zum Kampffeld der Weltmächte machte und das Volk zerriß, damit ein jeder der Sieger seinen Teil nach seinem Willen formen könnte, ist der Ursprung des Übels.

In der Sitzung vom 5. Februar 1945 hatte Churchill festgestellt: „Der Premierminister sagte, daß nach seiner Meinung keine Notwendigkeit bestünde, mit irgendeinem Deutschen irgendeine Frage über ihre Zukunft zu besprechen — daß die bedingungslose Übergabe uns das Recht gebe, die Zukunft Deutschlands zu bestimmen, was am besten im zweiten Stadium nach der bedingungslosen Übergabe geschehen könnte. Er betonte, daß die Alliierten unter diesen Bedingungen sich alle Rechte vorbehalten über das Leben, das Eigentum und die künftige Tätigkeit der Deutschen." (Bohlen-Protokoll)

Mit übergroßer Schärfe tritt hier der Ungeist von Jalta zutage. Die Feststellungen Churchills entbinden die Deutschen aller Verantwortung für das, was als Folge von Jalta geschieht. Wer sich alle Rechte über Leben, Eigentum und Zukunft eines anderen Volkes vorbehält, übernimmt auch die gesamte Verantwortung. Sie lastet auf Churchill, Roosevelt und Stalin, nicht auf Hitler und dem Deutschen Reich, ebensowenig wie die Folgen des Wiener Kongresses 1815 Napoleon und Frankreich angelastet werden können.

Als es um die Westverschiebung Polens ging, zeigten sich trotz der Übereinstimmung im Grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten im einzelnen. Die Vorbehalte der beiden Westmächte gegen die Grenzziehung an der westlichen Neiße hatten einen handfesten Grund. Sie befürchteten, daß Polen, je weiter es sich nach Westen ausdehnte und je mehr ihm deutsche Gebiete einverleibt wurden, in umso größere Abhängigkeit von der Sowjetunion geraten würde. Aber auch hier akzeptierten sie die von den Sowjets geschaffenen vollendeten Tatsachen. In einer der ersten nach dem Ende des Krieges in der britischen Besatzungszone herausgegebenen Landkarte über die Besatzungszonen wird das Gebiet jenseits der Oder-Neiße-Linie als „Polen" bezeichnet. Approved by Milgov. Land North-Rhine-Westphalia H. Q. 35 vom 27. 9. 1946.

Als Churchill deklamierte, die polnische Frage sei für Großbritannien eine Frage der Ehre, bestand Stalin darauf, daß sie das auch für die Sowjetunion sei. Aber er ergänzte: Sie ist für die Sowjetunion auch eine Frage der Sicherheit, eine Frage auf Leben und Tod. Deshalb brauche die Sowjetunion ein Polen, das ihr freundlich gegenüber eingestellt sei. Selbstverständlich waren Roosevelt und Churchill gleicher Meinung. Churchill beteuerte: „Deswegen traten wir in den Krieg gegen Deutschland ein, nämlich dafür, daß Polen frei und souverän sein sollte ... Jedoch mache ich eine Einschränkung. Ich denke nicht, daß die Freiheit Polens hergestellt werden kann, um feindliche Pläne irgendeiner polnischen Regierung, vielleicht durch Intrigen mit Deutschland, gegen die Sowjets zu ermöglichen." (6. Februar 1945, Matthews-Protokoll)

Man muß bezweifeln, ob die in den Konferenz-Schlachten an den Tag gelegten hilflos erscheinenden Versuche Churchills, den sowjetischen Einfluß zurückzudrängen, ehrlicher Überzeugung entsprachen. Liest man seine oft langatmigen Ausführungen Wort für Wort, dann entsteht vielmehr der Eindruck, Churchill habe sich moralisch rückversichern wollen, um später seine Hände in Unschuld waschen zu können. Er wollte nicht, wie er Stalin Ende April 1945 sagte, „schmachbeladen in die Geschichte eingehen".

Wenige Wochen nach der Krim-Konferenz erlosch der deutsche Widerstand. Die Deutsche Wehrmacht kapitulierte. Der zweite Dreißigjährige Krieg auf deutschem Boden war erstickt worden in Blut und Tränen. Deutschland war zerstört, wie Churchill es gewollt hatte. Das Reich war ausgelöscht, wie Roosevelt es gewollt hatte. Aber der Kampf war nicht entschieden. Der Zwei-Fronten-Krieg, den das Deutsche Reich militärisch und ideologisch geführt hatte, wurde von den Siegern neu entfacht. Dem heißen Krieg folgte der kalte Krieg, der heiße Friede, dessen Symbole die Brandherde überall dort sind, wo Ost und West aufeinandertreffen. Auch die Sieger müssen für ihre Fehler büßen.

André Glucksmann ist davon überzeugt, daß Europa ein zweites Jalta erlebt, ein Jalta, das ohne Beteiligung eines Europäers zwischen Reagan und Gorbatschow stattfindet, ein Jalta, wo die Sowjets wieder das alte Spiel treiben, sich mit dem stärksten auf der Welt zu verknüpfen, um dann hüben wie drüben die Fäden zu ziehen, den Weltpolizisten zu spielen, um allen anderen den Willen aufzwingen zu können. Das ist es, was Roosevelt meinte, als er in Teheran vom „beherrschenden Einfluß" der USA und der Sowjetunion „in ihren Gebieten" sprach. Glucksmann hat recht: Die Europäer sind gefordert! Der neuralgische Punkt ist Deutschland, dessen Politiker in West und Ost in seltenem Einklang erklären, von deutschem Boden solle und dürfe nie mehr ein Krieg ausgehen. Wünsche und Sehnsüchte der Machtlosen sind keine Trümpfe im Kampf um die Macht. 43 Jahre nach Jalta halten die beiden Mächtigen dieser Erde die Faustpfände in der Hand. Der Ungeist von Jalta ist immer gegenwärtig. Ob Gorbatschow, ob Reagan das Rad der Geschichte weiterdrehen, die Verhärtung lösen? André Glucksmann hat eine Antwort gegeben: „Ich zweifle, ich denke, ich bin."



*Der Autor unseres Beitrages, **Siegfried Kappe-Hardenberg**, hat soeben auch ein umfangreiches Buch zu dieser Thematik vorgelegt: In **„Die Jalta-Dokumente"** (Roosevelt, Churchill und Stalin auf der Krim-Konferenz im Februar 1945, Druffel Verlag, Leoni am Starnberger See. 690 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, Zeittafel, Dokumente, Karten, Fotos im Anhang, 49,50 DM) finden sich die wichtigsten Dokumente und Aufzeichnungen in und um Jalta, deren Kenntnis es erst ermöglicht, die Politik der „großen Drei" und ihre verhängnisvolle Rolle zu begreifen.* (R. W.)

In Kürze

Private sahnen ab

Seit Verfassungsrichter und Ministerpräsidenten in Rundfunkurteilen und -staatsvertrag den angestammten Öffentlich-Rechtlichen Rundfunkanstalten und den neuen Privaten friedliche Koexistenz verordnet haben, bangen ARD und ZDF um ihre Gelder. Denn die privaten Radiosender werden immer erfolgreicher. Der Norddeutsche Rundfunk z. B. ist auf dem Rückzug vor der privaten Radiokonkurrenz. Um 30 Prozent mußte der NDR die Preise für Werbung in seinem zweiten Hörfunkprogramm zurücknehmen.

Ostpreuße im Oberhaus

Er stammt aus Königsberg wie Kant und heißt wie dieser Immanuel. Als Fünfzehnjähriger 1936 von Berlin nach England vertrieben, wie „Die Welt" berichtet, wurde Immanuel Jakobovits als erster Oberrabbiner der anglo-jüdischen Gemeinde Großbritanniens und des Commonwealth vor sechs Jahren zum Ritter geschlagen. Und nun wurde der Ostpreuße, der immer noch mit deutschem Akzent englisch spricht, zum Lord erhoben. Ein Oberrabbiner im Oberhaus — das hat es noch nicht gegeben.

Sozialausschüsse aktiv

Die CDU-Sozialausschüsse (CDA) wollen künftig ihre deutschlandpolitischen Aktivitäten verstärken, um den innerdeutschen Dialog zu vertiefen und zu verbreitern. Wie der Vorsitzende der Sozialausschüsse, der Berliner Sozialsenator Ulf Fink, vor der Presse in Bonn erläuterte, ist der 100. Geburtstag Jakob Kaisers, des ersten Vorsitzenden der CDA, Anlaß, dessen deutschlandpolitische Vorstellungen zur Überwindung der Teilung auf den aktuellen Prüfstand zu stellen. Die Sozialausschüsse wollen vor allem darauf achten, daß der sich verstärkende innerdeutsche Dialog kein Reservat von Funktionären bleibt, sondern die arbeitenden Menschen erfassen soll.

Vortrag:

„Wieviel Zukunft hat unsere Vergangenheit?"

Der Philosophieprofessor Gerhard Funke sprach vor unserem Leserforum in Hamburg



Gerhard Funke

„Gegenwartsaufgabe oder Vergangenheitsbewältigung? ist die eigentliche Frage! Sie macht Nachfragen für den nötig, der anonym-ideologischen Verführungen nicht verfallen will" — mit dieser Feststellung führte Professor Gerhard Funke in den Fragehorizont seines Themas „Zur Bewältigung der Gegenwart — Acht Fragen an unsere Zeit" ein. Seine Beantwortung der Frage, welche Aufgabe die Gegenwart habe und wie ihre Lösung zu bewältigen sei, stellte Funke unter acht W-Fragen: wer bewältigt, was, wann, wo und warum, wozu, mit welchen Mitteln und wie wird bewältigt?

Der Redner, der der Einladung der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft und des Ostpreußenblatts gefolgt war, ist Professor an der Universität zu Mainz. Historisch befaßte sich Gerhard Funke, Jahrgang 1914, insbesondere mit Leibniz und Kant sowie dem Aufklärungszeitalter. Begriffen wie „Gewohnheit", „Gewissen" und „Geschichte" gilt sein zeitkritisches Interesse.

Vor dem Hamburger Auditorium im „Mozartsaal" des Hauses der Provinzialloge Niedersachsen stellte der exzellente Wissenschaftler gleich zu Beginn seines Vortrages jeden einzelnen in die geschichtliche Verantwortung: „Angesprochen ist nicht irgendwer oder jedermann, sondern aufgerufen ist jeweils die in ihrer Lage, also jetzt und hier, Rede und Antwort stehende Person, ein Mensch von Fleisch und Blut, der geschichtlich Handelnde. Angesprochen bin ich, wer immer das sei: ‚Ich'!"

Die Eingangsfrage „Wer also bewältigt?" erläuterte der Referent an einem Zitat Goethes aus „Wilhelm Meisters Wanderjahren": „Versuche, deine Pflicht zu tun, und du weißt gleich, was an dir ist. Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages." Es gehe im geschichtlichen Rahmen stets um Handlungen — so führte der Redner aus — die ihrem Täter individuell zuzurechnen seien. Sein Tätersein schließe eine Verantwortung ein, die persönlich sei und die für das bestehe, was durch ihn selbst veranlaßt, vertreten, verschuldet wurde. „Das heißt: Historisches Tätersein und historisches Verantwortenmüssen hört nicht bei irgendjemandem oder in irgendeiner geschichtlichen Lage auf, wo sich dann die Zeit im Negativen (etwa in einer Katastrophe) ein für allemal mit aller Schuld für alles erfüllt hätte." Auch die Herbeiführung eines unerhörten geschichtlichen Trümmerhaufens ließe weiterhin Täterschaft und Verantwortung der Überlebenden bestehen. Eingeschlossen seien darin die Leidbringer ebenso wie die Leidtragenden, die alle insgesamt mit dem Trümmerhaufen fertig werden müßten: So hätten sie für das einzustehen, was von ihnen ausgehend in der neuen Lage geschähe. „Endgültige, sozusagen versteinerte Sündenböcke gibt es in der Geschichte nicht, auf die in Regelmäßigkeit noch für das Nachfolgetum aller Nachfolgetäter auch die Nachfolgeverantwortung abgeschoben werden könnte: Die Logik der Tatsachen läßt es nicht zu."

Hinsichtlich der Frage „Was ist zu bewältigen?" stellte Funke die zweite erläuternde Frage: „Wieviel Zukunft hat unsere Vergangenheit?" Nicht irgendeine, aber in bestimmte zeitliche Grenzen gebannte Vergangenheit (die der „tausend Jahre" etwa) stehe zur Debatte, sondern unsere Vergangenheit insgesamt, also auch unsere Geschichte vor und nach der Katastrophe. Ein bekannter, oft leicht vergessener Erfahrungssatz besage: Ein Volk, das keine Vergangenheit haben wolle, habe auch keine Zukunft; kümmerten wir uns um diese, könnten wir jene nicht vergessen.

Der Referent betonte: „Wir können und müssen heute von einem ‚historischen Analphabetismus in Deutschland' sprechen, und es bedeutet das nicht einmal ein Risiko, ‚es wird einen nämlich niemand widersprechen'." Wenn ein bekannter deutscher Oberbürgermeister die Frage stelle, ob Kant in Königsberg wirklich Deutsch gesprochen hätte — wenn ein früherer Bundeskanzler von den verlorenen deutschen Ostgebieten als Gegenden handelte, wo sich die Füchse sowieso gute Nacht gesagt hätten — und wenn ein vormaliger Bundespräsident als Redner bei einer Erinnerungsfeier zum 17. Juni nicht rhetorisch, sondern sehr munter die Frage aufwerfe, ob uns denn heute die deutsche Teilung noch wirklich schmerze, und wenn er durchblicken ließe, daß dies wohl der Fall nicht sei und wir die Erinnerung also besser nicht wachriefen, dann — so Gerhard Funke — sei die Schmerzgrenze mit Bezug auf das unfreiwillig entlarvte geschichtliche Manko erreicht.

Der so zutagetretende „Defekt unseres Daseins" sei symptomatisch. Er betreffe nicht einzelne, sondern viele, er sei bei den einen in den „oberen politischen Etagen" zu finden wie bei den anderen „aus dem Volke", er nähme bei der sogenannten älteren Generation zu und sei bei der jüngeren fast selbstverständlich. „Die Beseitigung der Unkenntnis der Geschichte, in die wir unheilvoll tief verstrickt sind und welche uns als Unkenntnis-haben-wollen zum Teil dahin gebracht hat, wo wir nun heute, gut vierzig Jahre nach unserer ‚Götterdämmerung', stehen." Die Frage sei zu stellen, ob wir überhaupt Zukunft haben wollten.

Die Rede vom Ende der Zeiten in unserer Zeit gehe bei Schwärmern wie bei Gelehrten um, es sei die Weltanschauung des letzten Schreis. Wann und wo wird also bewältigt? „Geschichte in einem geschichtslosen Land — wie soll das angehen?" Beim Betrachten der Deutschen vis-à-vis ihrer Geschichte stellten sich unsere Nachbarn die Frage, wohin das alles treibe. Wo immer etwas bewältigt werde, stelle sich gleichzeitig die Frage nach dem „warum" und dem Ziel. Welcher Weg solle da begangen werden, wenn die Gegenwart zu bewältigen sei?

Der Referent wies dabei den zeitüblich angeführten Ausspruch „Die Jugend ist unsere Zukunft" als falsch aus. „Wir sind die Zukunft der Jugend! Wie die Zukunft aussehen wird, hängt immer davon ab, was wir tun oder nicht tun, was wir jetzt und hier unseren Kindern lehren, wodurch wir sie erziehen, ob wir sie überhaupt erziehen, woraufhin wir Erwartungen wecken, wofür wir sie bilden, ob wir sie lieben. Offenbar wissen wir, orientierungslos geworden, vor allem nicht, wohin uns der Weg führen soll. Wenn Religionen und Moralen absterben, treten Kopfgeburten auf, und sie treten an ihre Stelle."

Die Mittel der Bewältigung lägen — so Funke — in uns selber, die Lebensbewältigung des Tages durch Orientierung im Diskurs und in der Selbstbestimmung. Das „Wie?" umschließe die Frage nach unserem Ethos, „ob wir mit uns selbst in Übereinstimmung leben, ob sich bei uns theoretisch Einsicht, plakatiert demonstrierte Hinsicht und praktische Absicht miteinander in Deckung finden oder ob wir unter ideologischen Schizoiditätsverdacht zu stehen kommen".

„Wer vom Ziel nicht weiß, kann den Weg nicht haben", schloß der Referent seinen wegweisenden Vortrag mit einem Wort Christian Morgensterns. Die „Forderung des Tages" sei, den Weg, die Richtung, das Ziel für die Bewältigung der Gegenwart jeweils heute zu finden, denn das Ziel gebe der Richtung einen Sinn und die Zukunft bleibe für uns immer wieder doch das, was wir jeden Tag neu vor uns herschieben.

Cornelia Littek

Neuss:

Gesucht wird: Kaiser Wilhelm I.

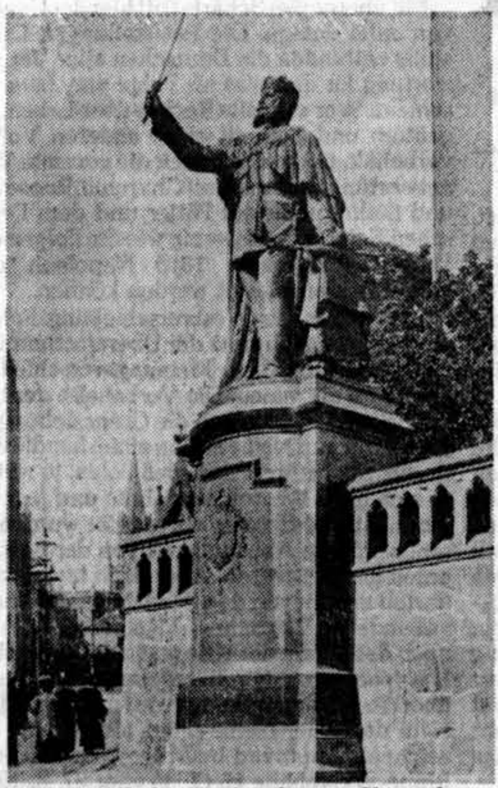
„Verein zur Erforschung Preußischer Denkmäler" braucht Unterstützung

Gewiß hätte es sich der eiserne Kanzler nicht träumen lassen, daß er sich einmal als Eisengußbüste auf einem Schreibtisch direkt dem Computer gegenüber wiederfinden würde, der sämtliche Daten preußischer Herrscherdenkmäler speichert.

Wappen preußischer Städte, Landkarten und ein Berg riesiger Aktenordner: Hier ist das Arbeitsfeld des „Vereins zur Erforschung Preußischer Denkmäler" in Neuss am Rhein. Von Privatinitiative ausgehend, wurde der kleine Verein kürzlich gegründet, um Militär- und Kunstgeschichte Preußens in Dokumenten und Bildmaterial lebendig zu erhalten.

„Alleine war die Arbeit nicht zu schaffen", sagte mir der Vorsitzende des Vereins, Peter Wittgens, selbst gebürtiger Neusser, in einem Gespräch. Und dies ist nur allzu verständlich, wenn man bedenkt, daß die Vereinsmitglieder im letzten Jahr rund 1500 Herrscherdenkmäler aus deutscher Vergangenheit ausfindig machten. Rund 4000 Bild- und Textdokumente zu 706 Standbildern, Büsten oder Reliefen von Wilhelm I. sind vorzufinden.

Die Schwierigkeit, zuverlässige Quellen, Standorte in ganz Europa, ernstzunehmende Augenzeugenberichte zu erhalten, erläuterte der Vorsitzende an dem Standbild Kaiser Wilhelms I. in Königsberg. Anregung, Stifter, Projektbeginn, Finanzierung, Entwurf, Inschriften sowie Reliefausführung und Maße seien die Aspekte, die im Computer gespeichert würden. So ist das Standbild zu Königsberg auf eine Anregung des Grafen Richard zu Eulenburg-Prassen zurückzuführen. Entworfen wurde es von Friedrich Reusch in den Materialien Granit und Bronze mit einer Gesamthöhe von 11 Metern. Die Enthüllung fand am 4. September 1894 mit dem Kaiserpaar und Prinz Albrecht von Preußen als Ehrengäste statt. „Dem ruhmgekrönten König, Kaiser Wilhelm I., die dankbare Provinz Ostpreußen", lautet die Inschrift. Auf einem sechs Meter hohen Granitsockel steht die Kolossalgestalt des Monarchen im Krönungsmantel. Die Vorderseite des Sockels zeigt die Kaiserkrone und den Wappenschild mit dem Reichsadler, umschlossen von der Kette des Schwarzen Adlerordens. Nach Augenzeugenbericht stand das



Kaiser-Wilhelm-Denkmal zu Königsberg: Nach dem Krieg verschollen — Foto privat

Denkmal im Oktober 1948 noch unversehrt, heute ist es verschollen.

Preußen-Kenner und -Liebhaber Peter Wittgens ist für jeden Hinweis und jede Art von Unterstützung dankbar, erhält der kleine Verein auch zur Zeit von keiner Seite finanzielle Hilfe. Für Kaiser Wilhelm I. sind 706 Denkmäler, Kaiser Friedrich III. 127 und Friedrich den Großen 91 Denkmäler gespeichert — um nur die wichtigsten zu nennen. In nächster Zeit sollen noch preußische Staatsmänner und Feldherren, wie Bismarck, Moltke, Zieten, Seydlitz und Blücher, in die Forschung miteinbezogen werden. (Verein zur Erforschung Preußischer Denkmäler, 4040 Neuss, Salmstraße 37) **Cornelia Littek**

Kirche:

Pfarrer lehnt Bundesverdienstkreuz ab

Grund: Die Bundesrepublik ist ihm als Staat „sehr fremd" geworden

Der Präses einer der größten Zusammenschlüsse in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der pietistischen Dachorganisation Gnadauer Verband, Pfarrer Kurt Heimbucher (Nürnberg), hat das Bundesverdienstkreuz abgelehnt. Zur Begründung schrieb der Leiter dieser 300 000 Mitglieder zählenden Vereinigung Landeskirchlicher Gemeinschaften an Bundespräsident Richard von Weizsäcker, ihm sei die Bundesrepublik Deutschland seit einiger Zeit „sehr fremd" geworden.

Der führende Repräsentant der theologisch konservativen Protestanten sollte auf Vorschlag des bayerischen Ministerpräsidenten mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens ausgezeichnet werden. Heimbucher ist, wie er schreibt, bestürzt darüber, daß der Staat Abtreibungen zuläßt: „Wenn ich mir die Zahlen der letzten Jahre vergegenwärtige, dann müssen es wohl schon Millionen ungeborener Kinder sein, denen das Recht auf Leben verwehrt worden ist."

Ferner bringe es der Staat nicht fertig, seine Bürger zu schützen: Viele Frauen trauten sich in Großstädten abends nicht mehr auf die Straße, weil sie den Raub ihrer Handtaschen oder Schlimmeres befürchteten. Heimbucher kann es auch nicht verstehen, daß man „gewissen Gruppen rechtsfreie Räume gewährt und den anständigen Bürger wegen jeder Kleinigkeit zur Kasse holt". Wenn die Polizei bei „chaotischen Umtrieben" aber energisch durchgreife, werde sie von manchen Gruppen zu „Prügelknaben der Nation" gestempelt.

Der bayerische Pfarrer bezeichnet sich als einen Bürger, der sein Vaterland liebt: „Für mich gehört dazu aber auch Königsberg und Breslau, Weimar und Dresden." Die „Preisgabe des deutschen Ostens" mittels der in den siebziger Jahren geschlossenen Ostverträge habe ihn „sehr betroffen" gemacht. Heimbucher untermauert seine Entscheidung auch mit dem Hinweis, daß er in seinem Leben nur seine Pflicht getan habe: „Unzählige Bürger tun dies ebenso, ohne dafür einen Orden zu empfangen." Abschließend weist er darauf hin, daß er kein „Agitator gegen unseren Staat" sei. Vielmehr leide er an ihm, werde aber gleichzeitig „nicht nachlassen, in der Fürbitte für die Verantwortungsträger dieses Staates vor Gott einzutreten". Wie Heimbucher weiter mitteilte, hat der Bundespräsident in einem Antwortbrief bedauert, daß der Pfarrer das Bundesverdienstkreuz abgelehnt habe, gleichzeitig aber auch Respekt für dessen Entscheidung bekundet.

Österreich:

Sprachenstreit bewegt die Gemüter

Proteste gegen getrennten Unterricht für slowenische und deutsche Schüler

Der Sprachenstreit in Österreichs südlichstem Bundesland Kärnten bewegt die Gemüter: Das sogenannte „Pädagogenmodell" steht im Kreuzfeuer der Kritik, weil es klassenweise getrennten Sprachunterricht für deutsche und slowenische Schüler vorsieht. Ab sieben für den Slowenischunterricht angemeldeten Schülern sollen diese in Zukunft einen eigenen Lehrer bekommen.

Dagegen hagelte es Proteste und bösartige Kommentare.

Dabei bietet das von allen Kärntner Landtagsparteien (SPÖ, ÖVP, FPÖ) abgesegnete Unterrichtsmodell durchwegs Vorteile gegenüber dem jetzigen „Provisorium", wie sogar im Unterrichtsministerium der bestehende Zustand bezeichnet wird. Derzeit erfolgt der Unterricht gemeinsam, in Form der sogenannten inneren Differenzierung. Danach müssen deutsche Schüler einer „Still-Beschäftigung" nachgehen, solange Slowenisch dran ist und umgekehrt, wenn Slowenen Deutsch lernen.

Nachteil dieser Form der zweisprachigen Schule: Der Effekt einer Still-Beschäftigung ist zweifelhaft, sie behindert den raschen Unterrichtsfortgang. Für slowenische Schüler dürfte der unter solchen Umständen gebotene muttersprachliche Unterricht recht halbherzig ausfallen.

Damit würde das „Pädagogen-Modell" Schluß machen. Mit der angestrebten „äußeren Differenzierung" wäre effektive muttersprachliche Betreuung für beide Volksgruppen garantiert, keine würde durch „Still-Beschäftigung" vom Lernen abgehalten werden. Zweisprachige Schulen zum beiderseitigen Vorteil sind jedoch den Kritikern zuwenig: Sie fordern echte Zweisprachigkeit. Nach Lage der Dinge müßte sie den deutschen Schülern aufgezwungen werden — ohne jede Not.

Die Zielrichtung der Kritik ist nicht klar auszumachen: Zu Lasten einer überwältigenden Mehrzahl deutscher Schüler wird pädagogische Zweckmäßigkeit offenbar Mode-Schlagworten geopfert. Neben ohnehin medienwirksamen Minderheitsklagen sind die Vorab-Kniefälle im Hinblick auf die 50jährige Wiederkehr des „Anschlusses" die Kritikermotive: Die Frage, wie sich die Zweite Republik am elegantesten und „überzeugendsten" vom peinlichen Massenjubel des Frühjahrs 1938 im Nachhinein freisprechen, mithin „die Vergangenheit bewältigen" könne, steht seit Wochen an der Spitze aller politischen Überlegungen.

Dabei gäbe es gerade in der Slowenenfrage einige handfeste Punkte zu klären: Obwohl Minderheitenschutz im Staatsvertrag von 1955 fixiert ist und damit quasi Verfassungsrang hat, mangelte es in den letzten Tagen nicht an aufdringlichen Einmischungsversuchen. So gab es mehrfach Protestkundgebungen jugoslawischer Slowenen vor österreichischen Konsulaten in Laibach und Marburg an der Drau.

Der Laibacher Erzbischof Suztar drückte in einem Schreiben seine „Besorgnis" aus. Und ein Treffen von Außenminister Alois Mock mit seinem jugoslawischen Amtskollegen war unvorhergesehenerweise von der Slowenenfrage bestimmt.

Die Zahl der heute in Kärnten lebenden Slowenen ist umstritten. 12 000 sind es nach offiziellen Volkszählungsdaten. In Kirchenstatistiken und bei Reichweitenbestimmungen slowenischer ORF-Sendungen könnten es auch gut dreimal mehr sein. Wieviel auch immer — ihre Sprache ist für deutschsprachige Kärntner wenig attraktiv: Zunächst verpflichtend wurde der Slowenischunterricht nach dem Schulstreik von 1958 freiwillig. Prompt meldeten sich von 9930 Schülern 7836 ab. Bis heute hat sich daran wenig geändert, im letzten Schuljahr (1986/87) meldeten sich lediglich 1130 Schüler zum zweisprachigen Unterricht an. **Ferdinand Bucovics, Wien**

Polen:

Kommunisten bleiben ohne Jugend

Besorgnis über den Rückgang von Studenten unter Parteimitgliedern

Die polnische kommunistische Partei ist beunruhigt: die Jugend läuft ihr davon. Während 1970 noch 11,1 Prozent der KP-Mitglieder jünger als 25 Jahre waren, sind es heute nur noch 0,9 Prozent. Damit finden sich in der KP der Ära Jaruzelski zwanzigmal weniger Jugendliche als unter dessen Vorgänger Gierek.

Zwei Drittel der heutigen polnischen Studenten bekamen erstes kommunistisches Training im Pfadfinderbund. Der „Vereinigung Polnischer Studenten", der früher ausnahmslos alle Studierenden angehörten, gehören heute nur noch 7,6 Prozent an, obwohl die Vereinigung bei der Stipendienvergabe, der Wohnheimzuweisung und bei Ferienreisen ein gewichtiges Wort mitzureden hat. Dem „Verband der Dorfjugend" gehören 1,2 Prozent der Studenten an, dem der KP nahestehenden „Sozialistischen Verband der Polnischen Jugend" ein Prozent.

Polens Studierende wurden befragt, wie sie die Zukunft des Landes sehen. Nur sechs Prozent waren der Meinung, daß sie besser werden würde als die Gegenwart. 25 Prozent meinten, es werde alles beim alten bleiben, 44 Prozent erwarten noch Schlimmeres.

Die Hälfte der Studenten lehnt die Führungsrolle der KP entschieden ab, 25 Prozent meinten, die Partei solle ihre Führungsrolle abgeben, und nur neun Prozent bejahten jene Führungsrolle. Schließlich stellte die KP fest, daß es bei den Zöglingen der Partei-„Nomenklatura" zunehmend in Mode kommt, sich kirchlich trauen zu lassen. Insgesamt geben immer mehr Jungkommunisten ihren Bräuten nach und folgen diesem Trend.

Asien:

Jemen wartet auf Wiedervereinigung

Trotz offizieller Erklärungen und Abkommen gibt es wenig Hoffnungen

Im Abkommen von Kuweit haben sich die Präsidenten von Nord- und Südjemen 1979 förmlich zur Wiedervereinigung des seit 1728 geteilten Mutterlandes der arabischen Welt geeinigt. Seitdem hat der republikanische Norden und der marxistische Süden jeweils einen eigenen Minister für Fragen der Wiedervereinigung. Wie es der Zufall will, tragen sie gegenwärtig sogar den gleichen Namen: Arashi. Rundfunk und Fernsehen werden nicht müde darauf hinzuweisen, daß die Jemeniten rassisch zusammengehören, trotz Teilung ein Volk und eine Nation blieben.

Ende November 1987 saßen die Kommissionen von Nord und Süd im sogenannten „Ständigen Ausschuß" wieder einmal beisammen. „Die Teilung unseres Landes ist eine der gefährlichsten Folgen des imamitischen Systems und des Kolonialismus" hieß es, die der Norden 1962 und der Süden 1967 abgeschüttelt hatten. Gewisse Vorstellungen hat man schon, wie der wiedervereinigte Jemen aussehen könnte. Sanaa, die älteste Hauptstadt der Welt, soll der Regierungssitz werden, Aden der Haupthafen. Wer aber wird die Regierung stellen?

Keiner der beiden gegenwärtigen Präsidenten wird auf die Macht verzichten wollen, die Unterzeichner von 1979 haben längst die Herrschaft verloren. Der 1986 im Südjemen gestürzte Präsident wurde unlängst zum Tode verurteilt, genießt das Asyl im Norden und muß die Killerkommandos fürchten. Konservative arabische Präsidenten und Scheichs unterstützen den Norden, weil sie in ihm eine Barriere gegen die marxistischen Einflüsse aus dem Süden sehen. Moskau ist in Aden präsent, hat Goldschürfrechte im Wadi Hadhramaut und stattet die dem Norden überlegene Armee mit Kriegsmaterial aus.

Gute Beziehungen zum Kreml aber pflegt auch der Norden. Neben den Chinesen und der Bundesrepublik baute die Sowjetunion eine der drei großen Hauptstraßen des Landes. Kalaschnikows sind es, die viele Jemeniten über der Schulter tragen. Waffen zu besitzen und offen zur Schau zu tragen, notfalls auch zur Blutrache zu benutzen, betrachten die Jemeniten als ihr gutes und traditionelles Recht.

Zwischen zwanzig- und fünfzigtausend Flüchtlinge aus dem Süden leben im Norden, der mit knapp zehn Millionen Einwohnern rund sechsmal soviel Menschen wie der Süden zählt. So ist der an Fläche viel größere Süden darauf bedacht, nicht noch mehr Bürger zu verlieren. Während man vom Norden mehr oder minder ungehindert in den Süden reisen kann, ist es umgekehrt schwerer.

Wie sehr jedoch der Norden dem südlichen Partner mißtraut, beweisen die Militärkontrollen, die nachts in Sanaa an jeder Straßenkreuzung stehen und auch tags im Lande immer wieder durchfahrende Fahrzeuge kontrollieren

Die Jemeniten rechnen damit, daß in Fragen der Infrastruktur und des Handels mehr Gemeinsamkeiten zwischen Norden und Süden erreicht werden können. Der Tourismus ist bereits eine zusätzliche Klammer, Norden und Süden sind auf einer einzigen Reise zu erleben. An eine tatsächliche Wiedervereinigung, selbst einen Staatenbund, aber glauben die Jemeniten nicht. Sie sei trotz gegenteiliger Erklärungen der Regierungen in absehbarer Zeit nicht möglich. Im Norden engagiert sich der Westen, im Süden vorwiegend der Osten. Schon wegen seiner geopolitischen Lage ist der Jemen umworben. **Norbert Matern**

Sowjetunion:

Das Interesse am Glauben wächst

Russisch-orthodoxe Kirche feiert 1000. Jahrestag der Christianisierung

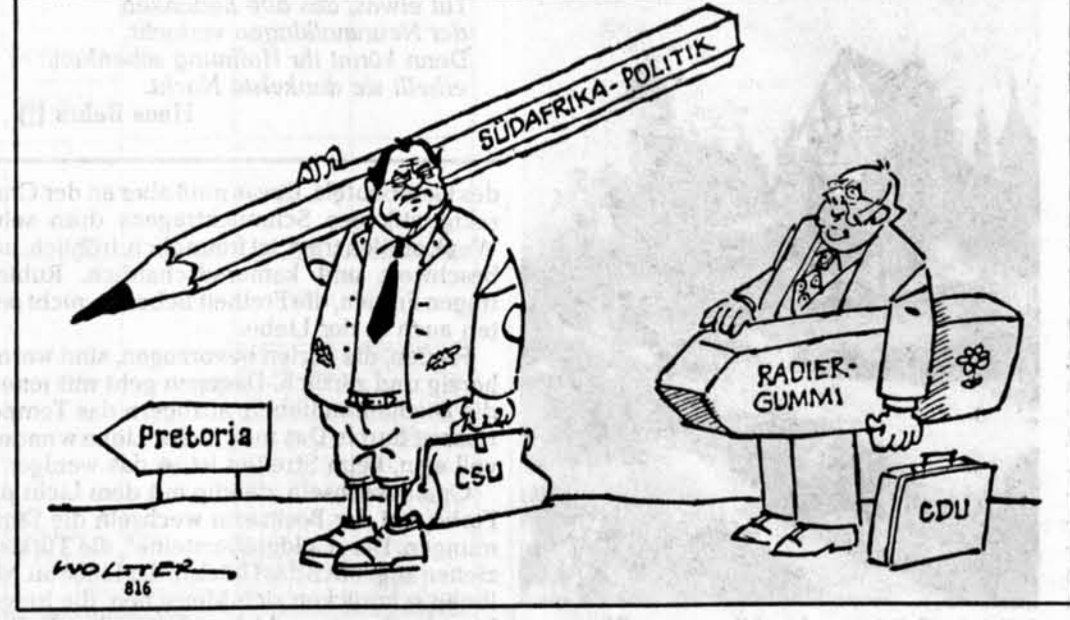
Nach sowjetischen Schätzungen hat die russisch-orthodoxe Kirche etwa 30 Millionen Anhänger. Das Interesse der Sowjetbürger am christlichen Glauben nimmt seit einiger Zeit ständig zu. Es dürfte in nächster Zeit wegen des 1000. Jahrestages der Christianisierung noch steigen.

Die russisch-orthodoxe Kirche begeht den 1000. Jahrestag in diesem Juni. Im Hinblick auf dieses Jubiläum ist eine große Anzahl von Gottesdiensten, Tagungen und Feiern geplant. Der Metropolit von Minsk und Weißrußland, Philaret, rechnet mit vollen Gotteshäusern, da auch er das wachsende Interesse am Glauben bemerkt. Allerdings ist noch ungeklärt, ob das Interesse auf wirklich wachsendem Glauben beruht, oder ob nur eine Mode den Glauben scheinbar zunehmen läßt.

Nach Angaben Philarets bereitet die sowjetische Regierung ein Gesetz vor, daß der Kirche wieder mehr Spielraum einräumen wird. Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche hat sich unter Parteichef Gorbatschow verbessert. Hauptanliegen der Kirche ist die Wiedereröffnung des Petschersky-Klosters in Kiew. Bischof Feodory von Astrachan und Jenotajewka wandte sich unmittelbar an Gorbatschow mit der schriftlichen Bitte, um Wiedereröffnung und Einbeziehung des Klosters in der Gemeindearbeit. Im Jahr 1961 war das Kloster aufgrund notwendiger Reparaturarbeiten geschlossen worden. Zuletzt diente die im 11. Jahrhundert erbaute Anlage nur noch als Touristenattraktion, obwohl sie als Wiege der russischen Christenheit gilt.

Eine Antwort des Parteichefs auf die Wiedereröffnung ist allerdings noch ausgeblieben, aber das entspanntere Verhältnis zwischen Staat und Kirche läßt hoffen.

Die christlichen Dissidenten allerdings werfen den kirchlichen Würdenträgern eine zu große Kompromißbereitschaft gegenüber dem Staat vor, eine Klimaverbesserung sehen sie nicht. Alexander Ogorodnikow verbrachte achteinhalb Jahre in Gefängnissen und Arbeitslagern, weil er ein christliches Seminar veranstaltet hatte. Ogorodnikow, der im vergangenen Jahr freigelassen wurde, sieht die gut besuchten Gottesdienste als Mittel der Kirchenführung, um Ausländer zu beeindrucken. Auch heute fürchten sich Gläubige vor Denunzianten und Schwierigkeiten am Arbeitsplatz, deshalb kann man die Fortschritte nur als „sehr gering" bezeichnen, so Ogorodnikow. **Wei**



„Geh schon mal vor, Franz Josef, ich komme nach!" Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Falsches über Deutschland

„Frau Wilms, die Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen, hat in Paris gesagt, der Nationalstaat um seiner selbst willen sei nicht Auftrag des Grundgesetzes. Eine seltsame Behauptung. Gebote des Grundgesetzes gelten, weil das Grundgesetz es will; und die Frage, ob sie um ihrer selbst willen gelten, geht am Sinn der Gebote vorbei. Die Präambel unserer Verfassung erklärt den Willen, die nationale und staatliche Einheit zu wahren. Es ist abenteuerlich, dies so zu interpretieren, daß ein Abrücken vom Ziel des einen deutschen Staates herauskommt. Das Grundgesetz spricht auch, wiederum verpflichtend, von einem vereinten Europa. Aber anders als die Ministerin Wilms sieht es keinen Widerspruch zwischen deutschem Nationalstaat und vereintem Europa. Für die Ministerin ist offenbar die deutsche Einheit der europäischen untergeordnet. Das Grundgesetz weiß davon nichts. Kann es die Aufgabe der Deutschland-Ministerin sein, der Deutschlandpolitik mit verkehrten Worten Hindernisse für die Zukunft zu bereiten? Zur gleichen Zeit wie Frau Wilms sprach über die Wiedervereinigung der Bonner Oberbürgermeister Daniels — und alles, was er dazu sagte, war richtig."

Kölnische Rundschau

Zwischen Bonn und Potsdam

„Das mußte ja einmal so kommen. Auch wird der Bonner Oberbürgermeister Daniels für seine mutigen Worte zu den jüngsten Verhaftungen oppositioneller Bürger in der DDR bei der feierlichen Unterzeichnung der Städtepartnerschaft zwischen Bonn und Potsdam nicht nur Lob zu hören bekommen. Manchem wird die ‚Einmischung' zu direkt gewesen sein, anderen der Zeitpunkt falsch gewählt. Doch ebenso klar ist, daß Bonns Oberbürgermeister zweifellos noch mehr Kritik hätte einstecken müssen, wenn er sich nicht zu den Vorfällen in der DDR geäußert hätte — und das bestimmt nicht bloß von den eigenen Parteifreunden. Ein politischer Eklat, der die deutsch-deutschen Beziehungen erheblich belastet hätte, wäre in beiden Fällen unvermeidlich gewesen."

Rösselsprung

der	eis	des	schlor	der
tei	ren	kin	mit	ren
auf	lärm	ches	klirrt	ren
der	dorf	ih	schor	stöc
Vom	sie	be	ne	sich
jung	klei	es	ken	sten
sen	nem	braucht	am	läßt
nicht	denn	draht	ei	schwun
stück	sau	weiß	schub	zaun
er	schlitt	chen	kend	auf

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Vers aus einem Gedicht von Otto Losch.

Auflösung:

Vom Lärm der Kinder
klirrt des Teiches Eis,
mit Stöcken schwunkend,
sausen sie auf ihren Schlorren,
der kleine Dorfjung
braucht nicht Schlittschuh;
denn er weiß,
auf einem Stückchen Zaundraht
läßt es sich am besten schorren.

Otto Losch

Ein Land ohne Grenzen

In der Erinnerung wandern die Gedanken oft zurück in die Heimat

Manche Ostpreußen fahren nach Ostpreußen, als ob es das noch gäbe. Ich nicht. Ich fahre nur in ein Land, das nicht ist. Ins Land der Dämmerung. In mein Land der Jugend. Dorthin kann ich jederzeit fahren, denn das Land meiner Jugend kennt keine Grenzen und keine Reisepässe. In meiner Kindheit wohnte ich nach unserer Flucht aus Westpreußen in der alten Reichshauptstadt Berlin. Berlin aber war nicht mein Zuhause und wurde es nie. Ich war und blieb dort fremd.

Vor über 60 Jahren wurde ein Traum wahr: zum erstenmal fuhren wir nach Ostpreußen. Die Fahrt von Berlin nach Tilsit dauerte damals fast einen ganzen Tag. Und wir reisten nicht etwa im luxuriösen Schlafwagen, wir fuhren im Bummeltempo. Aber wir waren ja noch Kinder, meine Brüder und ich: 16, 14 und um die 12 Jahre alt.

Heute im Alter reise ich in ein Land, das für mich nicht mehr ist. In ein Land, das ganz ohne Grenzen und Schlagbäume ist. Ins Land der Dämmerung. In die Kindheit und Jugend zurück. Und das ist ganz unsagbar schön! Wenn es hier schon tiefer Winter ist und es schneit und friert — „drüben" ist ewiger Sommer. Und immer haben wir Ferien. Es fängt immer damit an, daß unser Zug ratternd und schnaubend über die Weichselbrücken donnert, entweder „oben" bei Dirschau oder „unten" bei Thorn. Dann wissen wir, daß wir bald da sind und atmen auf. Unser Ziel ist nicht mehr weit: das weite, sommerlich helle und warme Ostpreußen mit seinen tausend Düften und sanften Melodien, die etwas schwermütig klingen. Dann sind wir im Land, das nicht ist, im Land der singenden Wälder, wo die Sonne nie unter den Himmelsrand sinkt, wo es immer heller Tag und immer hoher Sommer ist. Dort werde ich wieder jung, dort wo ich in der Kindheit den Sommer verbrachte. Wo die Wälder ewig rauschen und die Seen ewig singen. Und ob es dort singt und rauscht! Wie ein Orgelchoral, wie die Stimmen des Volkes.

Aber ach! In Wahrheit ist mir ja das Betreten des Landes verwehrt. Es gibt für mich keinen wirklichen Weg dorthin. Und so bleibt mir nur die Fahrt in ein Land, das nicht ist, ins Land der Dämmerung. Vor meinem geistigen Auge schwebt der Riesenschatten des Elches vorüber, der über den Sand der Kurischen Nehrung stapfte und dabei seine großen Schaufeln nachdenklich hin- und herschwenkte. In meinem Ohr klingt noch das Klappern des Storches vom Scheunendach des Bauernhofes in der Elchniederung. Und doch ist diese Reise in die Ferne unsagbar schön wie ein Traum, wie eine Himmelfahrt. Denn sie führt unmittelbar und ohne Umschweife, ohne Schlagbaum in das grenzenlose Land der Heimat, der Kindheit.

Ulrich Strech

Schwarzfahrer

Ringelnatz kannte das schon. Er hat der Nachwelt mitgeteilt, daß ein Schnupfen auf der Terrasse hocke, auf daß er einen Menschen fasse. Er hat dabei so gelungen „Terrasse" und „fasse" zusammengereimt. Nun gab es in der guten alten Zeit sicher nicht so viele von diesen hauseigenen Betonpisten. Herr Ringelnatz wollte damit nur andeuten, daß man einfach so herzutreten braucht, dann ist man bereits erfaßt.

Heutzutage hat sich auch hier ein Strukturwandel vollzogen. Großkotzig, großräumig fährt der miese Zeitgenosse, dieser dickbauchige Virus gleich in der Frühe in der Straßenbahn, steigt in die U-Bahn um, nachdem er aus dem Großraum von Neustadt am Rübenberge angependelt kam. Umsonst selbstverständlich. Beförderungserschleichung nennt der Bahnjurist das. Darüber gräme ich mich bis in die allerinnersten Rheumaknochen. Als der Kontrolleur in der nebligen Frühe sich anschickte, nach dem Fahrausweis zu fragen, wollte ich rufen: Fragen Sie mal den Schwarzfahrer da, diesen Chaoten, diesen dreimal hinterhältigen Virus. Kein Wort brachte ich hervor! In stufenlosen Nieskaskaden floß es herunter auf meinen nicht entwerteten Fahrschein. Ich war erfaßt…

Ursula Twardy

Ostpreußen

Tag für Tag erreichen uns aus dem Leserkreis Gedichtmanuskripte mit der Bitte um Veröffentlichung. So manches Mal liegen dann vier, fünf oder gar mehr Beiträge am Tag vor mir auf dem Schreibtisch, so daß die Entscheidung wahrlich schwerfällt, denn der zur Verfügung stehende Raum läßt es leider nicht zu, alle lyrischen Versuche im Ostpreußenblatt zu veröffentlichen. Immer wieder aber wird eines deutlich, studiert man die Verse unserer Leser: eine tiefe Liebe zu Ostpreußen, zu dem unverwechselbaren Land im deutschen Osten. So erreichte uns dieser Tage ein Gedicht von Paul Oberröhrmann aus Gütersloh, der das „Land der dunklen Wälder" aus eigener Anschauung gar nicht kennt, dennoch aber folgende einfühlsame Zeilen gefunden hat. Stellvertretend für die vielen Gedichte in Erinnerung an die unvergessene Heimat sei es auf dieser Seite einem großen Leserkreis vorgestellt: **os**

Ostpreußen, dein Name in vielen
Herzen noch brennt,
wenngleich das Schicksal
so lang uns schon trennt!
Ostpreußen, du Land der silbernen
Seen und dunklen Wälder,
du Land der grünen Wiesen
und fruchtbaren Felder.
Deutsch ist dein Name
und so dein Gesichte,
deutsch auch dein Ursprung
und deine Geschichte!
Urahnen und Ahnen
mit Herz und Hand,
sie prägten dich,
Ostpreußenland,
und im Schoße deiner Heimaterde
hieltst du den Kindern
der Väter Erbe!
Das Schicksal aber, der Welt sei's geklagt,
hat alles Deutschtum
vertrieben, verjagt!
Doch, ihr Städte weit,
ihr Dörfer in ländlicher Ruh',
in Gedanken oft dort noch,
wir rufen euch zu:
„Heimat, o Heimat, wir vergessen
dich nicht,
du leuchtest uns hell
wie ein fernes Licht!"

Paul Oberröhrmann

Mit Streichhölzern und Lippenstift

Hildegard Brosowski aus Allenstein und ihre bunte Bilderwelt

„Wenn ich beim Malen bin, vergesse ich total meine Umgebung" — die völlige Konzentration auf die Malerei, wie sie Hildegard Brosowski beschreibt, erleben sicher viele, die sich mit dieser kreativen Freizeitbeschäftigung befassen. Die Ostpreußin, die am 17. September 1920 in Allenstein geboren wurde, bewies schon als Kind ihr Talent für die Musik; ihr vorrangiges Interesse galt jedoch dem Hantieren mit Pinsel und Farbe. Ihre starke Neigung zur Malerei bemerkte man schon bald: „Es war angeblich nicht das übliche Gekritzel oder die kleinen Strichmännchen, sondern ich bemühte mich schon, etwas Sichtbares zu schaffen", sagt die Malerin über ihre kindlichen Anfänge. Vor allem in Kunstunterricht bescheinigte man Hildegard Brosowski eine künstlerische Begabung und empfahl ihren Eltern, die Tochter auf diesem Gebiet zu fördern.

Ein hartes „Nein" des Vaters machte die weitere Entwicklung des begabten Kindes zunächst unmöglich. Die Leidenschaft des Vaters zur Musik hatte ihn wohl zu dieser Entscheidung bewogen. So glaubte er, seiner Tochter sei eine musikalische Laufbahn vorbestimmt. Hildegard Brosowski erinnert sich noch gut an ihren musikalischen Vater: „Ja, sogar Musikstücke oder Gesang wurden auf gelbe Wachsplatten, welche sehr empfindlich waren, aufgenommen. Das Gerät sah wie ein altmodischer Plattenspieler aus." Der Bandion-Club ihres „Lieblings-Onkels" war ein häufiger Aufenthaltsort der Ostpreußin. Dort bestaunte sie ihn beim Notenschreiben und besonders beim Spielen, wenn er mit seinem Bandonion geradezu akrobatische Darbietungen brachte.

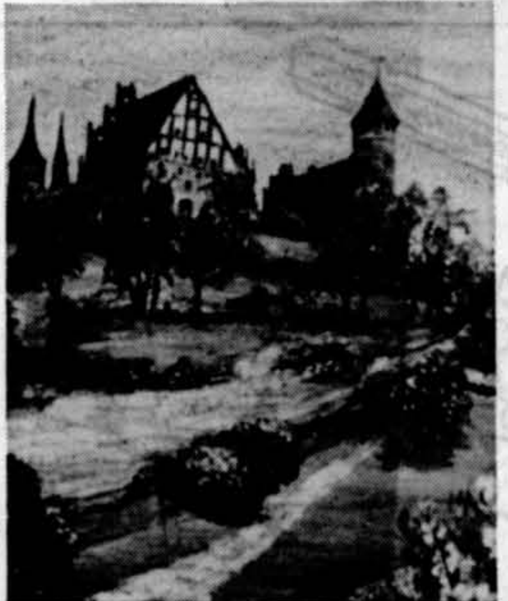
Ihre Lieblingsbeschäftigung aber, das Malen, konnte Hildegard Brosowski beim Bund Deutscher Mädchen (BDM) wieder aufnehmen. Dort fand sie bald die Förderung ihrer Talente.

1939 heiratete Hildegard Brosowski und wurde Mutter zweier Söhne. Deren Erziehung und die Kriegswirren nahmen sie dann so in Anspruch, daß an Malerei nicht mehr zu denken war. Nach der Flucht gelangte sie zunächst in das dänische Internierungslager Grove. Dort diente damals selbst die primitive Malerei mit weichgekauten Streichhölzern als Pinsel, mit Lippenstift oder Tinte als Tauschgeschäft. Als Leinwand wurde Fallschirmseide zweckentfremdet. „Überleben war damals alles", sagt die Hobby-Malerin, die heute mit ihrer Familie in Overath lebt, im Nachhinein über diese Zeit.

Heute kann sich Hildegard Brosowski wieder mit ganzer Kraft ihrem Steckenpferd widmen. Ihre ausdrucksstarken Werke kann man der naiven Malerei zuordnen, falls sie sich überhaupt in eine Schublade stecken lassen. Die Motive stammen oft aus dem religiösen Bereich, wie etwa eine Darstellung von Adam und Eva im Paradies oder die eines Jesus-Knaben. Ein besonderes Anliegen der Ostpreußin sind heimatliche Bräuche. So gestaltete sie ein Bild, das einen ostpreußischen Brauch zu Ostern, das Schmackostern, zeigt. Ölgemälde vom Allensteiner Schloß etwa oder ein fröhliches Bild von Urlaubsfreuden am Ostseestrand verdeutlichen, daß Hildegard Brosowski vor allem ostpreußische Themen am Herzen liegen. Auf diese Weise trägt die dazu bei, Ostpreußen und seine Tradition lebendig zu erhalten. Ihre Bilder, die sogar schon den Weg nach Amerika machten, finden Anklang, was viele Dankes-Schreiben, darunter auch eines von Ministerpräsident Franz Josef Strauß, bestätigen.

Vielleicht findet diese ganz persönliche Art, ostpreußisches Brauchtum zu pflegen, ja den einen oder anderen Nachahmer? — Spaß und Freude sind auf jeden Fall immer mit dabei!

Astrid zu Höne



Hildegard Brosowski: Allenstein (Öl)

Schmuck kann sehr verräterisch sein

Was Edelsteine über den Charakter ihrer Trägerin ausplaudern

Frauen tragen gerne Schmuck, und nicht immer ist dieser selbst ausgesucht. Dennoch kann man sagen, daß die Frau am liebsten jene Schmuckstücke trägt, die ihrem innersten Wesen entsprechen. Ob aber jede Frau den Schmuck besitzt, den sie gerne tragen möchte? Immerhin ist auch das eine Frage des Geldbeutels. Etwas muß aber an der Charakteristik des Schmucktragens dran sein: Wer Korallen trägt, ist freundlich, fröhlich, unbeschwert und kameradschaftlich. Rubine tragen Frauen, die Freiheit lieben — nicht selten auch in der Liebe.

Frauen, die Perlen bevorzugen, sind warmherzig und zärtlich. Dagegen geht mit jenen, die Diamanten lieben, allzugern das Temperament durch. Das mag in der Liebe wundervoll sein, beim Streiten ist es das weniger.

Opale wechseln ständig mit dem Licht die Farbe, bei der Besitzerin wechseln die Stimmungen. Die „Goldgräbersteine", die Türkise, ziehen angeblich das Glück in der Liebe an. Mit ihnen schmücken sich Menschen, die freigebig, offenherzig und lebenslustig sind. Fröhliche Menschen tragen auch gerne Smaragde. Sie sind voller Unternehmungslust. Die Trägerinnen blauer Saphire zeichnen sich durch Treue und Freundschaft aus. Sie sind wohl als die besten Ehefrauen angesehen.

Und wie ist das mit den Männern? Früher wurden Männer, die Schmuck trugen, als weibisch gewertet und ein wenig über die Schulter angesehen. Heutzutage tragen viele Männer Schmuck. Vielleicht ist das ein Zeichen, daß heute die Frauen männlicher, die Männer weiblicher werden? Dennoch gibt auch männlicher Schmuck Auskunft über seinen Träger. Wer mit Schmuck überladen ist, gilt als Angeber, der überdies wenig Geschmack beweist. Wer gar keinen oder äußerst wenig Schmuck trägt, ist ein kameradschaftlicher männlicher Typ, meistens auch sehr solide.

Progressive Typen tragen gerne Halsketten mit überdimensionalen Anhängern. Träger von Halsketten überhaupt, vor allem aber Männer, die einen Ohrschmuck tragen, gelten als snobistisch. Ihnen wird Wankelmut und geringe Verläßlichkeit nachgesagt. Als Ehemänner sol!en sie bei Frauen nicht begehrt sein.

Otto R. Braun

Trübe Gedanken

Was sollen die trüben Gedanken?
Die Welt erstickt fast daran.
Laßt uns für die frohen danken!
Fangt etwas Gutes an! —

Tut etwas, das alle Bedenken
der Neunmalklugen verlacht.
Denn könnt ihr Hoffnung schenken,
erhellt sie dunkelste Nacht.

Hans Bahrs (†)



Titelentwurf Ewald Hennek

17. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Auf dem Schützenfest vergnügen sich Trude und Johannes beim Tanzen, während Martin eine Schar von Dorfbewohnern frei hält. Als Johannes sich kurz zu ihnen gesellt, wird er von ihnen verspottet, er stelle seiner Schwägerin nach. Angewidert verläßt er den Kreis, wohl wissend, daß die rauhen Gesellen nicht unrecht haben. Da erhält er die Nachricht, daß Trude beim Tanzen ohnmächtig geworden sei. Er stürzt zum Zelt ...*

„Wer ist da?" tönt Martins Stimme von drinnen

„Ich — Johannes!"

„Bleib draußen!"

Johannes zuckt zusammen. Dieses „Bleib draußen!" ist ihm wie ein Messerstich durch die Brust gefahren. Wenn es gilt, in ihrem Leid ihr nahe zu sein, ihr Trost und Frieden zu bringen, dann heißt es: „Bleib draußen!"

Er beißt die Zähne zusammen und starrt mit heißen Blicken den Vorhang an, durch dessen Maschen ein mattrötlicher Schimmer bricht.

„Johannes!" tönt die Stimme des Bruders aufs neue.

„Was soll's?"

„Geh sehen, ob unser Wagen da ist."

Er tut, wie ihm geheißen. Zu Botendiensten ist er ja gut genug. Er durchspäht die Reihe der Fuhrwerke, und als er nichts findet, kehrt er zum Zelte zurück.

Jetzt ist der Vorhang aufgeschlagen. Dort steht sie — ein klares Tüchlein um die Schultern geschlungen — so bleich und so schön.

„Dacht's mir wohl", sagt Martin, als er Bericht erstattet, „hab' den Wagen ja erst um Morgengrauen bestellt. — Aber was nun?"

„Will Trude fort?" sagt er beklommen.

„Trude muß!" sagt sie, ihm aus verweinten Augen einen Blick zuwerfend, der wieder lächeln will.

„Gib dich drein, mein Kind!" erwidert Martin, ihr Haar streichelnd. „Wär's der Fuß allein, dann würd's nichts schaden. Aber das Weinen vorhin, die Aufregung, ich glaube, deine Krankheit steckt dir noch in den Gliedern, und Ruhe wird dir gut tun. — Wenn's nur nicht so lange dauern möcht', bis der Wagen geholt wird! Ich glaub', das beste wär', du gingest die kleine Strecke über Feld zu Fuße — natürlich falls du nicht mehr Schmerzen hast. Wird's gehen?"

Trude wirft Johannes einen Blick zu und nickt dann eifrig.

„Die Luft ist warm, das Gras ist trocken", fährt Martin fort, „und Johannes kann dich begleiten."

Trude zuckt zusammen, und ihm steigt das Blut siedendheiß zu Kopf. Sein Auge sucht das ihre, aber das weicht ihm aus.

„Du kannst ja in einer halben Stunde wieder hier sein, lieber Junge", sagt Martin, der Johannes' Schweigen für Mißmut hält.

Er schüttelt den Kopf und meint mit einem Blick auf Truden, auch er habe nun genug.

„Also geht mit Gott, Kinder", sagt Martin, „und wenn ich meine Gesellschaft abgeschirrt habe, komme ich nach!"

Johannes sendet einen Blick in die Ferne; die Flur, die, umhüllt von den silbernen Schleiern des Mondlichts, vor ihm liegt, erscheint ihm wie ein Abgrund, auf dem die Nebel brauen; ihm ist, als ziehe der Arm, der sich jetzt so weich und liebkosend durch den seinen schiebt, ihn fort — in die Tiefe.

„Gute Nacht!" murmelt er, halb vom Bruder abgewandt.

„Gibst du mir nicht einmal die Hand?" fragt Martin in scherzhaftem Vorwurf, und wie Johannes ihm zögernd die Rechte bietet, drückt er herzhaft zu.

Was so ein Händedruck weh tun kann!

Der Trubel des Festes sinkt weiter und weiter in die Ferne zurück. — Der vielstimmige Lärm wird zum dumpfen Brausen, aus dem nur der Klingklang des Karussells sich schrill heraushebt, und als die Tanzmusik, die so lange geschwiegen, aufs neue beginnt, erdrückt sie alles übrige mit ihren schneidenden Trompetentönen.

Aber auch sie wird schwächer und schwächer, und die große Pauke, die bis dahin nur bescheiden mitgewirkt, erhält die Oberherrschaft; denn ihr dumpfes Dröhnen dringt am weitesten in die Ferne.

Schweigend gehen die beiden nebeneinander her; keines wagt das andere anzureden. Trudens Arm zittert in dem seinen, ihr Auge ruht auf den Nebeln, die, grün durchleuchtet, von den Wiesen emporsteigen. Tapfer schreitet sie einher, wiewohl sie ein wenig hinken muß und von Zeit zu Zeit mit leisem Ächzen zusammenzuckt.

Sie mögen wohl fünf Minuten gegangen sein, da dreht sie sich um und weist, die Hand ausstreckend, auf das Lichtergewimmel des Festplatzes, das auf der schwarzen Mauer des Föhrenwaldes funkelt. Das Karussell dreht seinen leuchtenden Kreis, und die leinene Wand des Tanzsaales schimmert wie ein aus Flammen gewobener Schleier.

„Sieh, wie schön!" flüstert sie schüchtern.

Er nickt.

„Johannes!"

„Was, Trude?"

„Sei mir nicht gram!"

„Weswegen — sollt' ich —?"

„Weswegen gingst du vom Tanze fort?"

„Weil's mir zu heiß im Saale ward."

„Nicht, weil ich mit einem anderen tanzte?"

„O, keine Spur!"

„Sieh, Hans, als du fort warst, da fühlt' ich mich plötzlich so einsam und verlassen und mußte mit Gewalt an mich halten, um nicht loszuweinen. Er hätt's dir ja verbieten können, dacht' ich mir, denn für wen bin ich aufs Fest gegangen als für ihn? Für wen hab' ich mich geschmückt als für ihn? — Und der Fuß brannte mir tausendmal mehr als vorhin, vor meinen Augen ward's mir grün und gelb — und dann plötzlich, nun, du weist ja, was geschah —"

Er beißt die Zähne zusammen, in seinen Armen zuckt's, als müß' er sie an sich pressen. — Ihre Stirn lehnt sich leis' an seine Schulter, ihr Auge glänzt hell zu ihm empor, da plötzlich schreit sie lauf auf: der schmerzende Fuß, den sie nur mühsam am Boden hinschleppt, ist gegen ein Feldstein geschlagen. Sie versucht sich aufrechtzuhalten, aber ihr Arm entgleitet dem seinen, und ermattet vor Schmerz läßt sie sich in das Gras sinken.

„Einen Augenblick möcht' ich hier liegen", sagt sie und wischt sich den kalten Schweiß von der Stirn, dann wirft sie sich mit dem Angesicht auf den Rasen und liegt eine Weile regungslos da.

Ihm wird bange bei diesem Anblick.

„Komm weiter", mahnt er, „du erkältest dich hier."

Sie streckt ihm mit abgewandtem Antlitz die rechte Hand entgegen und sagt: „Heb mich auf." Aber als sie weiter gehen will, knickt sie aufs neue zusammen.

„Du siehst, es geht nicht", sagt sie mit mattem Lächeln.

„So trag' ich dich fort", ruft er, die Arme weit ausbreitend.

Ein Laut, der halb wie Jammer, halb wie Jubel klingt, entfährt ihren Lippen; im nächsten Augenblick liegt ihr Leib emporgehoben in seinen Armen.

Sie seufzt tief auf und lehnt, die Augen schließend, den Kopf an seine Wange. Ihre Brust wogt an seiner Brust, ihr welliges Haar rieselt über seinen Hals, ihr warmer Atem streichelt sein glühendes Angesicht.

Fester schließt er den zitternden Körper an sich: fort, fort — immer weiter — ob auch die Kräfte versagen, fort, bis ans Ende der Welt. Sein Atem keucht, heftige Stiche bohren in seiner Seite, vor sein Auge legt sich ein rötlicher Schleier, ihm ist, als soll er niedersinken und die Seele aushauchen — aber weiter, weiter. —

Dort winkt der Fluß, das Wehr rauscht dumpf durch die schweigende Nacht, hell blinken die spritzenden Tropfen im Mondenschein.

Sie läßt den Kopf auf seinem Arm zurücksinken, ein schmerzlich seliges Lächeln spielt um den halbgeöffneten Mund, — und nun schlägt sie das Auge auf, in dessen dunklen Tiefen des Mondes Abbild schwimmt.

„Wo sind wir?" flüstert sie.

„Am Ufer", keucht er.

„Laß mich sinken."

„Ich muß — ich kann — nicht."

Dicht am Rande des Flusses legt er sie nieder; dann streckt er sich lang im Rasen aus und preßt die Hand aufs Herz und ringt nach Atem. In seinen Schläfen zuckt's, die Sinne drohen ihm zu vergehen; doch mit Gewalt sich emporraffend, neigt er den Oberkörper zum Flusse nieder, schöpft eine Hand voll Wasser und badet die Stirn darin.

Das bringt ihn wieder zur Besinnung. Er wendet sich nach Truden um. Die hat das Antlitz in die Hände vergraben und stöhnt leise vor sich hin.

„Tuts sehr weh?" fragt er.

„Es brennt!"

„Steck' den Fuß ins Wasser. Das kühlt."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Hochmoor (ch=ein Buchst.) — Theodor (Kurzform) — Mauer-vorsprung — Rand-bemerkung — du sagen — Autoz. Essen — Bettler (ostpr. Mundart) — Reiter-schau der Cowboys — ...see i.Masur. — Flächen-maß — m.Vorname — Wasser-fahrzeug (Frisch. Haff) — Companie (Abk.) — Ar (Abk.) — jap. Münze — Autoz. Heidel-berg — alkohol. Getränk — Autoz. Moers — Apostel — Gewässer — Radius (Abk.) — bejahrt — Hptst.v. Ägypten — jap. Provinz — finn. Hafen-stadt — Stadt an der Weichsel — ital. Fluß — Summa (Abk.) — chines. Längen-maß (ch=ein Buchst.) — Nord (Abk.)

BK 910-700

Auflösung

	K	A		E				D
	E	L	B	I	N	G	E	R
	I	T		S	U	M	M	A
S	T	A	K	E	T		D	U
M	E	R	A	N		R	E	S
	L		D		L	E	N	E
S	K	U	D	D	E	N		N
C	A	D	I	N	E	N		
	H		C		R	E	5	
	N	I	K	E		N		

Auflösung in der nächsten Folge

Annemarie Meier-Behrendt

Fast überall…

Jeder kommt auf seine Art an und geht auch wieder auf seine Art und füllt die Zeit zwischen Kommen und Gehen wiederum nach seinem Gutdünken. Für viele Busausflügler genügt vielfach der Blick, im bequemen Bus sitzend, aus dem Fenster auf die vorübergleitende Landschaft, auf diese und jene Sehenswürdigkeit vom Fahrer hingewiesen. Der Weg ist das Ziel, ein kurzer Stadtrundgang ausreichend, ebenso ein Hineinschauen in die große alte Kirche, berühmt durch ihre Backsteingotik, Kopf in den Nacken mit Augenmerk auf die Deckenbemalung. Markt, Rathaus, Ratskeller, das bekannte Café liegen so schön nah beieinander. Ein paar Ansichtskarten noch, zwei geschrieben an Bekannte, eine als Andenken an den Besuch in der alten Hansestadt.

Wir versuchen, es ein bißchen anders zu machen, meine Begleiterin und ich, haben unser Brot in der Tasche, wollen viel sehen, von vornherein wissend, daß wir in den zwei Stunden, die uns bleiben, von der siebentürmigen Stadt nicht viel sehen können. Der Vortrag in der Kirche dauert fast ein wenig zu lang, wird aber interessant, ja liebevoll von einer nicht mehr ganz jungen Frau dargebracht. Ich gehe näher an sie heran. Sie spricht ein einwandfreies, gepflegtes Hochdeutsch. Aber wie draußen auf dem Platz ein leichter östlicher Wind weht, der Osten ist hier sehr viel näher, als dort, wo ich jetzt wohne, geht auch von der Stimme etwas Östliches aus, kaum merklich zwar, was mich jedoch ablenkt. Beim Auseinandergehen frage ich die Frau. Sie sieht mich kurz nachdenklich an und sagt dann leise: „Ja, Königsberg."

Albert Loesnau

Der Lehnstuhl

Die Erinnerung an meinen Großvater ist hauptsächlich mit zwei Dingen verknüpft: dem halbhohen Kachelofen, der in einer Ecke der Bauernstube stand, und dem alten Lehnstuhl daneben. Es war sein Lieblingsplatz. Dort saß er, wenn die Arbeit im Hof und auf den Feldern getan war, geruhsam an eine der weitausladenden Kopfstützen gelehnt, und ließ blaue Rauchwölkchen aus seiner Pfeife aufsteigen. Als ich noch ein Junge war, kauerte ich oft auf der mit rotem Plüsch überzogenen Fußbank vor ihm und lauschte den Geschichten, die er mir aus seinem Leben erzählte.

Es war die Stunde, in der das Licht verblaßte und in die Dämmerung überging. Großvater liebte diesen besinnlichen Tagesausklang. Fast sprach er zu sich selbst, wenn er seinen Erinnerungen nachhing.

Erst als reiferer Mann hatte er wieder ins Dorf zurückgefunden. In jungen Jahren war er weit in der Welt herumgekommen, hatte das Zimmermannshandwerk erlernt und konnte sich in einigen Sprachen verständigen. Als er nach dem Tod seines Bruders heimkehrte und den Hof übernahm, gelangte er im Dorf bald zu außergewöhnlichem Ansehen. Keiner der anderen Bauern war jemals weit über die Grenzen des Landkreises hinausgekommen. Deshalb galt mein Großvater als welterfahrener Mann, den man gern um Rat fragte und schließlich zum Bürgermeister wählte.

Im Mittelpunkt des Dorfes befand sich ein Kramladen, der einem Mann namens Schrötele gehörte. Er hatte das guteingeführte Geschäft von seinem Vater übernommen. Doch schon nach kurzer Zeit mußte er feststellen, daß der Umsatz immer mehr zurückging. Schrötele stand vor einem Rätsel und beschloß daher, meinen Großvater in dieser Angelegenheit um Rat zu fragen.



Skilaufen in Ostpreußen: Der Goldaper Berg war mit seinen 272 Metern eine der höchsten Erhebungen — Foto Archiv

„Verstehst du das, Johann?" meinte er kopfschüttelnd, nachdem er den Fall geschildert hatte. „Weshalb fahren die Leute nach Burghausen hinüber, um dort die gleichen Waren zu kaufen, die es auch bei mir gibt? — Ich habe mich dort umgesehen. Aber ich fand keinen Artikel, der besser oder preiswerter gewesen wäre, als ich ihn anbiete."

Mein Großvater konnte selbstverständlich zunächst keine Erklärung dafür geben. Er versprach Schrötele jedoch, sich der Sache anzunehmen. Ohne daß der Kaufmann etwas davon erfuhr, schaute er sich ebenfalls bei dessen Konkurrenz in Burghausen um. Er hielt sich eine Weile im Laden auf, wobei er eine sehr wesentliche Beobachtung machte. Wieder zu Hause angekommen, setzte er sich in seinen Lehnstuhl, zündete die Tabakspfeife an und dachte nach…

Am nächsten Tag erschien er in Schröteles Laden. Er hielt sich still im Hintergrund und wartete, bis der Kaufmann seine einzigen zwei Kunden bedient hatte. Als sie gegangen waren, blieb Schrötele erwartungsvoll hinter der Verkaufstheke stehen.

„Nun — hast du eine Antwort auf meine Frage gefunden, Johann?" erkundigte er sich.

Großvater machte ein undurchdringliches Gesicht. „Ich glaube schon", erwiderte er bedächtig. „Es kommt nur darauf an, ob du die Wahrheit oder eine nichtssagende Erklärung hören willst!"

„Die Wahrheit", entschied Schrötele sich nach merklichem Zögern.

„Es sind nur drei Kilometer von hier nach Burghausen", begann Großvater daraufhin. „Doch die Leute würden wahrscheinlich noch weiter fahren, um zuvorkommend bedient zu werden…"

„Ja — aber…", wandte Schrötele verdutzt ein.

„Ein Geschäft, in das man sein Geld trägt und es schnell wieder verläßt, kann vielleicht in der Stadt bestehen", setzte Großvater unbeirrt hinzu. „Die Menschen dort kennen sich nicht. Es gibt keine Gemeinsamkeit zwischen ihnen. Sie haben keine Zeit und eilen achtlos aneinander vorbei. Bei uns jedoch ist der Laden ein Ort, an dem man sich trifft, sich begrüßt und die letzten Neuigkeiten austauscht. Wenn nun aber der Inhaber stumm und steif hinter der Verkaufstheke steht und nur an seinen Gewinn denkt, dann werden auch die Kunden wortkarg, verlieren den Kontakt miteinander und bleiben schließlich fort."

Großvater bemerkte die bedrückte Miene des jungen Kaufmanns und fuhr schmunzelnd fort: „Geradeheraus gesagt, mein lieber Schrötele, du bist ein unfreundlicher Muffel — während dein Konkurrent in Burghausen immer ein nettes Wort für die Leute hat, die zu ihm kommen. Einen Scherz für den, Anteilnahme und Verständnis für die Angelegenheit des anderen. Denn das Gespräch verbindet die Menschen miteinander."

Es erwies sich bald, daß mein Großvater recht behielt. Offenbar hatte Schrötele die freimütig von Mann zu Mann ausgesprochene Kritik beherzigt, denn allmählich kehrten die Kunden in seinen Laden zurück. Niemand erfuhr, wem er diesen Wandel verdankte. Großvater schwieg selbstverständlich darüber. Aber ich stelle mir vor, wie er neben dem Kachelofen saß und stillvergnügt über die Felder blickte, weil Schrötele seine unverhohlen geäußerte Meinung richtig verstanden hatte.

So war mein Großvater. Ein Mann, der Erfahrung, Humor und einen Lehnstuhl besaß, in dem er beim Rauch seiner Tabakspfeife über das Leben und die Menschen nachdachte, während vor dem Fenster der Tag langsam in den Abend sank.

Grete Fischer

Opa Dumreses Laboratorium

Die Bezeichnung für den Raum, von dem hier nun die Rede sein soll, ist vielleicht ein bißchen hochgestochen, aber — wir werden ja sehen… jedenfalls gehörte dieses sagenhafte Gelaß zur Wohnung unserer Großeltern in der Burscherstraße 17, Parterre links. Heute würden wir womöglich dazu Mehrzweck- oder Hobbyraum sagen. Für uns acht Enkelkinder war es mehr so etwas wie eine Zauberstube. Na, was soll's, und überhaupt war dieser Raum zuerst man bloß ein Klo, dazu gehörte selbstredend ein Waschbecken; als später noch eine Badewanne (damals größter Luxus in den Häusern der Burscherstraße!) installiert wurde, da verschwanden diese sanitären Einrichtungen dann hinter einem großen Vorhang. Was nun noch übrigblieb an Fläche, das wußte uns' Opa — zum Segen und zur Freude der gesamten Sippschaft — wohl zu nutzen. Oh ja! Es war allerdings nicht bloß reine Freude am Basteln, weshalb er, während dienstfreier Stunden und Tage, hier meist anzutreffen war, nein — es ergab sich ganz einfach auch aus gewissen Notwendigkeiten heraus.

Somit ist dieser Raum mir zuerst einmal als Schusterwerkstatt in Erinnerung geblieben; denn für die Instandhaltung sämtlicher Schuhe, Stiefel, Schlorren und Puschen war Opa natürlich verantwortlich; besonders die Notzeiten während der Inflation drückten ihn auf den Dreifuß. Wir waren ja noch keine Wegwerfgesellschaft. Opa könnte jedoch sehr wohl der Urheber des heutigen Werbeslogans „Do it yourself" gewesen sein, nur allzuoft sagte er zu unserer kleinen Oma: „Loat man, Mudding, dat moak ick all sülmst", oder so ähnlich. Es gab absolut keinen kaputten Gegenstand in ihrem Haushalt, den Opa nicht „mit Geduld und Spucke" wieder gebrauchsfähig gemacht hätte.

Es gab wahrhaftig kein Ding, Gerät oder sonstwas, das Opa einfach so weggeschmissen hätte, ohne es erstmal genau zu überprüfen und x-mal hin und her zu drehen, ob es nicht doch noch zu etwas nütze wäre, ob man es nicht reparieren könne. Das allerbeste Beispiel dafür war Omas Einkaufstasche. Oh Kinnings, was hat er man bloß dieses alte schwarze Lederding traktiert, um es immer noch einmal verwendungsfähig zu machen! Da saß er dann — wer weiß wie lange — in seiner Sattlerwerkstatt, mit so einer komischen krummen Nadel in der Hand und Schweißperlen auf der Stirn, und er kämpfte verbissen mit diesem sperrigen Monstrum. Und wir hüteten uns wohl, ihn dabei zu stören. Nein, nicht mal aufs Klo gingen wir dann, und wenn wir wirklich gar nicht mehr aufhalten konnten, dann schickte uns Oma über den Flur, halbe Treppe hoch.

Plastiktüten gab es damals ja noch nicht, schade — sie hätten Omas Hausfrauendasein leichter gemacht. Doch, wer weiß, sicher hätte sie sowieso die olle schwarze Tasche nehmen müssen, weil Opa es so wollte! Auch Erich hat darüber oft räsoniert, denn selbst ungefüllt war sie schon fast zu schwer für Oma. Und damit tüffelte sie dann los, den weiten Weg hin zum Garten oder einmal in der Woche zum Markt an der Grünen Schanze. Als wir größer wurden, gingen wir mit, um ihr tragen zu helfen. Natürlich nicht nur deswegen. Dieser Wochenmarkt hatte auch für das kleine Takelzeug eine große Anziehungskraft. Da war was los! Wir Gören amüsierten uns wie Bolle und vor allem über uns lütt Oma! Wenn sie ihr kleines Kartoffelschälmesser aus der Schürzentasche zog, um Butter, Schmalz oder Käse zu probieren, wenn sie sogar anfing, mit den Marktweibern herumzufeilschen oder am Obst, Fisch oder Gemüse herumzumäkeln (machten alle, war so üblich), dann erkannten wir sie gar nicht wieder, da wuchs diese kleine gebeugte Gestalt vor uns zur bewundernswerter Größe empor. Da machte es uns überhaupt nichts aus, wenn das uns zugesteckte Obst nicht unbedingt erste Qualität war. Ein Wurm im Apfel? Wir fürchteten ihn nicht und aßen genüßlich um ihn herum. Auch für eine Handvoll Waffelbruch waren wir allzeit empfänglich. Dermaßen gestärkt gings dann heimwärts — per pedes! Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, daß wir einmal mit der Elektrischen gefahren wären. Opa rechnete seiner Frau jeden Sechser nach, den sie ausgab, und wehe, wenn..! Auch das war selbstverständlich und zeitbedingt.

Das waren eben die sprichwörtlichen „goldenen zwanziger Jahre". Sie spornten unsern Opa geradezu an zu diesem: „Loat man sin, dat moak ick all sülmst." Und das ging so durch alle vier Jahreszeiten. Wobei der Spätsommer und beginnende Herbst noch eine ganz besondere Rolle spielten im Tagesablauf dieses vielbeschäftigten Familienvaters. Da wurde der bewußte Raum mehr denn je zu einem Ort, der von Geheimnis und Zauberei geradezu umwittert war. Doch vorweg kamen erstmal die unvergeßlichen Stunden in Dumreses Schrebergarten, das war die Bauchschmerzenzeit, wenn das Obst in Hülle und Fülle heranreifte und wir Kinder auch bei der Beerenlese helfen durften. Danach kamen die Tage, an denen wir Gören, neugierig schnuppernd, den langen Korridor in Nr. 17 durchschritten und beinahe ehrfurchtsvoll vor „Dem Raum" stehenblieben. Wenn diese seltsamen Gerüche und Geräusche uns derart anlockten, dann geschah hinter dieser Tür etwas so Einmaliges, das uns Kleinen in hellste Aufregung versetzte. Da standen nun zwei oder drei große Glasbehälter, gefüllt mit leuchtend gelber oder roter Flüssigkeit, da waren so zarte Glasröhrchen, aus denen es ständig leise blubberte.

Erstaunlich, großartig — Opa machte nämlich sogar seinen Wein sülmst, man nich doch! Und wenn wir lieb und artig waren, dann durften wir näherkommen, uns hinhocken. Während wir vor lauter Staunen und Bewunderung Augen, Mund und Nase aufsperrten, erklärte uns Opa den Vorgang seiner Weinherstellung. Das war fast so toll, als wenn er uns Märchen erzählte. Dann durften wir auch mal kosten. Das heißt — wir mußten, Opa bestand darauf, ob der edle Tropfen uns nun schmeckte oder nicht. Aber ich weiß genau und erinnere mich gut daran: die Erwachsenen waren stets begeistert, wenn Opa seine verschiedenen Obstweine (Klo-Wein frotzelte Erich dann wohl) der Familie und den Gästen kredenzte. Wenn ich manchmal die alten Fotos betrachte, dann wird deutlich, daß in der Burscherstraße 17 viele Feste gefeiert wurden. Sehr viele!

Ja — so war es damals. Daß diese viel und vielfältig be- und genutzte Räumlichkeit ihrer ersten Bestimmung nach man bloß ein Badezimmer/Klo darstellte, daß oft über der emallierten Zinkbadewanne nasse Wäsche baumelte und Oma leise und leichtfüßig auch hier ihren Hausfrauenpflichten nachging, das alles war für uns Kinder unwichtig, kam erst in zweiter Linie. Für uns hatte der Raum höhere Werte, er war etwas ganz Besonderes: Opa Dumreses Laboratorium! Und ist es bis heute in unserer Erinnerung geblieben.

In Auszügen als Vorabdruck dem Band „Lieber Leierkastenmann — Stettiner Geschichten" von Grete Fischer entnommen, der in Kürze bei der Husum Druck- und Verlagsgesellschaft herauskommt.

„Treue zum Glauben der Väter"

Das zweite Stammbuch des Freiheitsdichters Max von Schenkendorf liegt jetzt als Faksimile vor

Es ist schon ein eigenartiges Gefühl, blättert man in dem Stammbuch des Max von Schenkendorf. Auch wenn es sich „nur" um ein Faksimile handelt, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, man studiere sehr private Unterlagen. Die Handschriften — für heutige Generationen nicht allzuleicht zu entziffern — vermitteln das Gefühl einer persönlichen Begegnung mit Menschen aus vergangenen Zeiten.

1983 bereits hat die Stadtbibliothek Koblenz zum 200. Geburtstag des Freiheitsdichters Schenkendorf aus Tilsit ein Stammbuch — heute nennt man ein solches Buch übrigens Poesiealbum — veröffentlicht. Dieses stammte aus dem Besitz des Max von Schenkendorff, eines Nachfahren des Dichters; allerdings setzte es erst mit Eintragungen aus dem Jahr 1813 ein. Nun, wieder zum Geburtstag Schenkendorfs, dem 11. Dezember, der zugleich auch sein Todestag ist, legte man den eigentlichen ersten Band des Stammbuches vor, der Eintragungen aus der Zeit von 1805 bis 1813 enthält. Der lange als verschollen gegoltene Band fand sich durch Hinweise von Ministerialrat Hermann Bock aus Düsseldorf im Familienbesitz wieder. Verwandt mit Ferdinand von Schrötter, einem guten Freund Schenkendorfs, wußte Bock von der Existenz des älteren Stammbuchs, das von Schenkendorfs Witwe Henriette dem Freund übergeben wurde, und machte die Stadtbibliothek und den Bearbeiter Erich Mertens darauf aufmerksam.

Schon oft haben wir im Ostpreußenblatt Leben und Werk des Freiheitsdichters aus Tilsit gewürdigt, doch ist die Veröffentlichung des Stammbuchs Grund genug, noch einmal kurz auf seine Biographie einzugehen. — Mit 15 Jahren studierte der Tilsiter an der Königsberger Universität Rechtswissenschaften, fand aber schon früh Zugang zur Lyrik. Sein Einsatz für die Erhaltung der Marienburg fand zu damaliger Zeit ein überwältigendes Echo. Schenkendorf war Mitglied des literarischen Vereins „Blumenkranz des baltischen Meeres" und gründete 1807 gemeinsam mit Schrötter, der übrigens 1804 das Grußwort der Studenten am Sarge Kants gesprochen hatte, die literarisch-politische Zeitschrift „Vesta", die für den Freiheitskampf gegen Napoleon eintrat und an der auch Fichte und Arnim mitarbeiteten. 1812 heiratete er in Karlsruhe die Witwe des Königsberger Kaufmanns Barklay. Am Freiheitskampf gegen Napoleons Truppen nahm Schenkendorf, der sich bei einem Duell 1810 in Elbing eine Verwundung zugezogen hatte, im Brigade-Stab des Kavallerie-Generals von Röder teil. 1814 wurde Schenkendorf von Freiherr vom Stein in den Zentral-Verwaltungsrat berufen, ein Jahr später wurde er Regierungsrat in Koblenz, wo er 1817 im Alter von nur 34 Jahren starb. — Seine Gedichte aber, allen voran die Verse „Freiheit, die ich meine", sind noch heute von starker Aussagekraft.

In dem Stammbuch nun, das 44 Eintragungen aus den Jahren 1805 bis 1813 auf 42 Blatt enthält, läßt in erster Linie Schenkendorfs Jahre in Königsberg wieder lebendig werden. Durch die notwendigen Erläuterungen, die Erich Mertens in einem Ergänzungsband gibt, wird aber auch die Geschichte und das Schicksal Ostpreußens in schwerer Zeit wieder in das Gedächtnis des Lesers zurückgerufen. So „übersetzt" Mertens nicht nur die Handschriften, er gibt auch Hinweise auf die Personen und die Umstände, die sie dazu geführt haben mögen, sich in das Stammbuch einzutragen.

Der Wert des Buches liegt auch — und nicht zuletzt — in seinem dokumentarischen Wert, „weil es die Kräfte anschauen und ermessen läßt, die dem kleinen [...] militärisch und wirtschaftlich vollständig darniederliegenden Preußen die Stärke verliehen haben, sich an die Spitze des Mühens um eine Niederringung der napoleonischen Unterjochung Deutschlands zu stellen", so Hermann Bock, der Erich Mertens bei der Bearbeitung mit vielen Hinweisen zur Seite stand, in einem Brief an das Ostpreußenblatt. Bock nennt in diesem Zusammenhang vor allem die „unerschütterlich fest gebliebene Treue zum Glauben der Väter", der einen solchen Einsatz erst ermöglichte. „Als ein weiterer unschätzbarer reicher Kraftquell Preußens tritt in dem Stammbuch die noch ungebrochen feste Solidarität der unterschiedlichen Gruppen aller um Bildung und Pflichterfüllung bemühten Glieder der deutschen Nation am Vorabend der Befreiungskriege in Erscheinung..."

Der Ostpreuße Schenkendorf war es, der mit seinen Liedern, mit seinem Einsatz für die Einheit Deutschlands Zeichen setzte. Der Mensch Schenkendorf wird in diesem Stammbuch wieder lebendig — durch die Eintragungen seiner Freunde. So seien denn an den Schluß dieser Betrachtung Verse gestellt, die Karoline Gräfin zu Dohna-Schlodien am 12. September 1805 in das Stammbuch Schenkendorfs schrieb und die ein wenig von der Stimmung vermitteln, die vor weitaus mehr als einem Jahrhundert die Menschen beherrschte:

Ja, nur Freunde, die das Herz sich wählet, / Sind des Lebens Trost und Ruh. / Wer der Freundschaft Rosenspur verfehlet, / Eilt dem Glück vergebens zu. / Ja, die Unseren sind, die wir lieben, / Dies erzwingt Verhältnis nie, / Und der heiligste von unsern Trieben / ist der Tugend Sympathie. **Silke Osman**

Stammbuch des Dichters Max von Schenkendorf (1805 bis 1813). Aus dem Privatbesitz von Eberhard Luetjohann, bearbeitet von Erich Mertens. Stadtbibliothek Koblenz. Faksimile Pappband, Erläuterungsband 90 Seiten, brosch., je DM 10,—



Max von Schenkendorf: Der Freiheitsdichter nach einer Xylographie aus dem Jahr 1883, die sich heute im Besitz des Mittelrhein-Museums in Koblenz befindet

Elbing und Königsberg

Veranstaltung im Sudermann-Haus

Viele Gäste fanden sich am Sonnabend, dem 16. Januar, in der Berliner Bettinastraße 3 ein, um Berichte von damals und heute über Elbing und Königsberg zu hören. Der Abend gehörte eigentlich noch ins Jahr 1987: Nicht nur Berlin, auch Elbing beging seine 750-Jahr-Feier. Bernhard Heister, Herausgeber der „Elbinger Briefe", hatte schon im Rundfunk über die Stadt Elbing, seine Stadt, wie sie damals und noch früher in der Entstehung war, berichtet, und erweiterte diesen Teil nun durch eine Laudatio und Erinnerung an Paul Fechter, den weithin bekannten Sohn der Stadt. — Er schloß mit seinem Besuch im Nachkriegs-Elbing, wo man ihm freundlich begegnete.

Königsberg war für uns Westeuropäer bisher noch nicht erreichbar, aber es soll wieder für die Touristen geöffnet werden. Ein lebendiges Bild seines Königsbergs gab der Arzt Dr. med. Hans-Rolf Wyneken. Er ist der Enkel Alexander Wynekens, des einstigen Redakteurs der Königsberger Allgemeinen Zeitung, der KAZ, die seinerzeit die größte Zeitung des Ostens war. Das rege kulturelle Leben der bedeutenden Stadt fand seinen journalistischen Niederschlag durch Rezensionen und Berichte in diesem Blatt. Viele berühmte Namen von Dichtern und Schauspielern, von Komponisten und Musikern, und viele Ereignisse füllten die Zeilen der KAZ. Natürlich interessierte die Gäste im Hermann-Sudermann-Haus der Name Hermann Sudermann und sein Schauspiel „Die Raschhoffs" mit Paul Wegener in der Hauptrolle. Auch der Vater Dr. Wynekens, Hans Wyneken, war Redakteur, hatte es aber ungleich schwerer als sein Vater, das Blatt im national-liberalen Geiste weiterzuführen, bis es nach 1933 unmöglich wurde. Sein Spürsinn gab in den zwanziger Jahren dem Werk Rolf Lauckners „Predigt in Litauen" eine Besprechung, die alles das zeigte, was der Dichter war und wollte, was seinem Wesen entsprach: er war Dramatiker und Lyriker. Dr. Wyneken schloß mit einem sehr schönen Gedicht seiner Schwester Carla Christine Wyneken: Samland, eine Erinnerung. Eine intensive Grafik-Ausstellung von Charlotte Heister führte uns wieder zurück nach Berlin und Potsdam.

Irmela Fliedner

Trauerkantate schon zu Lebzeiten selbst geschrieben

Vor 250 Jahren starb der Sensburger Komponist und Kirchenmusiker Georg Riedel in Königsberg

„Gloriam Redemptoris Cantabo Psalmis Resonantibus" (Letzter Schwanengesang Georgii Riedel) Cantoris Parochialis Regimonti," so lautete der Titel zu einer Trauerkantate, die der bedeutende Organist und Komponist Georg Riedel schon zu Lebzeiten für seine eigene Leichenfeier geschrieben hatte. Er starb am 5. Februar 1738. In diesem Jahr gedenken wir seines 250. Todestages.

Im ostpreußischen Sensburg wurde Riedel am 6. Juni 1676 geboren. 1694 wird er bei der Königsberger Universität, als „pauper" bezeichnet, immatrikuliert. Einer seiner Lehrmeister war Georg Raddäus, damals Dirigent der Hofkapelle. Bald darauf wird der junge Musikus Präzentor der herzoglichen Kapelle. Später erhält er, sozusagen als musikalischer Vormann der Studentenschaft, den Kompositionsauftrag für die Abendmusik der Königsberger Studentenschaft bei den Krönungsfeierlichkeiten am 21. Januar 1701 für den ersten König in Preußen, Friedrich I. (Krönung am 18. Januar 1701.) Auch sonst wurde er als Präzentor mit Gelegenheitskompositionen beauftragt.

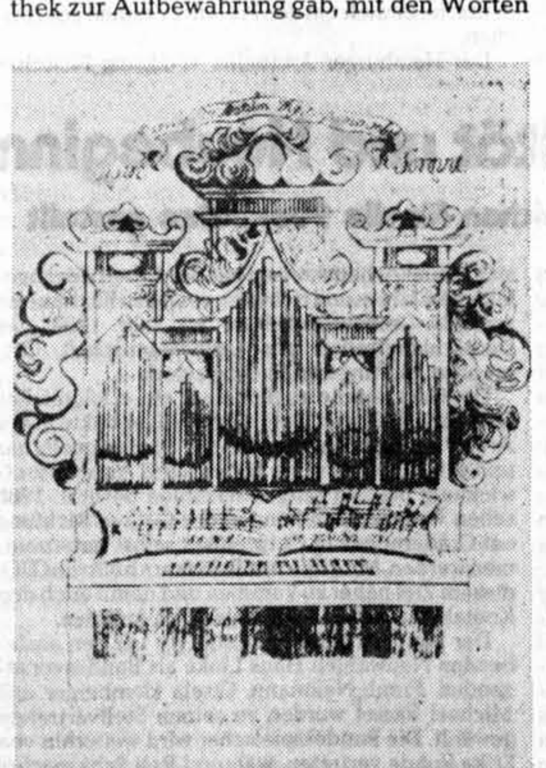
Als Raddäus 1707 stirbt, weiht Riedel ihm ein „Musicum mnemosynon", eine kunstvolle Tonspielerei. Nach zeitweiser Auflösung der Hofkapelle verschafft ihm der Altstädtische Rat eine Präzentor- und Collaboratorstelle bei der Stadtschule. Dort besaß Riedel bereits seit 1706 die Anwartschaft auf das Kantorat, das mit dem Dom auf dem Kneiphof zu den führenden Musikämtern Königsbergs gehörte.

Nach den Jahren der Pest in der preußischen Krönungsstadt gründet Georg Riedel einen eigenen Hausstand und heiratet Anna Regina Remmerson, Tochter eines Goldschmieds. Im gleichen Jahr, 1709, vergibt der Altstädtische Rat die freie Kantorenstelle an Riedel, nachdem sein Vorgänger Christian Stephani an der Pest gestorben war. Fast 30 Jahre versieht er nun das Kantorat an der Altstädtischen Kirche zu Königsberg. Aus dem Jahre 1719 gibt es in Ostpreußens Hauptstadt in einem Sammelband eine Passionskantate Riedels „Der für die Erlösung des menschlichen Geschlechts gemarterte Jesus". 1723 bringt er als Komponist zur 200-Jahr-Feier der Reformation eine Reformationskantate heraus, deren Text Johann Christian Gottsched verfaßt hat.

In den letzten 20 Jahren seines Lebens schrieb Riedel eine Reihe von Kirchenmusiken die er der den Psalmen oder den Evangelien entnahm. Die größten Werke des Komponisten ruhten im Königsberger Stadtarchiv, deren Inhalt der Musikwissenschaftler Dr. Hermann Güttler vortrefflich beschrieb. Es handelte sich um die Vertonungen des Matthäus-Evangeliums, um die Psalmen Davids und um die Offenbarung Johannes. Alle drei Partituren waren zusammen 1891 Seiten stark und in kostbares Leder eingebunden. Alle 28 Kapitel des Matthäus-Evangeliums brachte Riedel in Musik. Feierliche Erhabenheit bestimmte das Werk. Der zwölfstimmige Satz wies außer den vier Vokalstimmen, den Continuo und eine dem Charakter der Situation angepaßte Instrumentalbesetzung auf. Die instrumentierte Einleitung begann festlich mit drei Trompeten und Pauken. Einzelne Stücke aus diesen Monumentalwerken hatte Riedel in seiner Kantorenzeit immer wieder zur Aufführung gebracht. Das Fundament seiner Oratorienkunst unterstrich er, bevor er seine Werke der Bibliothek zur Aufbewahrung gab, mit den Worten „der lieben Gemeinde und der Schul-Jugend zur Aufmunterung und zu Hochachtung des heiligen Wortes Gottes".

Bekannt war Riedel auch für sein kalligraphisches Geschick, wie es die Titelseiten seiner Kompositionen des öfteren zeigten. So steuerte er 1706 für die Einweihung der neuen Orgel in Sorquitten bei, bei welcher Gelegenheit sein Bruder Johann eine „Sorquittische Orgelpredigt" drucken ließ, ein selbstgestochenes „Orgelprofil" bei.

Georg Riedel stand an der Zeitenwende der großen Königsberger Musiktradition. Güttler bezeichnete ihn als den „Königsberger Bach". Übrigens wurde das Sterbedatum später in seine Trauerkantate eingesetzt, die er noch mit den Worten versah: „welchen er bey annoch gesunden Tagen gleichsam als seinen letzten Willen auf sein Begräbnis selbst entworfen und in Music gebracht". **Gerhard Staff**



Orgelprofil von Georg Riedel: Arbeit zur Einweihung der neuen Orgel in Sorquitten

Repro OMS-Archiv Stoff

KULTURNOTIZEN

Die Hamburger Galerie cis, Isestraße 94, zeigt derzeit 34 Lithographien vom Stein sowie den Text zu dem Thema „Der arme Vetter" von Ernst Barlach. Darüber hinaus sind graphische Arbeiten von Kokoschka, Kollwitz und Liebermann zu sehen.

Irmgard Heilmann, die Initiatorin des Hamburger Literaturpreises für Kurzprosa, stellt im Rahmen einer Veranstaltung der Hamburger Autorenvereinigung die diesjährigen Preisträger (Milly Keyser, Ingrid Brase Schloe, Carole Jeschke und Christian Böttger) vor. Hotel Oper, Drehbahn 15, 2000 Hamburg 36, Mittwoch, 10. Februar, 19.30 Uhr.

Die Galerie Stübler, Langensalzastraße 1A, 3000 Hannover 1, zeigt bis zum 5. März Tempera, Zeichnungen und Aquarelle des in Stendal (Altmark) geborenen Rolf Böttcher.

Kurt Kumpies stellt Ölgemälde und Zeichnungen im Westpreußischen Landesmuseum, Schloß Wolbeck Drostenhof, vom 6. Februar bis 24. April aus.

Das Städtische Museum Leverkusen in Schloß Morsbroich zeigt zur Zeit drei Ausstellungen moderner Kunst — Winfred Gaul, Arbeiten auf Papier 1955—1987 (bis 27. März); Inge Prokot, Enzyklopädische Malerei (bis 27. März); Op Art und Kinetik aus der Sammlung des Museums Morsbroich (9. Februar bis 27. März).

Willy Rosenau, der ostpreußische Bariton, fliegt Anfang Februar mit seinem Trio — Helga Becker (Pianistin) und Martin Winkler (Sprecher) — auf seine 6. Tournee durch Süd- und Südwestafrika, um u. a. in Johannesburg, Rustenburg, Durban, Mariannhill, Umzumbe, East London, Kapstadt, Windhoek, Otavi, Otjiwarongo und Lüderitzbucht zu gastieren. Die Tournee wird in Kooperation mit Lufthansa durchgeführt. In Pretoria steht für die Ostpreußengruppe die Hörfolge „Land der dunklen Wälder", in Swakopmund (SWA) „Wälder und Menschen" — zum 100. Geburtstag von Ernst Wiechert auf dem Programm. Bei der Hörfolge „Eine Reise durch Deutschland in Wort und Lied" wird in Ostpreußen Station gemacht, und es kommen u. a. Agnes Miegel und Fritz Kudnig zu Wort. — Gleich nach Rückkehr am Sonnabend, 12. März, wird das Rosenau-Trio für die Agnes-Miegel-Gesellschaft in Bad Nenndorf die Hörfolge „Agnes Miegel — Mutter Ostpreußen" und am 19. März für die Ostpreußengruppe in Köln die Folge „Ein Volkslied war mein Leben" zum 100. Geburtstag von Walter von Sanden gestalten.

Vorbereitungen für eine größere Filmreihe mit dem Titel „Ostdeutschland — gestern und heute" sind im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, in Abstimmung mit dem Bundesministerium des Innern, aufgenommen worden. Bei dem Projekt wird es sich um etwa 20minütige Streifen handeln, die Land und Leute, Geschichte und Wirtschaft sowie die kulturelle Leistung der Vertreibungsgebiete darstellen. In einer Art Pilotprojekt sollen zunächst zwei Filme über Ostpreußen hergestellt werden. Landsmannschaften und deren Einrichtungen werden bei der Realisierung dieses Vorhabens zu Rate gezogen.

Die GJO bietet wieder für jeden etwas

Umfangreiches Jahresprogramm 1988: Gräberfahrt, Freizeiten, Seminare

Auch auf der ersten Jugendseite im Jahr 1988 möchte die Gemeinschaft Junges Ostpreußen die Leser des „Ostpreußenblattes" über die Veranstaltungen der Jugendorganisation der Landsmannschaft Ostpreußen informieren. Dieses attraktive Angebot bietet jungen Menschen noch eine Jugendgemeinschaft, die Ideale kennt, viel zu geben vermag und zu einem echten Erlebnis werden kann. Allerdings sollte jeder Teilnehmer mit Offenheit und ohne Vorurteile zu uns kommen und ein wenig Liebe zu Ostpreußen und Deutschland mitbringen.

Doch nun das Angebot der GJO-Bundesgruppe im einzelnen:

Osterseminar vom 27. März bis 2. April im „Ostheim" in Bad Pyrmont für 16- bis 20jährige

Dieses Jugendseminar stellt in seinem politischen Teil die Frage nach dem deutsch-polnischen Verhältnis in Vergangenheit und Gegenwart. In Referaten sollen die historischen und politischen Grundlagen der Beziehungen zwischen Deutschen und Polen untersucht und auch die Frage nach der deutschen Teilung angesprochen werden. Die Jugendlichen werden die Referate in Arbeitskreisen vertiefen. In den Abendrunden steht das ostpreußische Kulturgut im Mittelpunkt. Natürlich wird aber auch in diesem Seminar gesungen, gespielt und getanzt. Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 80 DM erhoben.

*

28. Deutsch-Dänisches Schülerseminar vom 23. bis 30. Juli im Ostheim in Bad Pyrmont für 15- bis 18jährige Schüler und Schülerinnen

Das Schülerseminar steht in diesem Jahr steht wieder ganz im Zeichen der Information über die beiden Nachbarländer. Im Mittelpunkt steht jedoch die Begegnung zwischen jungen Menschen, das Kennenlernen über die Sprachgrenzen hinweg. Die Teilnehmer des Seminars kommen zur Hälfte aus der Partnergemeinde Blavandshuk in Westjütland. Die jungen Dänen werden gemeinsam mit deutschen Jungen und Mädchen ihre Freizeit gestalten und eine Informationsfahrt in das Zonenrandgebiet Harz und in den Teutoburger Wald unternehmen. Wie in jedem Jahr steht auch wieder ein Länderwettkampf im Schwimmen auf dem Programm, ebenso wie Volkstanz, Spiel und Gesang. Im Herbst 1988 ist ein Gegenbesuch der Teilnehmer aus Deutschland mit Unterbringung in dänischen Gastfamilien in Oksböl/Blavandshuk geplant. Verpflegung und Unterkunft für dieses einwöchige Seminar sind frei. Es wird kein Teilnehmerbeitrag erhoben. Die Teilnehmer tragen jedoch die Kosten für die An- und Abreise selber.

*

55. Kriegsgräberlager in Dänemark vom 29. Juli bis 13. August für 16- bis 25jährige

Seit 1953, nun schon 35 Jahre, arbeitet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge an den Gräbern der Kriegstoten in Dänemark und in der Bundesrepublik Deutschland. In dieser Zeit haben über 2000 junge Menschen viele tausend Gräber hergerichtet, gepflegt oder neu angelegt. In diesem Jahr werden die jungen Teilnehmer auf den mitteljütländischen Flüchtlings- und Soldatenfriedhöfen Gedhus und Grove arbeiten. Nach Abschluß der Arbeiten nach etwa fünf Tagen findet die Freizeitwoche in der dänischen Partnergemeinde Blavandshuk an der Nordseeküste mit einem interessanten und abwechslungsreichen Freizeitprogramm statt. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 260 DM incl. einer Gemeinschaftsfahrt ab Unna-Massen.

Kinderferienlager in Blavand/Dänemark vom 22. Juli bis 5. August für 10- bis 15jährige Jungen und Mädchen

In landschaftlich reizvoller Umgebung an der Westküste Jütlands in der Partnergemeinde Blavandshuk findet dieses Kinderferienlager statt. Die Teilnehmer sind in einer Schule untergebracht, die uns seit Jahren zur Verfügung steht. Heide, Sanddünen, Wald und der saubere Sandstrand der Nordseeküste prägen das Bild dieser Landschaft. Tagesfahrten in die nähere und weitere Umgebung zum Kennenlernen von Land und Leuten stehen ebenso auf dem Programm wie die Möglichkeit, ausgiebige Bäder in der Nordsee und in der Sonne zu nehmen. Spiel, Sport und Spaß am Tage, Lagerfeuer und Singen am Abend lassen keine Langeweile aufkommen. Der Teilnehmerbeitrag beträgt incl. gemeinschaftlicher Busfahrt ab Unna-Massen, Unterkunft, Verpflegung, Versicherung und Betreuung 390 DM. An der Fahrtstrecke gen Norden sind ausreichend Zusteigemöglichkeiten gegeben.

*

Wer an einer dieser Veranstaltungen teilnehmen möchte, der melde sich bitte umgehend bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Auch die Bundesspielschar, die Jugendgruppen der Heimatkreisgemeinschaften und die Landesgruppen der GJO führen im Jahreslauf Veranstaltungen, Seminare und Ferienfreizeiten durch. Wer daran interessiert ist, der schreibe bitte ebenfalls an die Bundesgeschäftsstelle der GJO. Sie wird diese Schreiben an die einzelnen Gliederungen weiterreichen. **er**



Liebe Freunde,

neulich hörte Lorbaß einige junge Bundesrepublikaner diskutieren: Schüler, Studenten und ein Azubi. Der Wortführer unter ihnen, ein Geschichtsstudent, verkündete, Gott sei Dank sei man ja weg von nationalistischen Ideen wie „am deutschen Wesen soll die Welt genesen" — überhaupt spiele die Nation keine Rolle mehr für uns junge Leute.

Und dann äußerte er sein Entsetzen: Am Tag zuvor habe er in den Nachrichten gehört, wie ein französischer Politiker im dortigen Wahlkampf doch tatsächlich gesagt habe, Frankreich solle wieder eine große Rolle spielen und in Europa führend werden... „Schrecklich", meinte der Nachwuchs-Historiker, „wie rückständig ist doch dieser Typ. Da läuft es einem ja kalt den Rücken runter. Wann begreift der wohl endlich, daß Nationen keine Rolle spielen und daß es egal ist, wer Nr. 1 oder 2 oder 115 ist..."

Ein Freund pflichtete ihm bei: „Vielleicht ist gerade Frankreich politisch und so echt noch Provinz. Die haben irgendwie noch nicht gerafft, was angesagt ist..." Eifriges Nicken reihum. Nur der Azubi (man sah es) dachte nach. Und fragte dann: „Wenn Ihr meint, daß Nation überholt ist; und wenn Ihr zugleich verlangt, daß alle Welt genauso denken muß, wie Ihr, weil das sonst Provinzler sind — habt Ihr dann die Idee, daß ‚am deutschen Wesen die Welt genesen soll', wirklich hinter Euch gelassen?" Und jetzt schienen alle nachdenklich zu werden...

Lorbaß

In Düsseldorf ist die Jugend dabei!

Wie beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf vor drei Jahren wird die Gemeinschaft Junges Ostpreußen durch ein geschlossenes Auftreten und eine Reihe von Veranstaltungen auch in diesem Jahr beweisen, daß sie sich der gesamtdeutschen Verpflichtung stellt. Die GJO ruft daher bereits heute alle Mitglieder und Freunde auf, sich am diesjährigen Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 20. bis 22. Mai (Pfingsten) in Düsseldorf zu beteiligen.

Und so sieht das vorläufige Programmangebot der GJO aus: Am **Sonnabendvormittag** (21. Mai) steht die **Öffentlichkeitsarbeit** gegenüber der Düsseldorfer Bevölkerung im Vordergrund. Mit INFO-Ständen und Flugblattaktionen in der Fußgängerzone der Innenstadt soll auf das Anliegen und die Arbeit von GJO und Landsmannschaft aufmerksam gemacht, auf das Unrecht der Vertreibung vor mehr als vierzig Jahren hingewiesen und für die Wiederherstellung der Einheit Deutschland geworben werden. Volkstanzgruppen werden mit ihren sehenswerten Trachten und schwungvollen Darbietungen ebenfalls die lebendige Kultur Ostpreußens und ganz Deutschlands darstellen.

Ab 14.30 Uhr setzen sich die Volkstanzvorführungen der GJO-Gruppen auf dem **„Bunten Rasen"** in und bei den Messehallen fort.

Die Volkstanz- und Musikgruppen der Bundesspielschar und die zahlreichen Jugendlichen beteiligen sich am Abend **ab 19 Uhr** an der **Kulturveranstaltung** der Landsmannschaft Ostpreußen und zum Ausklang des Tages findet abschließend eine **Jugend-Disco ab 21 Uhr** statt.

Am **Sonntagvormittag** (22. Mai) führt die GJO für alle Jugendlichen und Landsleute eine zünftige Morgenfeier durch, mit einem Bekenntnis zu Ostpreußen und Deutschland, so wie sie seit Jahr und Tag in unserer Gemeinschaft gepflegt wird. An der **Großkundgebung am Sonntag ab 11 Uhr** wird die GJO geschlossen teilnehmen und mittels Transparenten ihre Ziele deutlich darstellen. **Am Nachmittag** will sich die GJO mit **Informations-Ständen** auch den Besuchern des Deutschlandtreffens vorstellen.

Während des gesamten Treffens soll in einer **Jugend-Zeltstadt** ein **Jugendtreff** eingerichtet werden. In gemütlicher Atmosphäre können sich hier besonders Jugendliche von den jungen GJO-lern über Ostpreußen und unsere Gemeinschaft informieren lassen. In zwei Zelten wird zusätzlich ein **„Kinderhort"** eingerichtet, wo Eltern ihre Kinder für einige Stunden unseren Kindergruppenleitern anvertrauen können.

Die Anreise der Jugendlichen sollte im Laufe des Freitagabend (20. Mai) erfolgen. GJO-Mitglieder und Jugendliche, die keiner örtlichen Gruppe angehören und sich daher nicht an den Gemeinschaftsfahrten der Volkstanzkreise und Landesgruppen nach Düsseldorf beteiligen können, sollten sich vor ihrer Anreise bei der GJO, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, anmelden.

Gemeinsam will die Jugend auch diesmal beweisen, daß Ostpreußen deutsches Land ist und bleibt. **er**

Ist die nationale Einheit machbar?

Hamburg: Über Modelle zur Lösung der deutschen Frage diskutiert

Kaminabend mit Liedermacher Gerd Knesel (2. v. r.): Neben ihm seine Frau Doris, BdV-Generalsekretär Koschyk (rechts) und Seminarleiter Graw

Foto Kaeker

Der Andrang war gewaltig: 50 Teilnehmer, bei einzelnen Referaten 60 und mehr Zuhörer, informierten sich in einem Wochenendseminar der Hamburger Landesgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen über „Modelle zur Lösung der deutschen Frage". Wer das Ziel nationaler Politik, nämlich die Wiederherstellung deutscher Gesamtstaatlichkeit kenne, so sagte Landesvorsitzender Ansgar Graw in der Seminareinführung, müsse auch diskutieren, welche denkbaren Wege zur Realisierung dieses Zieles es gebe. Das erste „Modell zur Lösung der deutschen Frage" hieß „Konföderation". Prof. Dr. Wolfgang Seiffert, in Kiel tätiger Völkerrechtler und ehemaliger Berater der SED, setzte sich mit diesem Konzept kritisch auseinander. Nachdem er die völkerrechtlichen Bedingungen einer Konföderation erläutert hatte, kam er zu dem Schluß, aus politischen Gründen könne ein solches Modell nicht geeignet sein, das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen umfassend zu realisieren, weil damit eine völkerrechtliche Anerkennung der Eigenstaatlichkeit der DDR einherginge.

Dr. Harald Rüddenklau, Sicherheits- und Deutschlandexperte aus Bonn, untersuchte die Möglichkeit der Wiederherstellung eines gesamtdeutschen Nationalstaats. Einleitend stellte er klar, daß Nationalstaaten nach wie vor die modernste Form der politischen Organisation von Nationen seien. Daher sei der Nationalstaat nicht überholt. Eine nationalstaatliche Lösung der deutschen Frage sei möglich, wenn dabei die Interessen insbesondere der beiden Großmächte auf den Gebieten von Sicherheitspolitik und Wirtschaft berücksichtigt würden. Allerdings sei es indiskutabel, die deutsche Einheit um den Preis der Freiheit zu erreichen.

Der Hamburger Journalist Wolfgang Fleischer skizzierte schließlich die „europäische Einigung" als Modell zur Lösung der deutschen Frage. Dabei widersprach er der Vorstellung, eine solche europäische Lösung werde die Nationalstaaten überflüssig machen. Vielmehr gehe es darum, durch die Impulse von Freiheit und Demokratie, die von Westeuropa ausgingen, eine allmähliche Demokratisierung Osteuropas zu erreichen. Dann werde eine deutsche Wiedervereinigung möglich.

Über die deutschlandpolitischen Ziele und Impulse der Vertriebenenverbände referierte Hartmut Koschyk, Generalsekretär des BdV. Seine Organisation, so erklärte Koschyk, verlange von der Bundesregierung deutschlandpolitische Konzepte. Er erinnerte an Politiker wie Hennig (CDU) und Hoppe (F.D.P.), die ebenfalls gefordert hatten, die deutsche Frage auf die Tagesordnung der Weltpolitik zu setzen.

Ergänzt wurden diese Referate, denen anschließend jeweils eine engagierte und sachkundige Diskussion folgte, durch einen Diavortrag von Kerstin und Frank Liedtke über „Ostpreußen im Sommer 1987" mit aussagekräftigen Bildern und interessanten Hintergrundinformationen sowie einem Liederabend mit dem Liedermacher Gerd Knesel (Geesthacht), der im Rahmen dieser Veranstaltung seine jüngste Produktion mit ostdeutschen Volksliedern erstmals öffentlich präsentierte. **jb**

Zwischen Kontinuität und Neubeginn

GJO-Bundesdelegiertentag: Weichen für die 90er Jahre gestellt

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) stellte auf ihrem Bundesjugendtag die Weichen für die Zukunft. Rund 50 Delegierte aus allen Gliederungen kamen im Dezember im Bad Pyrmonter Ostheim zusammen, befaßten sich mit der Arbeit des abgelaufenen Jahres und der Planung für das Jahr 1988 und wählten auch einen neuen Bundesvorstand. Dabei sprachen sich die Delegierten für einen behutsamen Generationswechsel in der Führung der GJO aus.

In seinem Eingangsreferat ging der im (weiteren Verlauf wiedergewählte) Bundesvorsitzende Hans Linke schon auf dieses Anliegen ein. Es gelte für die landsmannschaftliche Jugendarbeit in den 90er Jahren auf dem Boden der Tradition und Kontinuität der GJO neue Perspektiven zu entwickeln und umzusetzen. Zum unabdingbaren Profil einer Vertriebenen-Jugendorganisation gehöre auch in Zukunft, daß Kultur und Brauchtumspflege einerseits und Politik andererseits sich nicht ausschließen dürften. Das eindeutige Bekenntnis zum Auftrag des Grundgesetzes, die Einheit Deutschlands zu vollenden, schließe auch Ostpreußen und die anderen deutschen Ostgebiete mit ein.

Die Delegierten des Bundesjugendtages befaßten sich in fünf Arbeitskreisen mit der Arbeit des abgelaufenen Jahres und richteten auch den Blick auf die zentrale Großveranstaltung im Jahr 1988, das Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf.

Die GJO konnte zugleich auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken. Zahlreiche Höhepunkte in der Arbeit der Landesgruppen, der Bundesspielschar und der Bundesgruppe haben eine Aufwärtsentwicklung bei den Mitgliederzahlen bewirkt. 1988 sollen weitere Bemühungen der GJO in Richtung auf Gräberpflege in Ostpreußen selbst unternommen werden. Mit Hilfe von Politikern hofft die GJO, diesem Ziel näher zu kommen und damit den Kontakt zur polnischen Jugend zu knüpfen.

Der Bundesjugendtag bestätigte bei den anstehenden Neuwahlen Hans Linke als Bundesvorsitzenden. Frank Neumann, Gisela Hemberger und Michael Samel wurden zu seinen Stellvertretern gewählt. Die Bundesspielschar wird weiterhin von Erika Rohde vertreten, während Rolf Schirmacher (Heimatkreise), Frauke Müller (für das Deutsch-Dänische Jugendwerk) und Carsten Eichenberger (Öffentlichkeitsarbeit) neu in den Bundesvorstand gewählt wurden. **ce**

mine +++ termine +++ termine

„Wild flutet der See" lautet das Motto der **Masurenfreizeit**, die das **Landesjugendreferat der LO-NRW vom 19. März bis 2. April** im Jugendhof „Windrose" in Oerlinghausen für 8- bis 13jährige durchführt. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 225 DM, der in bestimmten Fällen um 40 DM ermäßigt wird. Genaue Informationen finden sich in dieser Ausgabe auf der Seite „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit..." unter NRW. Anmeldung ist erforderlich bis zum 15. Februar an Hans Herrmann, Winnlohstr. 12, 4350 Recklinghausen.

*

Die **Königsberger Jugend** setzt erneut die Segel: Nach den erfolgreichen Touren der Vorjahre geht es **vom 9. bis 24. Juli wieder auf den Bodensee**. Die Kosten betragen 500 DM. Anfahrtkosten werden erstattet. Informationen finden sich in dieser Folge auf der Seite „Aus den Heimatkreisen" unter Königsberg-Stadt. Interessenten im Alter von 14 bis 24 Jahren wenden sich an Jugendwart Adelbert Lemke, Alte Grenzstr. 153, 4350 Recklinghausen.

In die Geschichte „hineingeschrieben"

Friedrich Borchert gilt Dank für sein bewunderungswürdiges geschichtliches Werk „Burgenland Preußen"

VON PROFESSOR Dr. ANDREAS HILLGRUBER

Friedrich Borcherts großzügig ausgestatteter Text-Bild-Band über 38 bedeutende Wehrbauten in Ost- und Westpreußen gehört ohne Zweifel zu der kleinen Reihe herausragender Publikationen, die man einfach nennen müßte, wenn man nach den wichtigsten Neuerscheinungen zur ostdeutschen Geschichte des vergangenen Jahrs gefragt würde.

Es ist ein Werk ganz eigener Art. Am Anfang stand eine Idee: Der Autor, Jahrgang 1925, geboren in Berlin, hatte acht Jahre seiner Kindheit und Jugend (1935 bis 1943) — bis zum Abitur an der Burgschule und zur anschließenden Einberufung zur Wehrmacht — in Königsberg verbracht. Ostpreußen wurde ihm in diesen prägenden Jahren zur Heimat. Als Angehöriger somit der letzten Generation, der jetzt über 60jährigen, für die Ostpreußen noch lebendige Erinnerung ist, kehrte er in mehreren längeren Besuchsreisen seit den siebziger Jahren in den Teil zurück, der für solche Reisen offen steht.

Erinnerung und Gegenwart

Erinnerung und Gegenwart verbanden sich dabei in besonderer Weise an den Stätten, die Zeugnis ablegten für die siebenhundertjährige Geschichte des Ordenslandes: An den Burgen, die teils erhalten, teils verfallend, teils restauriert, teils verfremdend umgestaltet, teils Ruinen aus älterer Zeit stammend oder gerade erst durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs dazu geworden, den Besucher auf den Gedanken brachten, eine Bestandsaufnahme vorzunehmen.

Die letzten Standardwerke über die Burgen in Ost- und Westpreußen waren vor über fünfzig Jahren erschienen: August Winnigs Überblick über den „Deutschen Ritterorden und seine Burgen" und Karl Heinz Clasens gelehrtes Werk über die Burgbauten des Deutschordensstaates. Die angestrebte eigene Bestandsaufnahme aus den achtziger Jahren konnte und sollte nun nicht das Werk eines Forschers für die gelehrte Welt werden, sondern der „anschauliche" Band eines Angehörigen der sog. Erlebnisgeneration für kommende Genrationen — einen relativ breiten Kreis heimatgeschichtlich und heimatkundlich Interessierter direkt ansprechend, aber auch für alle politisch-historisch engagierten Deutschen angelegt, um der Horizontverengung auf die Bundesrepublik (und bestenfalls Berlin) entgegenzuwirken.

Um die Idee zu verwirklichen, waren mancherlei Voraussetzungen notwendig: Nicht nur allgemeine Heimatliebe, sondern intensives Einarbeiten in eine Fülle von Einzelheiten, der Erwerb von baugeschichtlichen und kunsthistorischen Spezialkentnissen, vor allem aber auch Zeit in einem Ausmaß, wie es im Berufsleben Stehende in der erforderlichen Weise auch beim besten Willen nicht zur Verfügung haben. Bei Borchert traf all dies in glücklicher Weise zusammen. Infolge einer Erkrankung vorzeitig pensioniert, war es ihm möglich, so lange zu „seinen" Burgen zu reisen, bis er das Erforderliche zusammengetragen hatte. Veröffentlichungen über einige Burgen im „Ostpreußenblatt" fanden ein breites Echo. So konnte der Schritt zur Buchveröffentlichung gewagt werden.

Enthält nicht nur Bekanntes

Diese ist einerseits, was die Beschreibung der einzelnen Burgen betrifft, vor allem auch die Illustrationen, erheblich umfangreicher geworden, als es in den Veröffentlichungen der Fall war. Andererseits war eine Konzentration auf einige wesentliche, bedeutende oder in anderer Weise charakteristische Bauten erforderlich. Auf andere mußte verzichtet werden. (Im Anhang V werden 23 Ordensburgen — mit Fundstellennachweis — aufgeführt, die in diesem Band keine Aufnahme finden konnte, aber in den Veröffentlichungen mit erhalten waren.)

Entstanden ist ein Werk, das neben dem Erwarteten (oder Erhofften), der gründlichen Beschreibung der großen, bekannten, berühmten Bauten, manches weniger Bekannte, auch Überraschungen enthält: Prachtvoll erhaltene Burgen, die jedenfalls dem Rezensenten trotz enger Verbundenheit mit seiner Heimat Ostpreußen bisher unbekannt geblieben sind und folglich bei einer nächsten Reise besucht werden sollten. Um nur einige Namen zu nennen. Neben der Marienburg, Marienwerder, Graudenz, Mewe, Schwetz, Elbing, Frauenburg, Heilsberg, Rastenburg und Lötzen findet man auch Bäslack, Rehden, Birgelau und Roggenhausen.

Außerdem sind folgende Burgen in dem Band behandelt: Thorn, Engelsburg, Braunsberg, Stuhm, Rößel, Neidenburg, Preußisch Mark, Strasburg, Gollub, Osterode, Danzig, Soldau, Schlochau, Bütow, Allenstein, Hohenstein, Ortelsburg, Rhein und Schönberg.

Stets ist der Verfasser bestrebt, einen umfassenden Einblick in die Baugeschichte und in den gegenwärtigen Zustand des Bauwerks zu geben. Eingehend informiert er über die Behandlung der einzelnen Burgen durch die Polen, lobt Anstrengungen zur Erhaltung und Restaurierung dort, wo es am Platz ist, übt dort Kritik, wo offensichtlich (aus unterschiedlichen Gründen) keine Anstrengung zu erkennen ist. Zu rühmen sind neben den Skizzen insbesondere die farbigen wie die Schwarzweiß-Fotos, die gut den Zustand der einzelnen Objekte erkennen lassen.

Um das Torsohafte des heute in Ostpreußen Zugänglichen nicht vollends triumphieren zu lassen, hat der Autor auch fünf Burgen aus Nord-Ostpreußen mit aufgenommen (Königsberg, Lochstädt, Balga, Tapiau und Ragnit), bei denen er sich verständlicherweise nur auf die Literatur und die ganz dürftigen Berichte über die Gegenwart stützen konnte, die durch Zufall zu uns gelangt sind. Substantiell können diese Teile selbstverständlich nicht mit den anderen verglichen werden. Ob hier noch jemals entweder Borchert selbst oder einem anderen Autor etwas Ähnliches möglich sein wird, wie es im südlichen Ostpreußen und in Westpreußen der Fall war, muß die Zukunft lehren. Zweifel bleiben trotz gegenwärtig optimistischer Prognosen hinsichtlich von Reisemöglichkeiten nach Königsberg.

Im Anhang des Werks befinden sich Erläuterungen von Fachausdrücken, eine chronologische Übersicht über die Landmeister, Hochmeister, Herzöge und Könige von 1231 bis 1918, eine tabellarische Geschichtsübersicht von der Missionsreise Adalberts von Prag ins Samland 997 bis zum Frieden von Krakau 1525, ein Verzeichnis der heutigen polnischen bzw. russischen Namen für die Orte mit den Burgen, ein Quellen- und Literaturverzeichnis und ein Namens- und Sachregister.

Bei einem Werk mit einer solchen Informationsfülle, wie es dieser Bild-Text-Band einschließt, ist es unvermeidlich, daß sich kleinere Fehler eingeschlichen haben. Gewiß gibt es Spezialisten für die eine oder andere Burg, die dieses oder jenes vermissen oder zu korrigieren haben. Jeder, der einmal ein Handbuch oder ähnliches verfaßt hat, weiß, daß Standardwerke solcher Art erst in der zweiten oder dritten Auflage jenes „letzte" Maß der Korrektheit erreichen können, die der Laie sich schon am Anfang wünscht. Es ist daher sicher im Sinne des Verfassers, wenn man die Benutzer des Bandes bittet, solche Fehler mitzuteilen, damit für die sicher bald folgende nächste Auflage bereits die Berichtigungen vorgenommen werden können.

Friedrich Borchert hat sich mit diesem bewunderungswürdigen Werk selbst in die Geschichte Ost- und Westpreußens „hineingeschrieben". Ihm ist für eine Arbeit zu danken, die — um das einleitend Gesagte noch einmal zusammenzufassen — nur gelingen konnte, wenn sie von einer durch keine noch so großen Schwierigkeiten und widrigen Umstände zu erschütternden Liebe zur Heimat getragen und von dem Willen begleitet wurde, wie es der Autor selbst in seinem Vorwort formuliert hat, „ein Stück deutscher Geschichte, das nicht in Vergessenheit geraten darf", darzustellen und künftigen Generationen zu übergeben.

Friedrich Borchert, Burgenland Preußen. Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte. Band 13 der Publikationsreihe der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern „Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller" e.V. Verlag Mahnert-Lueg, München. 320 Seiten mit Fotos, Karten und Zeichnungen, Ganzleinen, 68,00 DM

Der Großvater stiftete einen Altar

Text- und Bildband von Rainer Barzel über seinen Besuch zu Hause

Gebürtige Ostpreußen, deren Nachkommen und ihre Freunde können sich glücklich schätzen, daß ihre Heimat auch 48 Jahre nach Flucht und Vertreibung immer wieder Verleger findet, die Bücher über die schöne deutsche Provinz im Osten, über ihre Städte und Landschaften, ihre Menschen und Bräuche, veröffentlichen.

Zu ihnen zählt auch Harald Gläser, der soeben im Eulen Verlag den Begleitband zu dem ZDF-Film „Ermland und Masuren" von Rainer Barzel herausgebracht hat. Wer den beeindruckenden Film am 6. Januar auf dem Bildschirm gesehen hat, sollte auf dieses Buch nicht verzichten. Darin sind nicht nur die begleitenden Texte von Rainer Barzel manifestiert, sondern er ist auch mit farbenprächtigen Fotos ausgestattet. Diese stammen von Karl-Heinz Jürgens und von Helfried Weyer, dem bekannten Königsberger Fotografen, der sich bereits mit einigen künstlerisch wertvollen Bildbänden einen Namen gemacht hat.



Dr. Rainer Barzel, früher Präsident des Deutschen Bundestags, Bonn, ist es in seiner sparsamen Wortwahl gelungen, nicht nur die Farbfotos aus Braunsberg (seinem Geburtsort), von der Frischen Nehrung, aus Allenstein, Frauenburg, Elbing, Mohrungen, Heilsberg, Heiligelinde, Lyck usw. zu kommentieren, sondern auch entsprechende geschichtliche Informationen weiterzugeben. Wenn er auch nicht ausdrücklich das Wort Heimat ausgesprochen oder geschrieben hat, spürt man doch, daß Rainzer Barzel Ostpreuße ist und zu Hause, in seiner Heimat, war.

Die Bindungen sind ja auch heute noch vorhanden: In der Katholischen Kirche zu Lyck konnte ihm der jetzige Pfarrer ein Dokument zeigen, in dem die Unterschrift seines Großvaters, mütterlicherseits, Skibowski steht. Er stiftete zu Beginn unseres Jahrhunderts einen Altar.

Und in Lötzen war sein Vater zu Hause, der Sohn des dortigen Gärtners Barzel. Während der Ferien hat Rainer seine väterlichen Großeltern besucht, und er erinnert sich an die fröhlichen Stunden, die er dort verlebt hat. Unvergessen ist aber auch, daß sein „Omichen" zu den Millionen deutscher Zivilpersonen gehört, die auf der Flucht starben und für die kein Grab errichtet werden konnte.

Ein nachdenklich stimmendes Buch, aufgelockert durch die sorgfältig ausgewählten Fotos. **Horst Zander**

Rainer Barzel, Ermland und Masuren. Zu Besuch, aber nicht als ein Fremder... Aus der Reihe Beschreibungen in Zusammenarbeit mit dem ZDF. Eulen Verlag, Freiburg. 48 Seiten, 29 Fotos, 1 zweisprachige Karte von Ostpreußen, laminierter Pappband, 24,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Altmann, Rüdiger: Der wilde Frieden. Notizen zu einer politischen Theorie des Scheiterns. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 350 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 38 DM

Becker, Dr. med. A.: Arterienverkalkung. Soforthilfe bei Herzinfarkt und Schlaganfall. Erkennung, Behandlung, Vorbeugung. Bruno Wilkens Verlag, Hannover. 144 Seiten, broschiert, 11,80 DM

Becker, Dr. med. A.: Kranke Beine, kranke Füße. Vorbeugung, Behandlung, Heilung. Bruno Wilkens Verlag, Hannover. 80 Seiten, broschiert, 10,80 DM

Beißwenger, Eberhard: Freie, sittlich gestaltete Wirtschaft. Analyse und Überwindung der herrschenden lebensfeindlichen Wirtschaftsordnungen. Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struktum. 304 Seiten, Paperback, 34 DM

Damböck, Michael: Südwestafrika im Brennpunkt der Zeitgeschichte. Zum besseren Verständnis. Selbstverlag Dr. Michael Damböck, Markt 86, A-3321 Ardagger. 240 Seiten, 7 Schwarzweißabbildungen, Leinen, mit vierfarbigem Schutzumschlag, Format 24 x 15 cm, 38 DM

Dworetzki, Gertrud: Johanna Schopenhauer. Ein Charakterbild aus Goethes Zeiten. Biographische Skizzen. Droste Verlag, Düsseldorf. 216 Seiten, mit Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 34,80 DM

Gieseler, Wolfram: Der Elch und seine urwüchsige Landschaft. Erinnerungen eines Forstmeisters an die Elchniederung in Ostpreußen 1937 bis 1945. Elch-Verlag, Hannover. 2. Auflage. 112 Seiten, 34 Abbildungen, broschiert, 17,80 DM

Haupt, Werner: Das war Kurland. Die sechs Kurland-Schlachten aus der Sicht der Divisionen. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 234 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Dokumente, Efalin, mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Hormann, Jörg-M.: Die Bundeswehr und ihre Uniformen. 30 Jahre Bekleidungsgeschichte. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 224 Seiten, viele teils farbige Abbildungen, Leinen, mit farbigem Schutzumschlag, 56 DM

Korell, D.: Deutsche Geschichte aus deutscher Sicht. Band IV. Mittelalter II. Von der Mitte des XII. Jahrhunderts bis Friedrich III. VFG-Reihe A, Band X. Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte, Bonn. Seiten 817 bis 1089, brosch., 18 DM

Kurowski, Franz: Endkampf um das Reich 1944—1945. Hitlers letzte Bastionen. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 426 Seiten, 120 Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Meyer-Friese, Boye (Hrsg.): **Fischerei im Samland.** Fotografische Dokumente der Fischerei am Samlands Nordküste 1926—1928. Fotos: Johannes Lundbeck. Textbeiträge: Klaus Bahr und Boye Meyer-Friese. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 138 Seiten, 21,5 x 21,5 cm, 135 Abbildungen, Efalin, 44 DM

Neumann-Redlin von Meding, Eberhard: Der Pathologe Ernst Neumann (1834—1918) und sein Beitrag zur Begründung der Hämatologie im 19. Jahrhundert. Schriftenreihe der Münchener Vereinigung für Geschichte der Medizin e.V. Geschäftsstelle: Institut für Geschichte der Medizin der Ludwig-Maximilians-Universität, München. Herausgegeben vom Vorstand der Vereinigung. Band 18. Demeter Verlag, Gräfeling. 240 Seiten, broschiert, 42 DM

Sallawitz, Franz: Das Buch von den Menschen und der Landschaft der Memelmündung. Mit zahlreichen Fotos von Dr. Erich Krause und anderen Lichtbildern. Nachdruck von Elch-Verlag, Hannover. 76 Seiten, 36 Bilder, broschiert, 14,80 DM

Willms, Bernard: Thomas Hobbes. Verlag R. Piper, München. 270 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 48 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.



Alte Wassermühle in Medenau: Schon vor über sechshundert Jahren erwähnt

Burgen in Ost- und Westpreußen (61):

Medenau und Ziegenberg

Die Wehrbauten des Bistums Samland

VON FRIEDRICH BORCHERT

Den südwestlichen Teil des Samlands erwähnte bereits der Ordenschronist Peter von Dusburg in seiner um 1326 herausgegebenen „Chronica terre Prussie". Im dritten Teil des Buchs berichtet er über die Kämpfe der Brüder des Deutschen Ordens gegen die Prußen und über die Unterwerfung der Samländer, die er Sambiten nennt, folgendes:

Zur Winterzeit des Jahres 1254 sammelte sich in Elbing ein großes Heer von Kreuzfahrern aus Sachsen, Thüringen, Meißen, dem Rheinland und Österreich unter dem Oberbefehl König Ottokars II. von Böhmen, der zugleich Herzog von Österreich und Markgraf von Mähren war. Als Befehlshaber und Marschall führte die Streitmacht der kampferprobte Markgraf Otto III. von Brandenburg. Neben Fürsten, Grafen, Rittern und Edelleuten aus dem ganzen Reich nahmen auch die Bischöfe Heidenreich von Kulm, Anselm von Ermland und Bruno von Olmütz an diesem Zug gegen die Heiden teil.

Auf der Burg Balga traf König Ottokar einen alten Samländer namens Gedune, den Vater des Wissegaudus von Medenau, der die samländischen Streitkräfte genau kannte. Als ihn der König angesichts des großen Heeres, welches das Eis des Haffs bedeckte wie Heuschrecken die Erde, fragte, ob er damit im Samland etwas erreichen könne, antwortete dieser: „Das genügt, ziehe wohin es dir gefällt. Du wirst erlangen was Du willst."

Nach Überquerung des zugeforenen Haffs drang der König mit seinem Heer im Gebiet von Medenau ins Samland ein, schlug die Samländer dort und zog am nächsten Tag nach Rudau, wo er die Burg eroberte. Nachdem die Verteidiger auch dort eine Niederlage mit großen Verlusten erlitten hatten, baten die Adligen des Samlands den König, sie in Gnaden aufzunehmen und nicht ihr ganzes Volk zu vernichten. Sie stellten Geiseln und verpflichteten sich, den Geboten des Glaubens und der Ordensbrüder zu gehorchen. Der Siegeszug führte das Ordensheer weiter über Quednau, Waldau, Kaimen und Tapiau bis zu dem Berg, auf dem auf Anraten des Königs die Burg Königsberg errichtet wurde.

Das Gebiet „Medenowe", was auf deutsch Waldort bedeutet, hatte eine recht starke prußische Bevölkerung, die in die neue Landesordnung einbezogen wurde. Auch die Einheimischen wurden in einer vernünftigen Politik als Bauern oder Gefolgsleute mit Land belehnt und mit Rechten ausgestattet. Der Erfolg dieser Politik zeigte sich bereits in dem 1260 ausbrechenden großen Preußenaufstand, in dem ein großer Teil der Samländer zum Orden hielt. Insbesondere in Medenau gab es allein 18 Witinge, die der Königsberger Komtur Berthold Brühaven später namentlich nannte und die für ihre Treue belohnt wurden. Im Gebiet von Medenau war der Aufstand bereits 1263 zu Ende, während er in den anderen preußischen Gauen erst zehn Jahre später zusammenbrach.

Zwischen Orden und Kirche

Wie in den anderen eroberten Gebieten, so wurde auf der Grundlage der bereits 1243 vom päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena festgelegten Modalitäten auch das Samland zwischen dem Orden und der Kirche aufgeteilt. Allerdings mußte die Teilungsübereinkunft vom 3. Mai 1258 im Lauf der Zeit wiederholt geändert werden. Der Bischof von Samland erhielt zwei voneinander getrennt liegende Gebiete im Samland und später ein Territorium in Nadrauen, das vom samländischen Domkapitel verwaltet wurde. Medenau lag am Ostrand des westlichen Bischofsgebiets mit dem Hauptort Fischhausen.

Frühzeitig begann das Bistum Samland mit der Besiedlung des Landes, wobei auch Samländer bei der Landvergabe berücksichtigt wurden. Im Jahre 1263 verlieh Bischof Heinrich von Strittberg (1255—1274), der Gründer der Bischofsburg Fischhausen, dem Deutschen Heinrich Stubeck die Hälfte des Platzes vor dem „Burgstadel" nebst 40 Hufen (= 672 ha) Land und 20 prußische Familien. Als Lokator war dieser mit dem Schulzenamt und der niederen Gerichtsbarkeit ausgestattet und hatte die Aufgabe, Bauern und Landleute in einer Dorfgemeinschaft anzusiedeln. In Medenau wurden auch die Samländer nach deutschem Recht gerichtet, woraus man ihre weitgehende Gleichstellung ableiten kann.

Zum Schulzenhof gehörte auch die Wassermühle am Mühlenteich. Der Hof lag nördlich an die Burg anschließend. Wohl wegen der Ausübung des Richteramts durch seine Besitzer bildete sich im Sprachgebrauch die Bezeichnung als Richthof heraus. Dieser Name hat sich bis in die Neuzeit für das zum Rittergut Adlig Medenau gehörende Vorwerk Richthof erhalten. Der Richtplatz war bis in unsere Tage von vier großen Linden umstanden.

Nach der Landesteilung von 1258 übernahm der samländische Bischof die auf dem Wallberg gelegene prußische Befestigung und baute sie aus. Sie war ursprünglich von sumpfigen Wiesen bedeckt, die die Deutschen durch Aufstauen des Fließes in einen langen Mühlenteich verwandelten, der nun die entstehende Holz-/Erdburg umfassend sicherte. Die offene Ostflanke erhielt Wall und Graben sowie einen als Hackelwerk bezeichneten dichten Gürtel aus Dornengestrüpp.

Nach vorzeitiger Beendigung des hier gedämpft verlaufenden Preußenaufstands wurde gegen Ende des 13. Jahrhunderts mit dem Ausbau der Burg in Stein begonnen. Da es sich hier nur um eine kleine regionale Verwaltungsburg, weitab von der Grenze des noch unbefriedeten Gebiets handelte, kann davon ausgegangen werden, daß sich der Ausbau sehr langsam und stufenweise vollzog. Zuerst dürfte der neue unmittelbar östlich an den Wallberg anschließende Burgplatz mit Graben und Wehrmauer versehen worden sein. Noch in der Neuzeit konnte man den rechtwinkligen Verlauf und die später von den Schweden durch Wallaufschüttungen verdeckten Fundamente der Mauer erkennen. Die Zufahrt zur Burg lag im Süden, im Anschluß an den späteren Gutshof.

Von dem „festen Haus" blieb nichts erhalten. Man darf sich diese kleine bischöfliche Verwaltungsburg, das Kammeramt, nicht als Burg in der Form kastellartiger Ordensburgen vorstellen. Sie ist sicher einflügelig gewesen. Beim Richthof wurden um 1840 Überreste bedeutender Kellerräume aus alter Zeit zugeschüttet, von denen nicht sicher ist, ob sie zur Burg oder zur Vorburg gehört haben. Angeblich soll sich in ihnen ein großer steinerner Tisch befunden haben.

Die älteste überlieferte Nachricht von der Burg Medenau ist in der bischöflichen Handfeste von 1258 enthalten, in der die Rede vom „Burgstadel" ist. Viel später, nämlich um 1327, spricht eine alte Urkunde vom „castrum Medenow". Doch bereits im Vertrag über den Zweiten Thorner Frieden von 1466, in dem sonst alle beim Deutschen Orden verbleibenden Burgen und Schlösser gewissenhaft aufgeführt sind, findet man Medenau nicht mehr. Vermutlich ist die kleine Burg bereits damals nicht mehr in verteidigungsfähigem Zustand gewesen.

Um 1580 berichtet der Historiker Caspar David von der fast verfallenden Burg Medenau. Im 17. Jahrhundert benutzten die Schweden das gut zu verteidigende Burgterrain als befestigtes Lager und zerstörten beim Aufwerfen der Schanzen die Ruine und ihre Umfassungsmauern. So blieben nur wenige Mauerreste sowie die verschütteten Fundamente und Keller übrig, jedoch ließen die abgeflachten Bodenwellen der Schanzen und Gräben noch in unserer Zeit Lage und Umfang der alten Burg erkennen.

Mit seiner Handfeste vom 10. Januar 1326 erinnerte Bischof Johannes I. Clare von Samland (1321—1344) alte Verschreibungen für 20 deutsche und prußische Hofbesitzer, wobei die letzteren ausdrücklich in das deutsche Recht und in die deutsche Gerichtsbarkeit einbezogen waren. Zweieinhalb Hufen Ackerland waren als Schulzengut abgesondert worden, aus dem sich später das Rittergut Adlig Medenau entwickelte. Andere Urkunden aus dieser Zeit erwähnen bereits die Parochialkirche sowie den Plebanus Syffridus, der vmtl. der erste Dorfpfarrer in Medenau war.

Man kann also davon ausgehen, daß die Medenauer Pfarrkirche um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert entstanden ist. Grundsätzlich ließen die Bischöfe sogleich bei der Anlage eines Dorfes die Kirche erbauen, während im Ordensgebiet die Gottesdienste zunächst in der Burgkapelle abgehalten wurden.

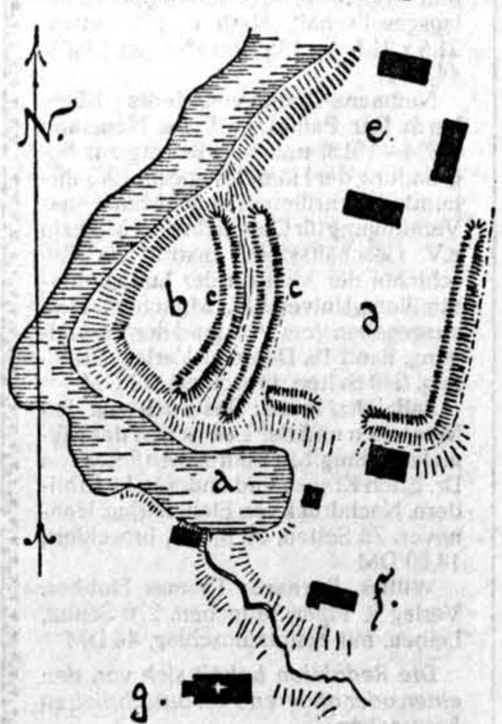
Die Medenauer Kirche lag südlich des Mühlenteichs und des Gutes auf einer Anhöhe. Starke Mauern aus Findlingsgestein, die von Backsteinecken eingefaßt waren, gaben ihr ein wehrhaftes Aussehen.

Der Westturm mit vorgelegten Strebepfeilern hatte eine bis zur Taufe des Langhauses reichende Feldsteinbasis und war darüber quadratisch aus Ziegeln aufgemauert. Sein abschließendes Satteldach zierten an beiden Seiten Bledengiebel mit je fünf aufgemauerten Übereckfialen. Ursprünglich hatte das Kirchenschiff nur auf der Südseite Fenster mit flachen Spitzbögen. Als eine der wenigen samländischen Kirchen war die Medenauer Kirche mit einem polygonalen Chorabschluß versehen, wie er sich sonst nur noch in Arnau, Schaaken und Wargen findet. Aus der ursprünglich eingezogenen flachen Holzdecke entstand schon in früher Zeit ein prächtiges fünfjochiges Sterngewölbe. Von der spätgotischen Wandmalerei im Kircheninnern ist lediglich ein mehrfarbiges Weihekreuz erhalten geblieben.

Die Medenauer Kirche bewahrte einige wertvolle Kunstwerke, von denen insbesondere die Madonna auf der Mondsichel (um 1480) und zwei spätgotische Altarschreine zu nennen sind. Bemerkenswert war auch die in die Eichenholztür der Nordseite eingeschnittene alte Inschrift, von der nur mit Mühe die Jahreszahl M. IIII. XXVIII. (1428) zu entziffern ist.

Aus dem 16. Jahrhundert ist überliefert, daß das Herbstgericht des Kammeramts Medenau jeweils an drei Tagen im Richthof zusammentrat. Später sammelte der Bischofsvogt aus Fischhausen hier die Landgeschworenen zum Gerichtstag. 1619 ging das Kammeramt auf den Ort Kobbelbude über.

Im 19. Jahrhundert fanden in Medenau zwei Besuche deutscher Monarchen statt. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen besuchte 1809 den Gutsbesitzer Barclay auf Adlig Medenau, worauf eine hundert Jahre später am Gutshaus angebrachte Erinnerungstafel hinwies. Auf dem Pfarracker in der Feldmark stand seit 1881 ein Granitobelisk mit der Inschrift: „S. Majestät Kaiser und König Wilhelm I. beobachtete von dieser Feldmark das Manöver des I. Armeekorps am 9. September 1879". Das Denkmal hatte der damalige Besitzer des Guts Adlig Medenau, G. W. Loewner, gestiftet.



Grundriß der Burg Medenau

Sechs Kilometer westlich von Medenau zwischen den Dörfern Wischehnen und Ponacken liegt der Ziegenberg

In dem Hügelland mit regellos verteilten Bergkuppen und Waldstücken liegt etwa 6 km westlich von Medenau zwischen den Dörfern Wischehnen und Ponacken der Ziegenberg. Dieser regelmäßig geformte Berg von 42 m Höhe, der auch Ziegenberger Schanze genannt wird, hat eine abgeflachte Kuppe von 80 m Länge und 40 m Breite. Seine Hänge steigen verhältnismäßig steil aus der umgebenden Talfläche auf, die aus zwei einst unmittelbar angrenzenden, inzwischen längst verlandeten Teichen entstanden ist. Dort, wo aus dem westlichen Teich das Mühlenfließ austrat und bis zur Jahrhundertwende eine Wassermühle antrieb, lag in unserer Zeit das Gut Ziegenberg.

Allein die Gestalt des Berges, an dessen Nordostseite eine Auffahrtrampe und um dessen Kuppe zwei parallel verlaufende Wälle sich noch deutlich abzeichneten, lassen auf das Vorhandensein einer Burg schließen. So soll hier die prußische Burg Woseple gelegen haben. Vermutlich hat der Orden diese prußische Befestigung, die nach Lage und Größe einer Fliehburg entspricht, nach der Eroberung weiterbenutzt und ausgebaut, wie ähnliche Verteidigungsanlagen auf den nördlichen von Germau gelegenen, etwa doppelt so hohen, beiden Hausenbergen.

Seit 1309 werden in verschiedenen Urkunden wiederholt die Burg Ziegenberg, die Burgmühle und ein Blockhaus zur Sicherung der Zufahrt erwähnt. Der samländische Bischof Siegfried von Reinstein (1296—1310) nennt in einer Verschreibung von 1309 das „castrum nostrum dictum Cygenberch", und noch im Jahr 1539 taucht in bischöflichen Schreiben „unser Schloß Ziegenberg" auf. Obwohl auch in Sagen darüber berichtet wird, bleibt doch eine gewisse Unsicherheit, denn es fanden sich weder Steine noch sonstige Bodenspuren, die auf eine Bebauung der Bergkuppe mit massiven Gebäuden schließen kann. Angeblich sollen die Steine anderweitig als Baumaterial verwendet werden.

Der aus dem vorigen Jahrhundert stammende Lageplan des Ziegenbergs mit der Auffahrtrampe, den beiden verbundenen Teichen an seinem Fuß und der im Westen am Mühlenfließ liegenden Wassermühle vermittelt eigentlich das Idealbild eines Burgterrains.

Wassermühle und Krug wurden 1325 erwähnt, als Tylo sie an den Fischhausener Bürger Heinrich Kruse verkaufte. Aus den Verkaufsunterlagen gehen die an das Bistum zu leistenden Abgaben hervor. Für Mühle und Krug mußten jährlich je zwei Mark abgeführt werden. Außerdem mußte die Mühle für den Bischof unentgeltlich mahlen.

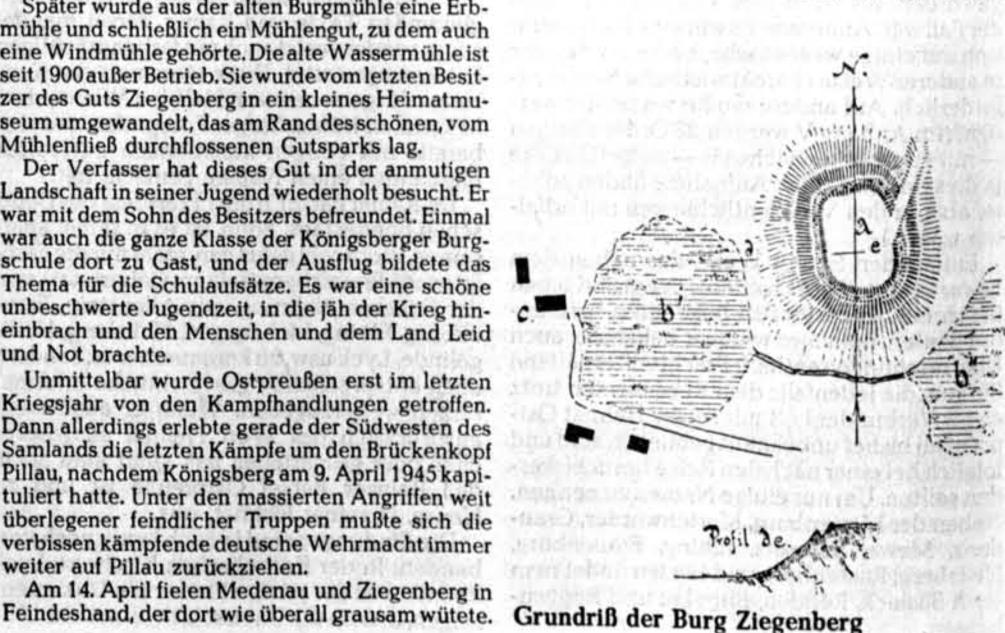
Später wurde aus der alten Burgmühle eine Erbmühle und schließlich ein Mühlengut, zu dem auch eine Windmühle gehörte. Die alte Wassermühle ist seit 1900 außer Betrieb. Sie wurde vom letzten Besitzer des Guts Ziegenberg in ein kleines Heimatmuseum umgewandelt, das am Rand des schönen, vom Mühlenfließ durchflossenen Gutsparks lag.

Der Verfasser hat dieses Gut in der anmutigen Landschaft in seiner Jugend wiederholt besucht. Er war mit dem Sohn des Besitzers befreundet. Einmal war auch die ganze Klasse der Königsberger Burgschule dort zu Gast, und der Ausflug bildete das Thema für die Schulaufsätze. Es war eine schöne unbeschwerte Jugendzeit, in die jäh der Krieg hineinbrach und den Menschen und dem Land Leid und Not brachte.

Unmittelbar wurde Ostpreußen erst im letzten Kriegsjahr von den Kampfhandlungen getroffen. Dann allerdings erlebte gerade der Südwesten des Samlands die letzten Kämpfe um den Brückenkopf Pillau, nachdem Königsberg am 9. April 1945 kapituliert hatte. Unter den massierten Angriffen weit überlegener feindlicher Truppen mußte sich die verbissen kämpfende deutsche Wehrmacht immer weiter auf Pillau zurückziehen.

Am 14. April fielen Medenau und Ziegenberg in Feindeshand, der dort wie überall grausam wütete. Der aufopfernde, hinhaltende Kampf der deutschen Soldaten hat vielen Flüchtlingen das Leben gerettet, denn noch im April konnten 82 000 der insgesamt 420 000 von Pillau aus über See Abtransportierten verschifft werden.

Mehr als vierzig Jahre danach suchen unsere Erinnerungen dieses schöne heimatliche Land. Auf einer der vielen kleinen Bergkuppen liegt der Ziegenberger Gutsfriedhof. Dort hatte der letzte Gutsbesitzer seinen 1944 an einer schweren Verwundung verstorbenen Sohn beigesetzt, nur 20 Jahre nach dessen Geburt in Ziegenberg.



Grundriß der Burg Ziegenberg

Nordostpreußen:

Mit dem Omnibus nach Tilsit

Durch einen verbotenen Abstecher ein Wiedersehen mit der Heimat

Mit einer Reisegruppe besuchte ich Litauen, Memel, Leningrad. Zu Dritt beschlossen wir, zwei gebürtige Tilsiter und ein „Nordlicht", unsere Heimatstadt zu besuchen. An einem Donnerstag bestiegen wir gegen Mittag in Memel den Bus.

Nummer 10, Sovetsk oder auch Sowjetskaja stand unter anderen Ortschaften auf dem Hinweisschild. Zur Sicherheit fragten wir noch ein paar ältere Frauen: „Sowjetskaja — Tilsit?". Und sie nickten eifrig, einige konnten noch etwas Deutsch, das zu einem kurzen Gespräch anregte. Und los ging die Fahrt ins Abenteuer.

Mit erstauntem, aber verständnisvollem Lächeln sah uns die Busschaffnerin an, als ich meine drei Worte Russisch ganz selbstverständlich von mir gab: „Tri biljet Sowjetskaja", und sie gab uns drei Fahrscheine, Fahrpreis pro Person anderthalb Rubel für die 86 km von Memel nach Tilsit.

Erster großer Halt in Heydekrug, von den Litauern Silute genannt, eine lebhafte Stadt mit vielen großen Industriebauten; bei der Ausfahrt linker Hand ein alter verkommener Friedhof unter schattigen Bäumen wie ein verschwundener Park.

Nur sieben Kilometer von Pogegen

Und dann ging es über das weite Land. Lange, herrliche Alleen. Ab und zu eine Siedlung, ein Bauernhof, dann wieder ein Städtchen, Jugnaten, viele Storchennester auf hohen Schornsteinen, weite Wiesenflächen, ideal für eine bunte Vogelwelt.

Zwischendurch hielt der Bus an einsamen Straßenhaltestellen, in einem Dorf, Kucken, ging die Schaffnerin schnell einkaufen. Vielleicht gab es dort gute Wurst oder frisches Gemüse.

In einer langen Straßenschleife die Einfahrt ins Zentrum von Pogegen (Pogegia), kurzer Halt, zu Siebt blieben wir in dem Bus, der gleich weiterfuhr. Die frühere Kreisstadt macht einen sauberen Eindruck, die Häuser haben ein bißchen Farbe, er ist heute ein großes landwirtschaftliches Zentrum. Am Ortsende dann das erste große blaue Straßenschild: Sowjetsk 7.

Noch sieben Kilometer, unsere Neugierde und Spannung stieg, würden wir unser Ziel erreichen? Zwei Kilometer nach Pogegen öffnete sich der Wald und vor uns tat sich eine weite Ebene auf, bald näherten wir uns einer flachen Brücke, rechts zwei bewaffnete Posten. Wie von selbst gingen wir auf den Sitzen etwas nach unten — vorbeigeschaut hatten die Posten. Wir fuhren weiter auf der Tauroggker Straße unserem Ziel entgegen.

In der Ferne die Silhouette von Tilsit. Kein Turm der Deutschordenskirche und kein Tor der Luisenbrücke. Noch eine kleine Rechtskurve, wieder ein Posten im kleinen Häuschen linker Hand, der aber regte sich nicht, dann geradeaus hinauf zur Luisenbrücke über die Memel. Die Brücke, heute ein zweckmäßiger Kastenbau, ersetzt die Pracht von einst. Aber das herrliche Tor auf der Tilsiter Seite steht, da fährt man hindurch auf den Fletscher-Platz. Jetzt eine große Fläche mit einigen Häusern umbaut, die Deutschordenskirche ist abgerissen, ein einfacher, aber sauberer Platz, in der Mitte Blumenrabatten.

Der Bus hält sich rechts, fährt in die Deutsche Straße, jetzt ohne dichte Bebauung, die üblichen, häßlichen Neubauten, nichtssagend, aber in Ordnung gehalten.

Vorbei am Stadttheater, es ist unversehrt, früher hat der Elch davor gestanden, er fehlt heute. Fort ist auch das Ensemble Rathaus und Litauische Kirche.

Der Bus nimmt seinen Weg durch die Stolbecker Straße, biegt scharf links in die Kleffelstraße ein.

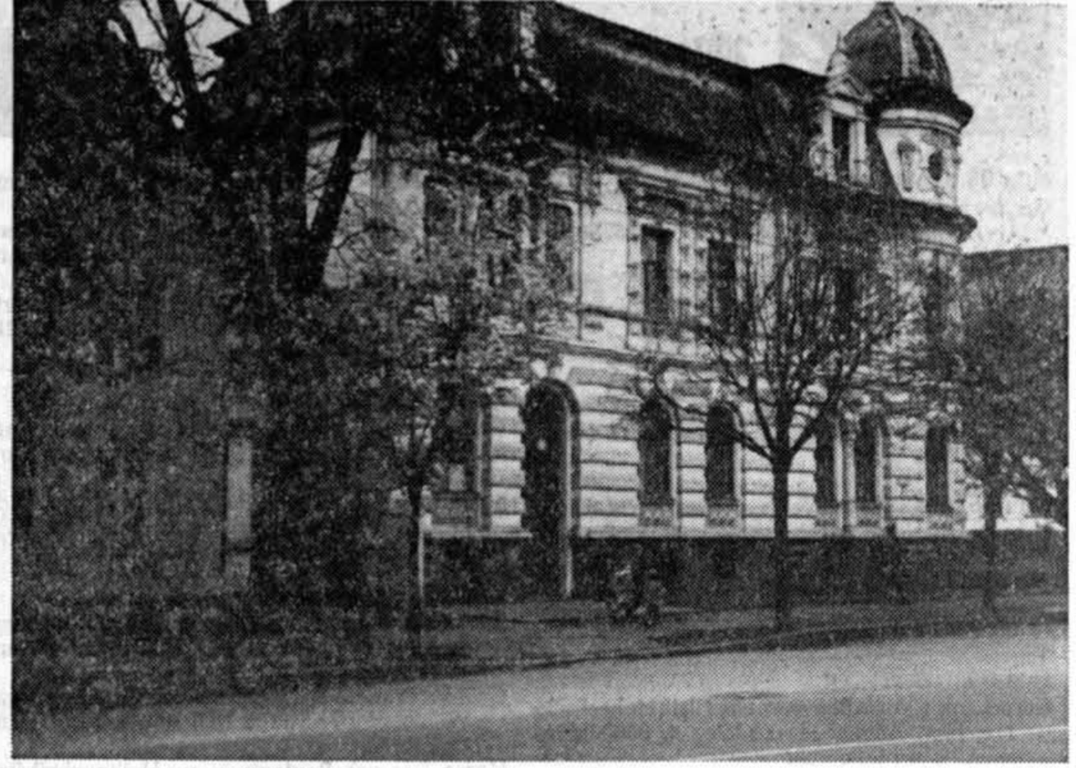
Und da stehen wir zu Dritt, suchend umherschauend, voller Neugierde vor dem alten Bahnhof in Tilsit. Er steht noch so wie vor 40 Jahren, gelb gestrichen, die Bahnsteige und Unterführung etwas ausgetreten.

Der Blick geht über den vor uns liegenden Platz, links ein häßlicher „Schuppen", mit großen Glasflächen, eine Gaststätte. Auf dem Platz in der Mitte wird ein Wartehäuschen gebaut. Ein Uniformierter guckt mißtrauisch herüber, dahinter die hohen roten Mauern der damaligen Artilleriekaserne. Rechts ein flacher Zweckbau, gegenüber in der Kleffelstraße ein Supermarkt, so wie er in allen Ostblockstaaten zu finden ist, Fensterfront, graues Mauerwerk, dahinter Regale, der Aldi des Ostblocks in Grau.

Wir beschließen, unseren Gang durch die Bahnhofstraße zu beginnen. Wir gehen auf der rechten Seite. Dort stehen noch einige alte Häuser, schmutzig grau, auf der linken Seite der Komplex der Artilleriekaserne, da war wohl nichts zerstört, es herrscht rege Geschäftstätigkeit in den Etagen. Stämmige Bäume säumen den Gehweg der Bahnhofstraße, im Sommer sicher eine herrliche Pracht.

Wir überqueren die Dragonerstraße, gehen über den Herzog-Albrecht-Platz und sind dann in der Gerichtsstraße. Das ehemalige Gerichts- und Gefängnisgebäude steht noch wie früher mit Front zum Hohen Tor, die Mitte des Platzes wird beherrscht von einer großen Lenin-Statue, in einer der bekannten Positionen des Revolutionärs, markig, kräftig, den Sieg des Sozialismus verkündend.

Wir lassen uns Zeit, umgehen den Platz, schauen in die Hohe Straße hinein, die einen guten Eindruck macht. Die klassizistische Fassade der früheren Post ist zu erkennen, wir machen an einem Kiosk halt und kaufen Postkarten.



Frank'sche Villa: Das Pfarrhaus der Kreuzkirche heute

Jetzt gehen wir in die Clausiusstraße, rechts der erhaltene Teil, Bank der Ostpreußischen Landschaft, Ecke Landwehrstraße, zum Hohen Tor mit einem scheußlichen Anbau versehen, der als Hotel- und Restaurant dient, über den Thesing-Platz zur Linden- und Neue Straße, links die Hefefabrik, es riecht entsprechend.

Rechts der Blick auf die Frank'sche Villa, Pfarrhaus mit dem Gemeindesaal links. Das Gebäude ist renoviert, strahlt in einem hellen Grün und erfreut durch seine schöne Fassade mit vielen Erkern und dem markanten Turm. Die ganze Gegend macht einen sauberen, gepflegten Eindruck. Junge Bäume wachsen auf den Gehwegen, die Clausiusstraße hat die Kriegswirren fast heil überstanden.

Die Kreuzkirche hat es getroffen, der Rest ohne Turm ist in Höhe des Kirchenschiffs flach abgedeckt und beherbergt eine Fabrik, dicke silbrige Rohre winden sich aus den ehemaligen hohen Fenstern.

Ich bin am Ziel meines Wunsches. Die Häuser meiner Eltern, mein Geburtshaus, Ecke Marienstraße, sie stehen, schauen verändert, lebhaft in der Fassadenfarbe. Wir gehen schnell in die Marienstraße, betreten von hinten mein Geburtshaus, die alte Holztreppe — viele Male als Kind hinuntergefallen — gibt es noch. Hinauf mit einem Schritt und ich stehe an der Tür vor der Wohnung. Wir klingeln, eine dralle Frau öffnet, wir gestikulieren, reden, zeigen — sie läßt uns ein.

Es hat sich vieles verändert. Heute wohnen drei Parteien in der Wohnung, in der Gemeinschaftsküche, damals unser Schlafzimmer, treffen wir auf einen alten Mann, er spricht einige Worte Deutsch, ein russischer Jude. Er erzählt aus seinem Leben, zeigt uns die Wohnung und seine Orden aus dem Krieg, spricht von einem Bruder in München, küßt uns zum Abschied.

Wer jetzt von der Polizei entdeckt wird muß fünfzig Rubel Strafe zahlen und wird dann zurückgeschickt

Wie im Taumel gehe ich weiter, in das Haus meines Großvaters. Der Wintergarten ist zugemauert, den großen Garten hinter dem Haus, unsere Spielwiese, gibt es nicht mehr. Hier sind Lagerplätze und Kleingärten, aber den Bretterzaun von Kirschnings Garten zur Straße hin, den gibt es noch, allerdings mit Reklametafeln versehen.

Wir biegen in die Hochmeisterstraße ein, bummeln durch den Stadtpark, an dessen Rand man einige häßliche Hochbauten aus Betonfertigteilen gesetzt hat. Die Bewohner sind Kirgisen.

Der Stadtpark ist ungepflegt, nicht einladend, zertretene Wege, wucherndes Grün, aber junge frische Bäume gibt es. Wir gehen über die Arndtstraße zu meiner Schule (frühere Meerwisch-, dann Johanna-Wolff-Schule). Unversehrt steht noch das rote Backsteingebäude, Schulkinder in den hübschen blauen Uniformen spielen im Hof. Noch heute höre ich die strenge Stimme von Fräulein Maul, meiner Lehrerin. Vorbei am jüdischen Friedhof, heute eine Grünanlage, danach einen kurzen Abstecher heraus zum Viadukt, links der weite Blick auf Jakobsruh, rechts hin zum Wasserturm, wieder zur Clausiusstraße, über die Marienstraße hinein in die Große Gerberstraße. Dort hat der Krieg voll zugeschlagen. Es gibt keine alten Häuser mehr, nur noch große graue Mietskasernen in aufgelockerter Bauweise.

Die Kleine Gerberstraße ist verschwunden, also gehen wir gerade durch zur Stiftsstraße, an der noch einige erhaltene Altbauten stehen. Kopfsteinpflaster bis zur Sommerstraße, vor uns die Neustädtische Schule, gepflegt erhalten, behäbig schauend.

Links die Parkanlagen zum Schloßmühlenteich — heute wieder eine schöne Erholungsecke, ruhig spiegelt sich die Wasserfläche. Wir gehen weiter, sehen rechts in die Bismarckstraße, die schönen alten Häuser stehen, hier ist nichts zerstört. Links von der Sommerstraße zum Teich hin große grüne Wiesen. Schäferei und Tennisplätze sind nicht mehr vorhanden.

An der Brücke zur Wasserstraße endet unser Ausflug. Ein sowjetischer Polizist, mit dem Wagen vorgefahren, in Begleitung eines mit schwarzem Ledermantel bekleideten „Aufpassers", fragt nach unseren Papieren. Wir verneinen, werden in das Auto gebeten und fahren über die Roon-, Bismarck- und Sommerstraße zurück in die Clausiusstraße zum Revier, es liegt schräg gegenüber dem Geburtshaus in einer alten Jugendstilvilla mit Hofeinfahrt.

Was folgt, ist eine einzige Überraschung für uns. Drei freundliche Kommissare, eine Protokollführerin, ein Dolmetscher sitzen uns gegenüber. Wir haben freimütig erzählt, über Tilsit gesprochen, haben Gorbatschows Politik gelobt, und dann werden wir gefragt über unser Land, über unsere Leute, über unser Leben, unser Einkommen und die Kosten unserer Reise. Danach der offizielle Teil: Wir unterschreiben ein Protokoll, es wird beraten. Ergebnis: 50 Rubel Strafe, die pro Kopf fällig wären, werden uns erlassen.

Gleichzeitig werden wir aber gebeten, das Abenteuer nicht noch einmal zu versuchen, da Tilsit wie Königsberg zur militärischen Sperrzone gehöre. Man sei jedoch guter Hoffnung, daß es bald möglich sei, im Zuge der neuen Politik beide Städte offiziell zu besuchen.

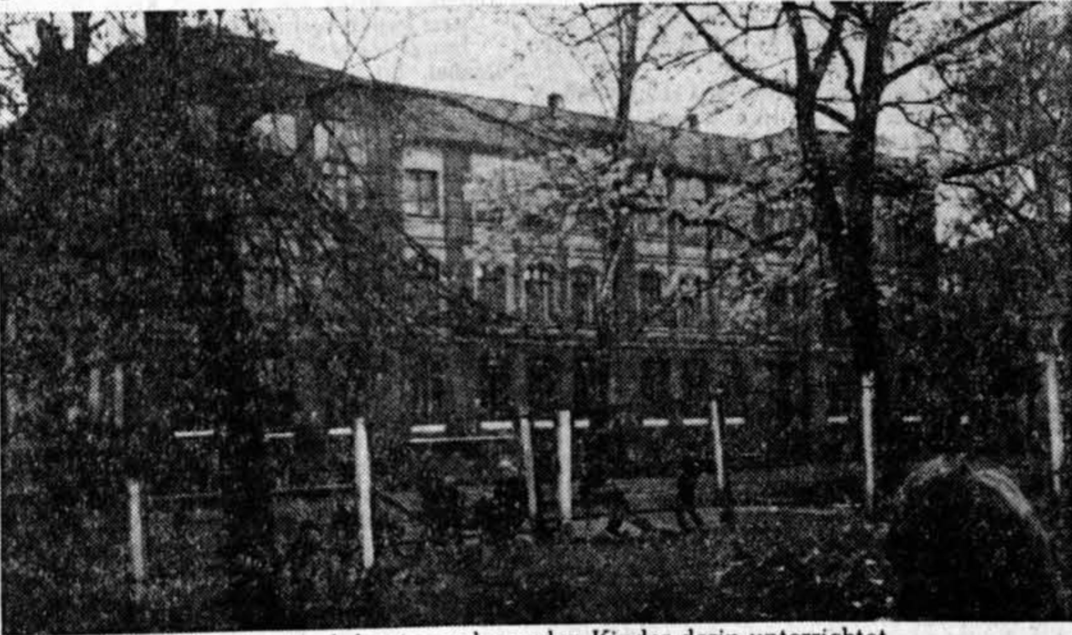
Wir verabschieden uns mit Handschlag, der Dolmetscher bringt uns zum Bahnhof, zwischendurch erzählt er uns etwas über die Menschen in Tilsit: „Sie haben wieder eine Heimat gefunden, die, die aus der Ferne Rußlands kamen und die, die hier schon geboren wurden." Sie arbeiten und fühlen sich wohl.

Um 20.30 Uhr stiegen wir in den Zug nach Memel. Holzklasse, eine Diesellok mit der charakteristischen großen runden Lampe oben auf dem Deck. Und dann rumpelten wir zufrieden und glücklich nach Memel über die auch wieder in einfacher Kastenform aufgebaute Tilsiter Eisenbahnbrücke. Wir hatten erreicht und erlebt, was wir uns vorgenommen hatten — das Wiedersehen mit der Heimat nach 43 Jahren.

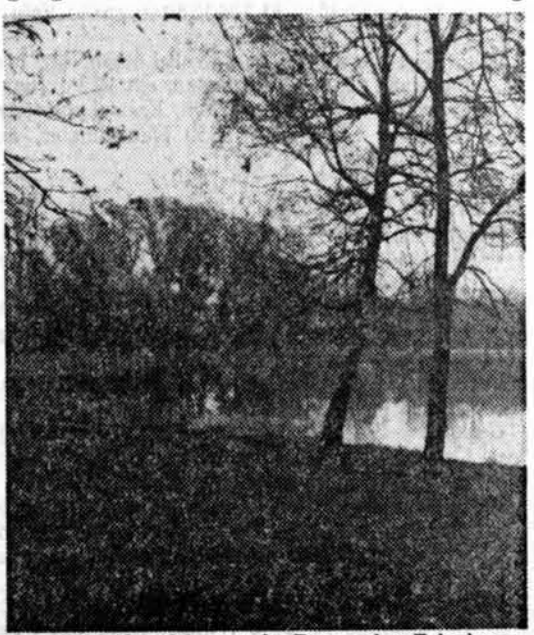
Persönliche Anmerkung: Niemand sollte aus diesem Bericht herauslesen, daß man mal eben nach Tilsit fahren kann, wenn man Memel besucht. Es wird dort wieder schärfer kontrolliert. Die Sowjets in Tilsit und in Königsberg sind überrascht worden von den Wünschen und den Versuchen vieler Reisender, ihre Heimatstädte zu besuchen (von der Nehrung gibt es ja auch ab Sandkrug einen direkten Bus nach Königsberg).

Wer jetzt erwischt wird, muß 50 Rubel Strafe bezahlen. Er wird zurückgeschickt oder der Reiseleiter muß zum Auslösen kommen.

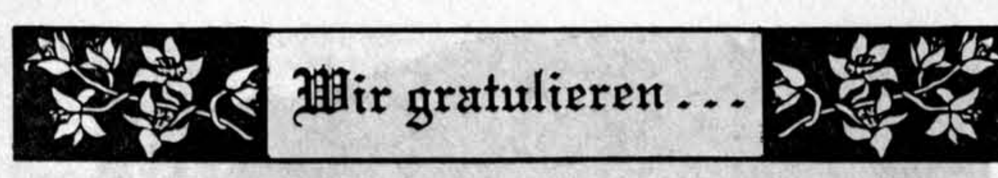
Wir würden diesen Öffnungsprozeß nur negativ beeinflussen, wenn immer wieder versucht wird, dieses Sperrgebiet ohne Genehmigung zu betreten. **Susanne Ricke-Kirschning**



Johanna-Wolff-Schule: Auch heute noch werden Kinder darin unterrichtet



Am Schloßmühlenteich: Dient der Erholung



zum 98. Geburtstag

Carius, Emma, geb. Pilzecker, aus Grünhaus, Kreis Gumbinnen, jetzt Unter den Linden 9, 3388 Bad Harburg 1, am 31. Januar

Losch, Auguste, geb. Krolzik, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tumbergstraße 6, 7801 Schallstadt-Mengen, am 10. Februar

zum 96. Geburtstag

Trinkies, Ida, geb. Romanowski, aus Tilsit, Wasserstraße 11, jetzt Friedrichstraße 79, 5100 Aachen, am 3. Februar

zum 95. Geburtstag

Goerke, Charlotte, aus Heilsberg, jetzt Weißenseestraße 4, 8000 München 90, am 31. Februar

Padefke, Liesette, geb. Laser, aus Habichtswalde (Pannaugen), Kreis Labiau, jetzt Wiesenstraße 56, 2822 Schwanewede 1, am 8. Februar

zum 94. Geburtstag

Gerull, Anna, verw. Blaesner, aus Tilsit, Hohestraße 11a, jetzt August-Macke-Weg 4, 8000 München 71, am 9. Februar

Naglatzki, Marie, geb. Annuß, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Bredow-Straße 4, 2370 Rendsburg, am 8. Februar

zum 93. Geburtstag

Goeritz, Otto, aus Sensburg, Gumbinnen und Tilsit, Adolf-Post-Straße 1, jetzt Bältenweg 3, 3013 Barsinghausen, am 4. Februar

Schmolinsky, geb. Mierau, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt bei Gronert, Peiner Straße 115, 3000 Hannover 81, am 11. Februar

zum 92. Geburtstag

Burgschweiger, Emmy, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 44, jetzt Vogesenstraße 18, 6741 Billigheim, am 8. Februar

Danull, Helene, geb. Reuter, aus Neukirch, Seckenburg und Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt An der Bismarckschule 6a, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Kowalewski, Emma, geb. Skirlo, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Murgtalstraße 23, 7552 Durmersheim, am 8. Februar

zum 91. Geburtstag

Hennig, Henriette, geb. Sawatzki, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Pflegeheim Nazareth, Travemünder Allee 21, 2400 Lübeck, am 9. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 90. Geburtstag

Dorn, Käthe, geb. Heinrich, aus Königsberg, Königstraße 60, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 36, 2418 Ratzeburg, am 28. Januar

Engelberg, Frieda, geb. Klein, aus Lötzen, jetzt Haselweg 1, 3105 Faßberg, am 13. Februar

Gerund, Martha, geb. Frank, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße 28/29, jetzt Am Riesenkamp 1, 2000 Wedel, am 12. Februar

Gollembusch, Maria, geb. Joswig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Pixwaag 12, 5609 Hückeswagen, am 11. Februar

Huhn, Paul, aus Friedland, Mühlenstraße 24, jetzt Im Falkenhorst 12, 5000 Köln 90, am 8. Februar

Lask, Helene, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Lüneburger Straße 130, 3040 Soltau, am 11. Februar

Schories, Käte, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Liebigstraße 22, 3011 Pattensen, am 12. Februar

Sczech, Gustav, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 34, 2350 Neumünster, am 11. Februar

zum 89. Geburtstag

Berghöfer, Ida, geb. Plewa, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Römerweg 9, 4930 Detmold, am 13. Februar

Boeck, Artur, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Dreieck 27, 5140 Erkelenz 16, am 12. Februar

Borz, Karl, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 2211 Bekmünde, am 4. Februar

Gollan, Hedwig, geb. Wrase, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagenstraße 2, 7200 Tuttlingen-Möhringen, am 12. Februar

Kallweit, Elsbeth, geb. Elkeries, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Landweg 65, 2215 Hanerau-Hademarschen, am 3. Januar

Rosenfeld, Helene, aus Labiau, Marktstraße 4, jetzt Eppensallee 12, 2090 Winsen/Luhe, am 4. Februar

Selmigkeit, Otto, aus Untereisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Groß Zimmern, am 9. Februar

Winter, Bernhard, Landwirtschaftsrat a. D., aus Wehlau, jetzt Erzberger Straße 20, 5160 Düren, am 13. Februar

Woyczieniuk, Anna, geb. Brozio, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Waldner, Herzogstraße 121, 4100 Duisburg 18, am 8. Februar

zum 88. Geburtstag

Grunenberg, Karl, aus Neu Passarge, Kreis Braunsberg, jetzt Berlinger Weg 19, 7768 Stockach 1, am 8. Februar

Schadwinkel, Luise, geb. Buslap, Bäuerin aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Am Dorfplatz 11, 2061 Oering, am 13. Februar

zum 87. Geburtstag

Abramski, Heinrich, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 2, 2730 Zeven, am 13. Februar

Grünke, Bruno, aus Lyck, Danziger Straße 44a, jetzt Wilmersdorfer Straße 165, 1000 Berlin 10, am 10. Februar

Haase, Ella, geb. Rautenberg, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Teichgarten 19, 2830 Varel, am 12. Februar

Haus, Magdalene, geb. Schauksdat, aus Altschappen, Kreis Schloßberg, jetzt Wagnerstraße 25, 4242 Rees 2, am 2. Februar

zum 86. Geburtstag

Barsties, Carl, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Großheidestraße 21, 2000 Hamburg 60, am 26. Februar

Jeromin, Helene, geb. Lehwald, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Alsterkrugchaussee 575, 2000 Hamburg 63, am 13. Februar

Kaminski, Ella, geb. Pohsen, aus Wehlau, jetzt Neustadt 18a, jetzt Kremsdorfer Weg 33, 2440 Oldenburg, am 10. Februar

Kischlat, Elisabeth, aus Laken, Kreis Osterode, jetzt Hann. Heer-Straße 37, 3100 Celle, am 13. Februar

Koslowski, Lotte, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Moorstück 17, 2104 Hamburg 92, am 10. Februar

Kowalewski, Marie, geb. Niedzwetzki, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Solmstraße 6a, 4600 Dortmund 15, am 8. Februar

Lemke, Gertrud, geb. Riech, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 88, jetzt ev. Altenheim, Hannoversche Straße 26, 3257 Springe OT Gestorf, am 10. Februar

Nitsch, Bruno, aus Groß Datzen, Kreis Gumbinnen, jetzt D.-Friedrich-Strauß-Straße 2, 7100 Heilbronn-Sontheim, am 12. Februar

Preuß, August, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Holtkottenweg 27, 4600 Dortmund 16, am 13. Februar

Radmacher, Gertrud, geb. Engel, aus Labiau, jetzt Pfalz-Grohna-Breite 29, 3400 Göttingen, am 6. Februar

Schweichler, Kurt, aus Willkeim-Stombeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Papenbusch 31, 2440 Oldenburg, am 9. Februar

Wildner, Martha, aus Lötzen, jetzt Friedrichssiedlung, 2224 Hochdonn, am 8. Februar

zum 85. Geburtstag

Befeld, Maria, geb. Hunsalzer, aus Gedwangen und Preußisch Eylau, jetzt Robert-Koch-Weg 1a, 6330 Wetzlar, am 31. Januar

Bubat, Gertrud, geb. Leidig, aus Kuckerneese (Kaukehmen), und Kleinheidenstein (Klein Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 25, 2400 Lübeck 1, am 8. Februar

Erwied, Marta, geb. Auschra, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Brinkmannstraße 1, 3000 Hannover 1, am 9. Februar

Fischer, Walter, aus Gumbinnen, Schützenstraße 21, jetzt Lange Straße 46, 3418 Uslar, am 8. Februar

Fuchs, Helene, geb. Fenselau, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Moorweg 21, 2000 Wedel, am 8. Februar

Horn, Oskar, Oberlandwirtschaftsrat a. D., aus Königsberg, Lisztstraße 6, jetzt Robert-Koch-Straße 15, Bremervörde, am 24. Januar

Jagst, Helene, geb. Malwitz, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Oberen Feld 33, 4005 Meerbusch 3, am 11. Februar

Joswig, Emma, geb. Bialowons, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Voehdestraße 27, 4650 Gelsenkirchen, am 9. Februar

Kamien, Amalie, geb. Wilimzik, aus Ortelsburg, jetzt Büchener Weg 23, 2058 Lauenburg, am 7. Februar

Kiebert, Ida, geb. Selmigkeit, aus Untereisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stettiner Straße 1, 6070 Langen, am 9. Februar

Klötzing, Martha, geb. Becker, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Bonner Straße 51/53, 5042 Erftstadt-Lechenich, am 8. Februar

Kopp, Harry, aus Milchhof (Sausseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lustnau, Theurerstraße 20, 7400 Tübingen, am 9. Februar

Mahnke, Otty, aus Klein Kosel, Kreis Neidenburg, jetzt Marienkirchplatz 30, 4040 Neuss, am 7. Februar

Melzner, Margarete, aus Tapiau, Markt 4, Kreis Wehlau, jetzt Schlüterstraße 77, 2000 Hamburg 13, am 7. Februar

Naujoks, Erich, aus Insterburg, Kraupischken und Landsberg a. W., jetzt Meraner Straße 20, 1000 Berlin 62

Pochert, Karl, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 9, jetzt Schönbornhaus 23, 7090 Ellwangen, am 12. Februar

Strojek, Hans, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Gleichen 23, 3503 Gudensberg, am 9. Februar

Wenk, Otto, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Louis-Peter-Straße 16, 3540 Korbach, am 10. Februar

zum 84. Geburtstag

Andersen, Hans, aus Groß Hohenrade, Kreis Königsberg-Land, und Lötzen, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bonn 2, am 12. Februar

Döpner, Fritz, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Kerbrich 40, 5068 Odenthal 3, am 13. Februar

Gayko, Erich, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Südermarkt 7, 2390 Flensburg, am 9. Februar

Gehrke, Emma, geb. Schimkat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fiedlerstraße 148b, 3500 Kassel, am 10. Februar

Graf, Lisette, verw. Schulz, geb. Podzkiewitz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Am Hang 49, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, am 10. Februar

Jurjahn, Meta, geb. Schiefke, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofsweg 8, 2772 Heppstedt, am 1. Februar

Romanowski, Gertrud, geb. Pycko, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Marienthaler Straße 154, 2000 Hamburg 26, am 12. Februar

Werner, Frieda, geb. Maraun, aus Königsberg, Blumenstraße 4, jetzt Grevenbroicher Weg 25, 4000 Düsseldorf 11, am 11. Februar

Wlotzka, Anna, geb. Nowotka, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Joachim-Ringelnatz-Straße 41, 5750 Menden, am 8. Februar

Wulff, Klara, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rehmen 89, 2080 Pinneberg, am 7. Februar

zum 83. Geburtstag

Born, Agnes, aus Groß Scheschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellenzeile 45, 1000 Berlin 26, am 13. Februar

Broszonn, Elfriede, geb. Nötzel, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Burgsiedlung 36, 8972 Sonthofen, am 11. Februar

Gaidies, Richard, aus Mühlenkreuz (Makohnen), Kreis Elchniederung, jetzt Lüntorf, Mönchenbergstraße 18, 3254 Emmerthal 5, am 13. Februar

Hoffmann, Emma, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Alte Grenze 168, 3101 Hambüren 2, am 11. Februar

Kellner, Wilhelm, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Modersohnweg 1, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Loseit, Fritz, aus Gulno, Kreis Insterburg, jetzt Mozartstraße 29, 1000 Berlin 49, am 11. Februar

Perke, Dorothea, geb. Kasch, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Voßstraße 18, 3000 Hannover 1

Radzyk, Emma, geb. Makowka, aus Willenberg-Abbau, jetzt Von-Steuben-Straße 78, 4432 Gronau, am 11. Februar

Riekewald, Alwin, aus Lyck, jetzt Marienburger Straße 1, 2057 Schwarzenbek, am 13. Februar

Scheffler, Gustav, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Sudetenstraße 5, 7888 Rheinfelden, am 8. Februar

Skubisch, Auguste, geb. Fornason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 2201 Eckholt, am 10. Februar

Voß, Fritz, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Adolf-Sültemeier-Straße 13, 4811 Oerlinghausen, am 9. Februar

Wittke, Anna, geb. Raehse, aus Königsberg, Artilleriestraße 48, jetzt Landwehrstraße 82, 3000 Hannover 81, am 10. Februar

Zywitza, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Richard-Köhn-Straße 23, 2080 Pinneberg, am 11. Februar

zum 82. Geburtstag

Armbrust, Helene, geb. Kröhnert, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Zehntfreistraße 7, 7601 Ortenberg, am 10. Februar

Aschmoneit, Dr. Franz, aus Witenwalde, Kreis Lyck, jetzt Südholzstraße 40, 4930 Detmold, am 13. Februar

Böhm, Ernst, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Feldtorweg 22, 3406 Bovenden, am 9. Februar

Demant, Artur, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rilkestraße 8, 4931 Pivitsheide, am 12. Februar

Jahn, Käthe, geb. Baranski, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Uhlenhorst 26, 2200 Elmshorn, am 12. Februar

Kiepert, Mathilde, aus Königsberg, Mischener Straße 12, jetzt Steeler Straße 308, 4300 Essen 1, am 9. Februar

Mohnke, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 1. Februar

Pilz, Grete, geb. Jonas, aus Schunkern, Kreis Gumbinnen, jetzt Schmalseitweg 9, 4005 Meerbusch 1, am 12. Februar

Pszolla, Auguste, aus Lötzen, jetzt Hauptstraße 5, 4550 Bramsche 4, am 13. Februar

Reck, Paul, aus Lötzen, jetzt Stolbergstraße 8, 2000 Hamburg 76, am 9. Februar

Schlien, Else, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Billwerder Straße 13, 2050 Hamburg 80, am 11. Februar

Spitzbart, Gertrud, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 56, jetzt Berliner Straße 42, 3100 Celle, am 13. Februar

Sylla, Martha, geb. Buxa, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Frohnkamp 11, 4019 Monheim, am 8. Februar

Trinogga, Anna, geb. Druba, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schülinghauser Straße 43, 5800 Hagen 7, am 7. Februar

Willenberg, Fritz, aus Lyck, jetzt Roßstraße 32, 4000 Düsseldorf, am 9. Februar

zum 81. Geburtstag

Assmann, Meta, geb. Krusch, aus Schackwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Breyell, Paul-Therstappen-Straße 11, 4054 Nettetal 1, am 12. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Mittwoch, 10. Februar, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Donnerstag, 11. Februar, 15.30 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Expedition ins Tierreich — Heinz Sielmann zeigt: Freiraum für Pflanze und Tier.

Donnerstag, 11. Februar, 18.35 Uhr, Rias Berlin 1: „Von aufgeklärtester Empfindsamkeit". Johanna Schopenhauer, Dichterin und Dame der Gesellschaft (1766 bis 1838).

Donnerstag, 11. Februar, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin.

Freitag, 12. Februar, 10.30 Uhr, NDR 3: Studio 3. „Neubeginn im Goldenen Westen". Porträts von Rentnern, die aus der DDR in die Bundesrepublik Deutschland übergesiedelt sind.

Sonnabend, 13. Februar, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report.

Sonntag, 14. Februar, 8.15 Uhr, WDR 1: „Für Morjen noch ein bißchen", Elisabeth Cordier schildert Brauchtum aus Ostpreußen.

Sonntag, 14. Februar, 17.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Alte Ansichten. Danzig, Land an Meer und Strom (1939).

Dekartz, Marie, geb. Luckas, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenstraße 39, 4000 Düsseldorf 1, am 11. Februar

Eigenfeldt, Gertrud, geb. Sperber, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Dielenstraße 3, 3078 Stolzenau, am 10. Februar

Engelke, Dr. med. Kurt, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schützenstraße 48, 2358 Kaltenkirchen, am 13. Februar

Esser, Elise, geb. Päslack, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Attilastraße 126, 1000 Berlin 42, am 8. Februar

Gorzalka, August, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Schiffbeker Höhe 34, 2000 Hamburg 74, am 12. Februar

Gritto, Margarete, geb. Pawlack, aus Wilmsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Albert-Schweitzer-Ring 18, 2210 Itzehoe, am 13. Februar

Hauchwitz, Olga, geb. Borowski, aus Narwikau, Kreis Ebenrode, jetzt Estorffstraße 3, 4700 Hamm 4, am 12. Februar

Hennig, Berta, geb. Petereit, aus Eversdorf, Kreis Labiau, und Wilhelmsbruch, jetzt Goethestraße 8, 6551 Hargesheim, am 12. Februar

Kowitz, Liesbeth, geb. Masuhr, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Mittelstraße 5, jetzt Erikastraße 1a, 4200 Oberhausen 12, am 9. Februar

Marczinowski, Johanna, aus Lyck, Yorckstraße 30, jetzt Bäckerkamp 32, 4830 Gütersloh, am 8. Februar

Moewert, Erna, geb. Leiding, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Jülkenhofweg 35, 2411 Sterley, am 8. Februar

Piotrowski, Walter, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Vaalserstraße 61/63, 5100 Aachen, am 5. Februar

Reichert, Hermann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 26, 3320 Salzgitter 51, am 7. Februar

Romanowski, Otto, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Justus-Hahn-Weg 18, 3430 Witzenhausen 1, am 7. Februar

Staschko, Ida, geb. Michel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 32, jetzt Eydtstraße 81, 5000 Köln 91, am 7. Februar

Tuttlies, Andreas, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 65, 6541 Reich, am 10. Februar

zum 80. Geburtstag

Bonczeck, Minna, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Meimersdorfer Weg 156, am 8. Februar

Friederitz, Max, aus Trannatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Klein Grindau 2, 3033 Schwarmstedt, am 9. Februar

Kaiser, Minna, geb. Romeyke, aus Friedrichsbruch, Kreis Labiau, jetzt Rottbruchstraße 33a, 4690 Herne 2, am 10. Februar

Kalettka, Gustav, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Twietbergstraße 40, 2210 Itzehoe, am 9. Februar

Knebel, Erich von, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 20, jetzt Poststraße 9a, 2167 Himmelpforten, am 12. Februar

Köwitsch, Kurt, aus Gerdauen, Markt 16, jetzt Schwedensteinweg 22, 3558 Frankenberg, am 13. Februar

Kopetsch, Frieda, geb. Wlotzka, aus Groß Grieben und Kielbassen, Kreis Lyck, jetzt Keltenring 15, 8231 Marzoll, am 9. Februar

Koschinat, Ernst, aus Bruchfelde (Popelken), Kreis Tilsit-Ragnit, und Königsberg, IR 1, jetzt Im Lag 57, 5420 Lahnstein, am 7. Februar

Möller, Magdalene, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 9. Februar

Riechert, Luise, geb. Schneidereit, aus Königsberg, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Chr. Zielinski, Wilhelminenstraße 73, 4650 Gelsenkirchen-Schalke, am 11. Februar

Sawitzki, Auguste, geb. Kelbassa, aus Grünlanden, jetzt Keplerstraße 81, 4730 Ahlen, am 9. Februar

Schaefer, Ernst, Oberstudienrat a. D., aus Motzfelde, Tilsit und Marienwerder, jetzt Baumschulenweg 3, 2300 Kiel, am 9. Februar

Fortsetzung auf Seite 18

Restaurierung des Köthener Schlosses

In der einstigen Residenz der Fürsten von Köthen-Anhalt tagte die „Fruchtbringende Gesellschaft"

Mit dem Köthener Schloßbau, der einstigen Residenz der Fürsten von Köthen-Anhalt, steht es nicht zum Besten. So mancher Bewohner der Kreisstadt im Bezirk Halle geniert sich, wenn er Besucher von außerhalb zu der aus mehreren Jahrhunderten stammenden, noch heute von einem Graben umgebenen Anlage führt, die in ihrer wechselvollen Geschichte im deutschen Kulturleben eine bedeutsame Rolle gespielt hat.

Jahr für Jahr kommen Vogelfreunde aus vielen Ländern der Erde, um im Obergeschoß des Ferdinandsbaus das nach dem Begründer der modernen Ornithologie Johann Friedrich Naumann benannte Museum zu besuchen. Hin und wieder finden im Spiegelsaal, der zu den schönsten klassizistischen Festsälen in der DDR zählt, Konzerte statt. Kein Geringerer als Johann Sebastian Bach hat dort im einstigen Thronsaal in seiner Zeit als Hofkapellmeister (1717 bis 1723) musiziert. Vor elf Jahren wurde der Saal restauriert. Das war bisher, von kleinen, unbedingt notwendigen Arbeiten an Dächern und Brücken abgesehen, auch schon alles, was geschehen ist.

Das soll nun anders werden. Der Rat der Stadt beschloß eine Konzeption, die bis in die neunziger Jahre die Restaurierung des Schloßkomplexes vorsieht. Begonnen wurde mit Sicherungsarbeiten in der Ruine der Reithalle, in der nach der Wiederherstellung kleine Konzerte stattfinden sollen. Auch im Johann-Georg-Bau und im Ludwigsbau — errichtet Ende des 16. Jahrhunderts bzw. zu Beginn des 17. Jahrhunderts — sollen die Handwerker einziehen. Dort wird später einmal die erst vor wenigen Jahren geschaffene Bachgedenkstätte ein würdiges Domizil finden, die bisher im Historischen Museum untergebracht ist, in einem gewaltigen fabrikähnlichen Gebäude in der Museumsgasse, das einmal eine Malzkaffeefabrik war und 1929 für Museumszwecke umgebaut worden ist.

Köthen hat sich mit der Pflege des Bacherbes in den vergangenen Jahren zu einem Zentrum der Orgelkunst entwickelt. Auch eine andere kulturelle Hoch-Zeit der Vergangenheit geriet nicht in Vergessenheit. Man kann sich darüber gleichfalls im Historischen Museum informieren. Auf einer Tagung von Wissenschaftlern mit internationaler Beteiligung wurde der „Fruchtbringenden Gesellschaft" und ihres Wirkens gedacht. Diese älteste Akademie nördlich der Alpen, 1617 von Ludwig I. von Köthen-Anhalt gegründet, widmete sich der Pflege und Reinhaltung der deutschen Sprache. Sie machte Köthen im 17. Jahrhundert zu einem geistigen Mittelpunkt der Vielzahl deutscher Staaten. Dichter, Fürsten, Militärs bewarben sich um die Mitgliedschaft. Martin Opitz, der Große Kurfürst und Octavio Piccolomini seien nur genannt. Wichtigstes Dokument ist das Köthener Gesellschaftsbuch. Es wird das Glanzstück einer ständigen Ausstellung im restaurierten Schloß sein.

Begonnen haben die Renovierungsarbeiten im Bachsaal in der einstigen Schloßkapelle, für die auch das Organum des Hofinstrumentenbauers Zuberbier bestimmt ist. Gegenwärtig wird es instand gesetzt. Eine gepflegte Parkanlage, die sich an das historische Vorbild anlehnt, soll im äußeren Schloßhof entstehen, der gegenwärtig in desolatem Zustand ist. Der Köthener Bildhauer Rudolf Hilscher hat dafür schon einen Brunnen entworfen.

Bis zum Abschluß der Arbeiten am Schloßkomplex werden viele Jahre ins Land gehen, aber die Köthener haben gelernt, sich in Geduld zu üben. Zum Trost erstand das Café am Markt, schräg gegenüber dem stattlichen Rathaus, in neuem Glanz und zu Ehren des XI. Parteitages wurde das ehemalige Bahnhofshotel von Grund auf modernisiert und erweitert, ausgestattet mit Restaurant und Kellerbar. Und schließlich haben sie den Einkaufsbereich, ihren „Boulevard", auf den keine Stadt in der DDR, die auf sich hält, verzichten möchte.

Christa Ball



Rathaus in Köthen: Auch das Schloß soll in frischem Glanz erstrahlen Foto AdM

Starke vormilitärische Schulung

Acht Wehrsportverbände gegründet — Mehr auf dem Land

Mit Beginn des neuen Ausbildungsjahres hat in Ost-Berlin und der DDR eine neue Phase der umfassenden vormilitärischen Ausbildung begonnen. Nach Angaben des Wehrmagazins „Sport und Technik" gehören dazu die Gründung von acht übergeordneten Wehrsportverbänden, die Intensivierung der Arbeit der Gesellschaft für Sport und Technik (GST) auf dem Land und in den Fabriken sowie die Einbeziehung von immer mehr vergleichsweise älteren DDR-Bewohnern im Interesse des Erhalts ihrer Wehrfähigkeit.

Das auf dem VIII. GST-Kongreß verkündete erweiterte Ausbildungsprogramm sieht fünf Schwerpunktaufgaben vor. Unter anderem werden „zunehmend" vor der Einberufung Stehende und Reservisten in das Ausbildungsprogramm miteinbezogen, die vormilitärische Ausbildung intensiviert und erweitert sowie der „Einfluß der GST in den Betrieben der sozialistischen Industrie und auf dem Land" ausgebaut.

Bisher beschränkten sich die schon durch die SED-Kampftruppen und die Zivilverteidigung in Anspruch genommenen Betriebe in ihren Berufsschulen auf die vormilitärische Ausbildung der Lehrlinge. Auf dem Land spielte die GST überhaupt keine besondere Rolle. Hierüber soll nun offenbar eine am 20. April zwischen dem GST-Zentralvorstand und der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (VdgB) getroffene Vereinbarung Abhilfe schaffen.

Haupthebel bei der Durchsetzung des neuen Programms sind die acht Wehrsportverbände: Militärischer Mehrkampfverband, Wehrkampfsportverband, Motorsportverband, Seesportverband, Tauchsportverband, Radiosportverband, Flug- und Fallschirmsportverband, Modellsportverband. Auf Bezirks- und Kreisebene sollen entsprechende Koordinierungsgremien geschaffen werden. Die Bedeutung der neuen Struktur geht auch daraus hervor, daß fünf der acht Verbände von stellvertretenden GST-Vorsitzenden geleitet werden, davon drei durch aktive hohe Offiziere.

Nach Ost-Berliner Angaben zählte die GST Mitte des Jahres 665 000 Mitglieder. Ihre Zahl dürfte künftig höher liegen.

wona

Stimmungsvolle Kerzenscheinkonzerte

Jährlich kommen viele Besucher aus aller Welt zum Eisenacher Bachhaus

Noch immer wird das Eisenacher Bachhaus am Frauenplan zuweilen als Geburtshaus des großen Komponisten bezeichnet, obgleich schon seit einigen Jahren endgültig bewiesen ist, daß seine Wiege nicht dort, sondern in der Fleischergasse, heute Lutherstraße 35, gestanden hat. In der festen Annahme, daß es sich um Bachs Geburtshaus handle, hatte die Neue Bachgesellschaft das Haus am Frauenplan erworben und vor 80 Jahren, 1907, als Museum und Gedenkstätte der Öffentlichkeit übergeben. Anläßlich der großen Bachehrung zum 300. Geburtstag im Jahre 1985 wurde am Haus in der Lutherstraße eine Gedenktafel angebracht und auch am Haus Rittergasse 11, in dem Vater Johann Ambrosius seine erste Wohnung mietete, als er nach Eisenach zog.

Daß weder der große Johann Sebastian noch ein anderes Mitglied der weitverzweigten Familie jemals im Bachhaus gewohnt hat, ist für die rund 130 000 Besucher, die in jedem Jahr kommen, ohne Bedeutung. Es ist die Atmosphäre, die sie gefangennimmt. Die mit zeitgenössischem Mobiliar eingerichteten Räume beherbergen zugleich eine eindrucksvolle Sammlung historischer Musikinstrumente, deren Grundstock 1910 durch die Stiftung von Aloys Obrist, ehemals Kustos des Liszthauses in Weimar, gelegt wurde. Es gehört zum Rundgang durch das Museum, daß das eine oder andere Tasteninstrument zum Klingen gebracht wird.

Besonders zur Geltung kommen die seltenen Stücke der Sammlung im Vortragssaal mit seinen weißen Wänden und den schweren, dunklen Deckenbalken. Die Konzerte bei Kerzenschein sind aus dem Musikleben der Stadt nicht wegzudenken und für jeden Besucher ein Erlebnis. Außerdem gibt es in dem schon 1590 aktenkundigen Anfang der 70er Jahre umfassend restaurierten Haus wechselnde Ausstellungen zum Thema „Bach und seine Musik". Ein Kinderarbeitsgemeinschaft und ein Jugendklub „Treff im Bachhaus" machen Heranwachsende mit dem Komponisten, seiner Familie, mit Zeitgenossen, musikalischen Vorläufern und Nachfahren vertraut. Zur alljährlichen Thüringer Bachehrung mit dem „Geburtstagskonzert" am 21. März und der Ehrung vor dem Bachdenkmal am Frauenplan als Höhepunkt leistet das Bachhaus einen wichtigen Beitrag.

Dieses Denkmal hat eine eigene Geschichte. Der Gedanke, den großen Sohn der Stadt mit einem Standbild zum 200. Geburtstag zu ehren, stammte vom Kantor der Georgenkirche, in der Bach getauft worden war. Man gründete ein Komitee, sammelte das Geld und beauftragte Professor Adolf Donndorf in Stuttgart. Schon im September 1884 traf die überlebensgroße Statue ein, wurde vor der Georgenkirche aufgestellt und mit großem Gepränge enthüllt. 1938 fand das Standbild vor dem Bachhaus seinen endgültigen Platz.

C. B.

Der Mann — das unbekannte Wesen

Der Ost-Berliner Psychologe Mehl studierte das starke Geschlecht

Die Ost-Berliner Frauenillustrierte „Für Dich" hat in ihrer Rubrik „Guter Rat" eine sechsteilige Serie über Frauen in verschiedenen Lebensphasen veröffentlicht. Nun waren die Männer an der Reihe. Autor Jürgen Mehl, Klinischer Psychologe an der Humboldt-Universität, brachte es nur auf vier Folgen und führte als Entschuldigung an, daß für sein Thema „Wie sind die Männer denn eigentlich?" kaum „gezielte wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse" vorlägen. Dennoch versucht er, typische Verhaltensmuster und Probleme der Männer zwischen 16 und 25, 25 und 45, 45 und 55 und schließlich der über 55 Jahre alten herauszuarbeiten.

In jedem dieser Beiträge spielt die Haltung des angeblich starken Geschlechts zur Gleichberechtigung eine hervorragende Rolle. Unterschwellig kommt dabei zum Ausdruck, daß der Autor selbst in dieser Beziehung eine zumindest ambivalente Einstellung vertritt. So schreibt Mehl z. B. in dem Beitrag „Er zwischen 25 und 45": „Männer haben generell ein hohes Berufsengagement. Das hat historische Ursachen (der Mann als Ernährer der Familie), hängt aber ebenso mit dem heutigen Stellenwert des Berufs zusammen." Für viele werde die erworbene Position zu einer „Frage des Selbstwertgefühls". Gilt das nur für Männer? Schließlich ist in der DDR rund die Hälfte aller Beschäftigten weiblich, und auch in bezug auf das Ausbildungsniveau gibt es vor allem in der jüngeren Generation kaum noch nennenswerte Unterschiede. Was also hindert die Frauen daran, auch ihrerseits das Fortkommen im Beruf zu einer Frage ihres „Selbstwertgefühls" zu machen? Doch wohl die Männer — was der Autor ein wenig gewunden einräumt, indem er „das Problem einer angemessenen Aufgaben- und Kräfteverteilung" anspricht. Immerhin sieht Mehl bei seinen Geschlechtsgenossen zwischen 25 und 45 „allmählich eine weniger einseitige Orientierung auf die Pflichten und Verantwortungen im Berufsleben als in der Vergangenheit". Zumindest hätten sie in dieser Hinsicht ein „geschärftes Problembewußtsein" entwickelt, wenn ihnen auch die Umsetzung in das tägliche Familienleben noch nicht immer gelinge.

Zu Recht stellt der Autor das Schwanken vieler Männer zwischen alten und neuen Leitbildern als eine wesentliche Ursache für die extrem hohe Scheidungsrate in der DDR heraus. Immer mehr Frauen mögen nicht einsehen, daß die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in erster Linie nur ihr Problem sein soll. Die Familienpolitik der DDR unterstützt diese Tendenz allerdings, indem sie bestimmte Erleichterungen, z. B. Babyjahr, verkürzte Arbeitszeiten, Freistellung zur Pflege erkrankter Kinder, einseitig an Mütter adressiert. Die Verfestigung herkömmlicher Rollenbilder, die sich daraus ergibt, streift Jürgen Mehl nur am Rande, und natürlich ohne ein kritisches Wort über den Gesetzgeber. Wenigstens macht er darauf aufmerksam, daß die in der DDR gängige Formel von der „Doppelbelastung" der Frau durch Mutterschaft und Beruf den Mann „aus seiner eigenen Verantwortlichkeit" zu entlasten scheine.

Bei der jüngeren Generation, den 16- bis 25jährigen, sieht Mehl die konkretesten Ansätze für neue Verhaltensweisen. Deren Einübung sei zwar ein „langsamer Prozeß", doch werde er „bei den jungen Ehemännern und Vätern schon deutlich spürbar". Es zeige sich immer mehr, daß „junge Männer weniger als ihre Väter Problemen ausweichen, daß sie zu ihren Gefühlen stehen". Andererseits kommt auch Mehl nicht daran vorbei, daß laut Statistik 40 Prozent aller geschiedenen Ehen in der DDR keine fünf Jahre gedauert haben. Eine Ursache dafür sei, so das lakonische Urteil des Autors, daß die Partner ihre „hohen Ansprüche im Alltag nicht realisieren konnten".

Gisela Helwig

Gebildete leben gesund

Nur Akademikerinnen rauchen zuviel

DDR-Bürger mit einem hohen Bildungsabschluß leben offenbar im Durchschnitt gesundheitsbewußter als solche, die nur die zehnklassige Oberschule oder weniger absolviert haben. Dies veröffentlichte die Ost-Berliner „Zeitschrift für Klinische Medizin" aufgrund einer Studie aus Karl-Marx-Stadt, in die eine zufällige Auswahl aus der Bevölkerung einbezogen worden war. Die Gruppen mit der größten Risikofaktorendichte für Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems waren bei beiden Geschlechtern die Probanden mit Abschluß bis zur zehnten Klasse. Gewertet wurden die Risikofaktoren Rauchen, Bluthochdruck, Gewicht und Blutfettspiegel. Umgekehrt hatten Frauen und Männer mit Hochschulabschluß die vergleichsweise günstigsten Werte. Eine Ausnahme bildeten die Akademikerinnen hinsichtlich ihrer Rauchgewohnheiten. Von ihnen rauchten mit 36,4 Prozent ungefähr doppelt soviele wie in den anderen sozialen Gruppen, während bei den Männern die Akademiker deutlich weniger rauchten. Die Zeitschrift vermutet hinter dem Zigarettenkonsum der Hochschulabsolventinnen einen „Ausdruck falsch verstandener Emanzipation".

p. m.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Eva Maria Sirowatka †. Uns erreichte die Trauernachricht, daß Eva Maria Sirowatka am 16. Januar in Emmelshausen im Hunsrück gestorben ist (siehe Ostpreußenblatt Folge 5, Seite 9). Ihre Verbundenheit zu Allenstein war Anlaß, ihr in unserem letzten Allensteiner Heimatbrief 204/Dezember 1987 im Abschnitt „Aus unserer Alleinsteiner Familie" anläßlich ihres 70. Geburtstags herzliche Glückwünsche zu übermitteln und Dankesworte zu widmen. Ein Dank der Lyrikerin und Erzählerin, der Schöpferin vieler Kinder- und Jugendbücher, Tiergeschichten, Gedichten und Romanen. Flucht, Not und harte Jahre mußte sie mit ihrer Familie durchstehen, bis sie in Emmelshausen eine neue Bleibe fand. Aber sie war eine Ostpreußin, die ihre Heimat und deren Menschen innig liebte und dieser Liebe in zarten Versen, aber auch in humor- und lebensvollen ostpreußischen Geschichten Ausdruck gab. In ihrer Doppelbegabung schuf sie daneben sonnige, stimmungsvolle Aquarelle, die dem Naturell ihrer Wortschöpfungen entsprachen. Aufgewachsen auf dem Land in der Umgebung von Allenstein, Neu-Wuttrienen und Spiegelberg, zwischen Seen und Wäldern, im Lehrerhaus — das alles spiegelte sich in ihren Werken wider. Das Oberlyzeum Allenstein, die Luisenschule, vermittelte ihr geistiges Rüstzeug und Freundschaften, die Kunstakademie Königsberg künstlerische Ausbildung. Zu Lebzeiten erhielt sie für ihr Schaffen Ehrungen und Preise. In über achthunderttausend Exemplaren, auch Schallplatten, fanden ihre Arbeiten Verbreitung. Wir Allensteiner danken Eva Maria Sirowatka und werden ihr in unseren Erinnerungen würdigen Raum geben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsstelle und Samlandmuseum sind vom 6. Februar bis zum 1. März einschließlich wegen Urlaubs der Geschäftsführung geschlossen. Es wird gebeten, alle geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Heimatbriefe — Die Nachfrage nach alten Heimatbriefen „Unser schönes Samland" ist groß. Insbesondere werden Briefe der Reihenfolge 1 bis 50 verlangt, die aber zum größten Teil bis auf Belegexemplare vergriffen sind, so daß bei derartigen Nachfragen nicht geholfen werden kann; aber auch jüngere Heimatbriefe Nr. 61, 70, 72, und ganz besonders Folge 81 sind nicht mehr lieferbar. Wer verfügt über Heimatbriefe oder „Doppel" dieser Ausgabefolgen und kann darauf verzichten? In diesem Fall bitten wir sehr um Rückgabe an die Geschäftsstelle. Es werden auch andere Heimatbrieffolgen zurückgenommen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

„Gerdauen ist doch schöner", unter diesem Titel soll noch in diesem Jahr der neue Heimatbrief erscheinen. Zunächst hatten einige Nordenburger darin eine Zurücksetzung ihrer Heimatstadt gesehen, so daß Kreisvertreter Erwin Goerke als Kompromiß den Titel „Brücke zum Heimatkreis Gerdauen" vorgeschlagen hatte, in Anlehnung an den ersten Heimatbrief, der Anfang der fünfziger Jahre erschien unter dem Titel „Brücke der Heimat". Zwischenzeitlich hat sich weitgehend der Titel „Gerdauen ist doch schöner" durchgesetzt, da er durch die Anekdote des damaligen Regierungspräsidenten August Winnig zu einem festen literarischen Begriff geworden ist. Die endgültige Entscheidung fällt in der Kreisausschußsitzung am 19. März in Lüneburg. Dank der unermüdlichen Initiative der Nordenburger Kirchspielvertreterin Marianne Hansen, Mühlweg 2, 2215 Gokels, sind die ersten Vorbereitungen gestartet. So ergeht der Aufruf an alle ehemaligen Kreisbewohner Berichte, heimatliche Anekdoten, gute Bilder, Jubiläen usw. an obige Anschrift einzusenden, damit der Heimatbrief nicht eines Tages wegen fehlenden Materials sein Erscheinen einstellen muß, wie seinerzeit im Dezember 1953, wo hierfür ausschließlich finanzielle Gründe ausschlaggebend waren. Diesbezügliche Bedenken sind heute unangebracht, denn die Finanzierung wird durch Spenden (Mindestbetrag 5 DM) erfolgen. Mit den Einladungskarten zum Hauptkreistreffen am 10. und 11. September im Rendsburger Conventgarten werden dann alle Kreisbewohner zur Mitarbeit an der Herausgabe unseres Heimatbriefs gebeten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Königsberger segeln weiter — Nach den so gut gelungenen Segeltouren 1986 bis 1987 hat sich die Stadtgemeinschaft Königsberg entschlossen, im Sommer 1988 wieder etwas in dieser Art zu unternehmen. Wie 1987, geht es wieder zum Bodensee, um dort vom 9. bis 24. Juli zwei volle Wochen zu segeln. In der ersten Woche soll auf Jollen das Segeln gelernt oder vertieft werden. In der zweiten Woche wechseln die Teilnehmer auf ein Dickschiff, mit dem sie quer über den Bodensee schippern werden. Neben dem Segeln stehen aber auch Schwimmen, Besichtigungstouren, Bodensee-Rundfahrten, Theaterbesuch der See-Freilichtbühne in Bregenz, das Anlaufen der Schweiz und Osterreichs, lustige und gemütliche Abende, Brauchtum und Kultur Ostpreußens und natürlich viel Spaß auf dem Programm. In der ersten Woche werden die Jugendlichen auf dem Grundstück eines bei Friedrichshafen gelegenen Yachtclubs in Zelten übernachten. Mit Hilfe der Stadtgemeinschaft Königsberg konnten die Kosten auf 500 DM festgelegt werden. Die Anfahrtskosten werden erstattet. Interessenten im Alter von 14 bis 24 Jahren wenden sich an Jugendwart Adelbert Lemke, Telefon 0 23 61/3 39 17 oder 7 27 30, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ortstreffen — Die Quednauer haben sich erstmals beim Heimatkreistreffen in Minden zusammengefunden. Es gab ein freudiges Wiedersehen mit Austausch vieler Erinnerungen nach so langer Zeit. Wer Verbindung aufnehmen will, melde sich bei Gerda Romahn-Neuhof, Telefon (02 11) 7 33 10 61, Langerstraße 20, 4000 Düsseldorf.

Die Weißensteiner waren beim Kreistreffen sehr zahlreich vertreten und hatten sich schon einen Tag vorher in dem Hotel zusammengefunden. Voraussichtlich werden sie sich auch 1988 zu einem Ortstreffen einstellen. Helmut Lange wird dafür rechtzeitig die Mitteilungen herausgeben.

Weitere Ortstreffen werden von den Trömpauern und der Schule Gamsau-Kegden veranstaltet.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Kreisgruppe Berlin — Die Berliner Gruppe unserer Kreisgemeinschaft lädt herzlich zu ihren Veranstaltungen ein, die in der Regel im Vereinslokal „Keglerheim Jordan", Gustav-Freytag-Straße, Berlin 62 (Schöneberg), stattfinden. Die nächsten Termine, jeweils an einem Sonnabend, 13. Februar, Faschingsfeier; 9. April Frühlingsfest; 11. Juni; 8. Oktober, Erntedankfest; 10. Dezember, Weihnachtsfeier. Außerdem findet im August eine Dampferfahrt bzw. Busfahrt statt. Nähere Einzelheiten bitte beim Vorsitzenden Hans Kläckner, Telefon 0 30/3 66 26 40, Spieroweg 12, Berlin 20, erfragen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Alter Hausrat — Ein jeder von uns sollte darauf achten, daß bei Wohnungsaufgabe unter unseren Landsleuten, sei es durch Tod oder Umzug, der Hausrat nicht achtlos in den Container wandert. Gerade bei unseren älteren Landsleuten befinden sich gerettete Erinnerungsstücke, die oftmals noch einen historischen Wert haben und in unser Ortelsburger Heimatzimmer gehören. Es kann sich um alte Fotos, Medaillen mit Urkunden, alte Banknoten und Münzen, Feldpost aus dem Ersten Weltkrieg, alte Ansichtskarten handeln. Ebenso sind alte Heimatboten, der Yorcksche Jäger, alte Zeitungen mit Inseraten, Aufzeichnungen über Krieg, Flucht und Vertreibung gefragt und dürfen unter keinen Umständen auf die Müllkippe befördert werden. Werfen Sie auch alte Webereien nicht fort, und wenn es nur Flickerdecken oder Läufer sind. Alte Heimatliteratur und Gesangbücher sind immer Mittler zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Berichtigung — Im Heimatboten der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, Ausgabe 1987 Seite 152, sind die Treffen 1988 aufgeführt, wonach das Treffen der Kobulter irrtümlich für den 20. März angegeben ist. Richtig ist, daß das Treffen der Kobulter am Sonnabend, dem 26. März, in Wanne-Eickel stattfindet. Am Sonntag, dem 20. März, treffen sich auf Einladung von Edith Ickert, geb. Opretzka, Telefon 02 09/8 27 01, Rohmanen, jetzt wohnhaft Prinzenstraße 7, 4650 Gelsenkirchen, die Einwohner von Rohmanen und die Nachbargemeinden zu einem Wiedersehen im Saalbau Wanne-Eickel (Herne 2), Wilhelmstraße 26. Edith Ickert ruft allen Landsleuten ein „Herzliches Willkommen" zu.

Heimatbote — Mit Rücksicht auf das Deutschlandtreffen soll der Heimatbote der Kreisgemeinschaft Ortelsburg dieses Mal früher erscheinen. Es wird um baldige Einsendung von Fotos und Berichten direkt an den Schriftleiter Hugo Krüger, Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17, gebeten.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Betreuung unserer Landsleute in Ostpreußen — Liebe Landsleute, denkt bitte daran, daß auch heute noch zahlreiche Deutsche in unserer Heimat leben, oftmals ohne jegliche Verbindung zum Westen. Vergeßt sie nicht, pflegt den schriftlichen Kontakt mit ihnen. Gebt ihnen durch Eure Anteilnahme an ihrem persönlichen Schicksal das Gefühl, nicht abgeschrieben zu sein. Besonders die Älteren unter ihnen sind glücklich und dankbar, sich in ihrer Muttersprache verständigen zu können. Tragt dazu bei, ihr oft nicht leichtes Los erträglicher zu gestalten. Konten der Kreisgemeinschaft Osterode: Kieler Spar- und Leihkasse, BLZ 210 501 70, Konto Nr. 432 190 und Postgirokonto Nr. 3013 66—204, BLZ 200 100 20 beim Postgiroamt Hamburg. Anschriften von Deutschen im Heimatkreis vermittelt auf Anfrage Kurt Hübner, Schönberger Straße 110, 2300 Kiel 14.

Bildband II — Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern — liegt seit längerer Zeit vor. Er umfaßt 320 Seiten mit etwa 800 Aufnahmen aus allen Bereichen und fast allen Orten unseres Heimatkreises. Wir sind schon jetzt fest davon überzeugt, daß der Betrachter dieses Werkes erstaunt sein wird, was wir noch an unwiederbringlichem Material haben zusammentragen können. Auch diese Ausgabe sollte in keiner Familie fehlen. Sichern sie sich deshalb bitte rechtzeitig ein Exemplar. Es eignet sich vor allem als ideales Buchgeschenk für alle Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung des Betrages von 45 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, entweder Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 35, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch die Verlagsbuchhandlung Rautenberg, Leer.

Zum Bildband II werden für das Bild „Schützengilde" auf Seite 108 zur Vervollständigung weitere Namen gesucht. Es wurden uns inzwischen angezeigt: 1. Reihe von links Nr. 2 Bruno (?) Tresp, 5 Bruno Fechner, 7 Walter Kruppa, aus der 2. Reihe Nr. 1 Albert Bendig, 6 (etwas zurückstehend) Hugo Daletzki. Schreiben Sie uns, auch wenn Sie nur eine Person erkennen.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Heimatbrief — Der auf Spendenbasis herausgegebene Heimatbrief 1987 (Nr. 4) ist Ende des vergangenen Jahres an alle im Verteilerkreis aufgenommenen Landsleute verschickt worden. Sollte jemand den Heimatbrief inzwischen nicht erhalten haben, wird gebeten, sich schriftlich an den Kreisvertreter Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth, zu wenden. Die Heimatbriefe der Jahre 1984 bis 1986 sind leider vergriffen. Falls Sie neue Interessenten für den Heimatbrief kennen, teilen Sie dies bitte dem Kreisvertreter mit. Nachlieferung erfolgt, solange der Vorrat an der aktuellen Ausgabe reicht.

Goldene Hochzeit — Bruno Damm und Frau Elsbeth, geb. Hildebrandt, aus Marienfelde, Kreis Preußisch Holland, jetzt 2800 Bremen 66, Hörnumer Weg 9, feiern am 12. Februar ihre Goldene Hochzeit. Sie erfreuen sich einer guten Gesundheit, so daß sie nach wie vor rege an allem teilnehmen können, was der Pflege des Andenkens an unsere Heimat dient. Bruno Damm hat, nachdem nach den schweren Nachkriegsjahren Bremen 1949 zur neuen Bleibe wurde, aktiv die Interessen der Vertriebenen vertreten und in der landsmannschaftlichen Gruppe sowie in der Kreisvertretung Elbing mitgearbeitet. Seit 1981 ist er als stellvertretender Kreisvertreter Elbing-Land Mitglied im Elbinger Kreistag. Für seine Verdienste erhielt er 1963 die silberne Ehrennadel des BdV, 1983 die Elbinger Gedenkmedaille, 1985 die Bismarck-Erinnerungs-Medaille in Bronze und für seine Mitwirkung bei Vorbereitungen und Gestaltung des Stadtjubiläums 1987 die Jubiläumsmedaille zur 750-Jahr-Feier der Stadt Elbing.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Korschen — Wie bereits am 14. März 1987 im Ostpreußenblatt, Folge 11, mitgeteilt wurde, besteht die Gemeinde Korschen im Jahre 1988 540 Jahre. Am 28. und 29. Mai soll das in Bad Homburg v. d. Höhe gebührend gefeiert werden. Gedacht ist an ein gemütliches Beisammensein mit Tanzabend und einer Tombola sowie einem Frühschoppen. Mit der Anmeldung wird um eine Überweisung in Höhe von 10 DM pro Person gebeten, Konto Nr. 6 08 40 82, Kreissparkasse Hochtaunus Bad Homburg v. d. H., Zimmer werden auf Wunsch bestellt. Lm. Hans Kahl, Reinerzer Straße 16, 6380 Bad Homburg v. d. H., ist zu weiteren Auskünften gern bereit.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Kreisnachrichten — Der „Seeburger Kaffeeklatsch" findet dieses Jahr am Sonnabend/Sonntag, 12. und 13. März, wiederum in Köln, Kolpinghaus, St. Apernstraße, statt. Alle Interessenten sind herzlich dazu eingeladen. Zwecks Organisation bitte Voranmeldung bei Ludwika Sietz, Telefon 02 21/24 67 72, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1.

Kirchspiel Frankenau — Alle Landsleute aus dem Kirchspiel Frankenau (Adlig Wolka, Krämersdorf und Polkheim), die an einem Treffen oder Kontaktpflege interessiert sind, melden sich bitte bei Aloys Krause (Sohn des Bauunternehmers Joseph Krause, Fehlau/Frankenau), Bahnhofstraße 2, 4475 Sögel/Emsland.

Unser Hauptkreistreffen mit Festfeier des 650jährigen Bestehens von Seeburg findet am 1. und 2. Oktober in Neuss statt. Wir werden das Jubiläum in ähnlich festlichem Rahmen begehen wie das von Rößel im vergangenen Jahr. Die Vorbereitungen sind bereits im Gange. Einige Überraschungen stehen bevor. Vermerken Sie bitte dieses Datum rot im Kalender. Unsere Kreisgruppe in Berlin veranstaltet am 6. Februar um 18 Uhr ihr Faschingsvergnügen im Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, Berlin 61. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Das Regionaltreffen Süd in München-Freimann, Eisenbahner-Sport-Vereinsheim, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode, findet am Sonntag, 20. März, statt, nicht am 19. März, wie versehentlich im Schloßberger Heimatbrief bekanntgegeben. Das Treffen ist auf einen Tag gelegt worden, um einen konzentrierten Besuch zu ermöglichen und allen Teilnehmern zu begegnen. Der Vorstand beider Kreisgemeinschaften wird bereits am Sonnabend, 19. März, anwesend sein, damit Gesprächsmöglichkeiten bestehen. Das Eisenbahner-Sport-Vereinsheim, Frankplatz 15, ist am Sonntag ab 9.30 Uhr geöffnet. Eine kurze Feierstunde beginnt um 11 Uhr mit einer Andacht und Ansprachen der Schloßberger und Ebenroder Kreisvertreter. Um 14 Uhr wird der aktuelle Film „Trakehnen lebt weiter — Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt" vorgeführt. Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt. Geben Sie bitte den Termin des Treffens, 20. März, an alle bekannten Landsleute weiter.

Sonstige Termine für Kreistreffen sind das Deutschland-Treffen der Ostpreußen in Düsseldorf am 21. und 22. Mai (Pfingsten) mit Treffen aller Kreise in den Messehallen, unser Hauptkreistreffen in Winsen/Stadthalle am 13. und 14. August und das Regionalkreistreffen Süd-West gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode am 24. und 25. September in Horb/Neckar, Bahnhofshotel. Zu allen Treffen erwarten wir Ihren Besuch und freuen uns auf ein Wiedersehen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schurmannstraße 41

Erich Glaß †. Die Kreisgemeinschaft Sensburg nimmt Abschied von ihrem Kirchspielvertreter für Niedersee, dem Kreistagsmitglied Erich Glaß, der Anfang Januar 1988 in 6500 Mainz, Wallaustraße 34, gestorben ist. Sein Leben stand unter der Devise des selbstlosen Dienens. Am 15. August 1914 wurde Erich Glaß in Groß Kosarken als Sohn einer Landarbeiterfamilie geboren. Die Familie wechselte ihren Wohnsitz und zog nach Koslau. Dort ging er zur Schule mit anschließender landwirtschaftlicher Tätigkeit. 1933 wurde Erich Glaß Soldat. Er trat in das traditionsreiche IR 2 in Allenstein ein. Bei der Heeresvermehrung wurde er nach Rastenburg zum IR 23 der 11. Division versetzt. Die Rheinland-Besetzung 1936 und die Feldzüge in Frankreich, Jugoslawien und Rußland bestimmten seinen weiteren Lebensweg. Mit drei Verwundungen und der Auszeichnung mit dem Ritterkreuz endete nach Amputation des linken Unterschenkels sein Einsatz bei der Fronttruppe. Heeresfachschule mit Abschluß II für den Verwaltungsdienst sowie Ausbilder von Offiziersbewerbern schlossen sich an. Die amerikanische Gefangenschaft war das Ende des Weges beim Zusammenbruch und der Kapitulation. Der neue Anfang führte ihn über die Schwierigkeiten der Nachkriegsjahre in eine Tätigkeit in den Blendax-Werken, bis zu seiner Pensionierung 1973. Die Kreisgemeinschaft Sensburg dankt Erich Glaß für seine unermüdliche Mitarbeit als Kirchspielvertreter für Niedersee. Zu seinem 70. Geburtstag wurde er von der LM Ostpreußen durch das Verdienstabzeichen geehrt.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Kirchspiel Grünhayn — Lm. Richard Deutschmann, Kestenzeile 14a, 1000 Berlin 47, bittet alle Landsleute um Fotos und sonstige Unterlagen über Häuser, Gehöfte, Dorfansichten und Gewerbebetriebe. Besonders dringend gesucht wird eine Fotografie vom Inneren der Kirche in Grünhayn. Bitte machen Sie sich die Mühe und suchen Sie heraus, was Sie noch haben und senden Sie es an Richard Deutschmann. Er wird Ihnen die Unterlagen und Bilder nach 14 Tagen wieder zurückschicken, wenn Sie es wünschen. Die letzten Lagepläne von Schenken, Schwolgehnen und Grünlinde hat Richard Deutschmann inzwischen fertigstellen können, so daß solche Pläne jetzt von allen Orten des Kirchspiels vorliegen. Diese Pläne mit Ortsbeschreibungen, Einwohnerlisten und Bildern sollen veröffentlicht werden, damit dokumentiert wird, wie es früher bei uns war.

Veranstaltungen

Trakehner auf der Grünen Woche

Berlin — Donnerstag, 28. Januar, bis Sonntag 7. Februar, Internationale Grüne Woche, Halle 25, Sonderschau „Deutsche Pferdezucht". Der Trakehner Verband ist unter den 150 Pferden aller deutschen Reitpferdeklassen in Berlin mit den Trakehnern als ältester Reitpferdezucht vertreten. Er präsentiert sich in einem Schauprogramm mit den vier Pferden Karon (von Arogno), Vitellus (von Ibiskus), Itaxerxes (von Tenor) und Karo-As. Unter der Leitung von Otto Langels wird täglich eine Dressurquadrille im Großen Ring vorgeführt, die schon auf dem „Salon du Cheval" in Paris Aufsehen erregte. Langels ist auch Besitzer von Karon und Vitellus, die vom Gestüt Hämelschenburg stammen. Der Hengst Itaxerxes ist im Besitz von Andreas Reinerts (Gestüt Rurland) und wird von Franz-Josef Hannot geritten. Itaxerxes wurde auf dem Gestüt Webelsgrund gezogen und war mit 170 000 DM Siegerhengst auf der Auktion 1984. Die Besitzer von Karo-As sind Bernd Rupke, Lüneburg, und Mitbesitzer Dr. Walter Rumpf, Bieberthal. Unter der Abstammung finden sich übrigens so berühmte Namen wie Dampfroß, Phytagoras, Cancora oder Hirtensang. de

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 446541 und 446542.

Ausbildung zum Jugendgruppenleiter — Die GJO e.V. führt vom 19. bis 21. Februar im Ostheim in Bad Pyrmont für Mitglieder der GJO und Jugendbetreuer der Kreisgemeinschaften und örtlichen LO-Gruppen einen Lehrgang zur Schulung zum Jugendgruppenleiter durch. Der Umgang mit Kindern und Jugendlichen im Lager und auf Fahrten, die gesetzlichen Bestimmungen, eine erste Hilfe Ausbildung u. a. sind die Inhalte dieses Einführungslehrgangs. Im Rahmen der Ausbildung des Gruppenleiters in der GJO werden im Laufe dieses Jahres weitere Fortbildungslehrgänge angeboten. Ziel dieser Ausbildung ist die Befähigung zum Kinder- und Jugendgruppenleiter in einer landsmannschaftlichen Jugendgruppe. Teilnehmerbeitrag 30 DM, Fahrtkosten 2. Klasse der Deutschen Bundesbahn werden erstattet. Anmeldungen an Gemeinschaft Junges Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Weitere Informationen nach Eingang der Anmeldung.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Fr., 19. Februar, **Heiligenbeil:** 19. Uhr, Fasching im Gemeindezentrum Neu- und Jerusalemgemeinde, 1/61, Lindenstraße 85

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Landesgruppe — Mittwoch, 2. März, 17.30 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Jahreshauptversammlung. — Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen vom 21. und 22. Mai in Düsseldorf beabsichtigt die Landesgruppe bei genügender Beteiligung von Hamburg mit einem Bus zum Treffen zu fahren. Preis für Hin- und Rückfahrt sowie Übernachtung im Hotel pro Person etwa 120 DM. Plakette für den Eintritt 10 DM. Abfahrt ZOB, Sonnabend, 21. Mai, 7 Uhr, Rückfahrt Sonntag, 22. Mai, 17 Uhr. Anmeldungen und Auskunft bis 5. März bei Günter Stanke, Telefon 04109/9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 13. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106 und 108, Haltestelle Hofweg/Mühlenkamp), Farbdiavortrag „Lappland — ein Wintermärchen" von Gerd Beissert, ehemaliger Kameramann des NDR.

Bergedorf — Sonntag, 21. Februar, Fahrt zum Wurstessen in der Waldahalle in Büchen-Pötrau.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 6. Februar, 19 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Hamburg-Harburg, Faschingsfest mit Tanz.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 20. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), 2000 Hamburg 60, gemütliches Beisammensein.

Heiligenbeil — Sonnabend, 20. Februar, 18 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Faschingsball zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Eintritt 5 DM, bitte Kappen mitbringen.

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 20. Februar, Einlaß 15 Uhr, Beginn 15.30 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße/Stadtpark (U-Bahn Borgweg), Kaffeetafel und Fleckessen. Anmeldungen bis 16. Februar an Ursula Zimmermann, abends Telefon 4604076, oder Postfach 603041, 2000 Hamburg 60.

Osterode — Sonnabend, 20. Februar, 18 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg-Eimsbüttel (U-Bahn Schlump, Buslinie 180 Christuskirche), Faschingsball gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Bitte mit Kappen und in Kostümen erscheinen. Eintritt 5 DM.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 6. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36 (U 2-Messehallen oder U 3-Feldstraße). Anmeldung an J. Franßen, Telefon 6936231, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

Sensburg — 20. Februar, 18 Uhr, Polizeisportheim Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Kappenfest mit oder ohne Kostüm.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 9. Februar, 16 Uhr, Condor e.V., Berner Heerweg 188, Monatstreffen.

Hamburg-Nord — Dienstag, 9. Februar, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, 2000 Hamburg 62, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 5. März, Europäischer Hof, Pfarrer Scharffetter berichtet über seine Memelreise.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 30106, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven — Sonnabend, 27. Februar, 19 Uhr, Parkhaus Speckenbüttel, Kappen- und Kostümfest. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bei Anni Putz, Telefon 27240, Georgstraße 41. Beitrag 10 DM.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Freitag, 4. März, Fahrt zur Frühjahrsmodenschau der Firma Nortex, Neumünster. — Der erste Spiel- und Plaudernachmittag wurde von 40 Teilnehmern besucht. Der Vorsitzende freute sich über die große Resonanz.

Uetersen — Sonnabend, 13. Februar, 15 Uhr, Haus Ueterst End, Informationsvortrag vom DRK über Funkfinger.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega

Weser/Ems — Sonnabend, 5. März, 10 Uhr, Hotel Taphorn, Auf dem Hock 1, an der Bundesstraße 213, Telefon 04471/3646, Cloppenburg, Delegiertentagung mit Wahl des Vorstands. Jede teilnehmende Gruppe verfügt über einen stimmberechtigten Delegierten.

Bramsche — Sonnabend, 5. März, Dorfkrug zu Achmer, Engter, Vörden, Jahresfest der Gruppe mit den Gruppen Hesepe.

Braunschweig — Freitag, 5. Februar, 19.30 Uhr, Gaststätte Wendenturm, Gifhorner Straße 140, Schwabenball. Sonnabend, 6. Februar, 13 Uhr, Haus der Bruderschaft, Löwenwall 9, Jahreshauptversammlung. 18 Uhr, Groofschofter Fasching.

Celle — Sonnabend, 6. Februar, 16 Uhr, Haus der Jugend, Hafenstraße, Faschingsfest. Zu Beginn Kaffeetafel für einen Beitrag von 3,50 DM. Lm. Jäckel übernimmt die musikalische Unterhaltung. Die Leitung obliegt Lm. Harnau. Kostümierung wird erwünscht, denn die besten Kostüme werden prämiert. Gäste herzlich willkommen. — Jeden zweiten Mittwoch im Monat trifft sich die Frauengruppe in der Altenbegegnung, Kirchstraße. — Eintrittsplaketten für das Deutschlandtreffen in Düsseldorf vergibt Lm. Kirrinnis.

Hannover — Sonntag, 28. Februar, 15 Uhr, Hauptbahnhofgaststätten, Veranstaltung der Heimatkreisgruppe Königsberg im Raum Hannover mit Kaffeetafel und Diavortrag von Welder über eine Reise u. a. durch Litauen. Es werden Anmeldungen für die Busfahrt am 21. Mai zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf angenommen. Anzahlung 30 DM.

Hildesheim — Freitag, 5. Februar, 16 Uhr, Kantine des Landessozialamtes, Jahreshauptversammlung mit Wahl des Vorstandes. — Auf der vergangenen Veranstaltung berichtete Grigat über die Besiedlung der Heimat. Anschließend trug sie Heiteres und Besinnliches in heimatlicher Mundart vor.

Holzminden — Der Vorsitzende Brzezinski hatte zu einem Heimatabend eingeladen. Im Mittelpunkt des Abends stand der Diavortrag „Bilder unserer zweiten Heimat im Wandel der Jahreszeiten".

Oldenburg — Mittwoch, 10. Februar, 15 Uhr, Schützenhof Eversten, Treffen der Frauengruppe. — Auf der letzten Veranstaltung gab Margot Zindler den Jahresbericht. Die bisherigen Mitarbeiterinnen wurden in ihren Ämtern bestätigt. Hildegard Quednau konnte als Vertreterin der Schrift- und Kassenführerin gewonnen werden.

Osnabrück — Mittwoch, 10. Februar, 16 Uhr, GMZ Ziegenbrink, Zusammenkunft des Hobbykreises. — Sonnabend, 13. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Seminarstraße 32, Kappenfest. — Freitag, 19. Februar, 15 Uhr, Cafe Gertrudenberg. Treffen der Frauengruppe.

Stade — Jeden Montag und Mittwoch ab 16 Uhr, Bund der Vertriebenen, Schiefe Straße 2, Rechtschreibkurs. Anmeldung bei Dr. Lore Lemke, Telefon 100400. — Jeden Mittwoch ab 17 Uhr Volkstanz für Kinder und Jugendliche. Anmeldung bei Dr. Lore Lemke, Telefon 100400. — Jeden zweiten Montag ab 16 Uhr Kegeln. Auskunft Agnes Platow, Telefon 62262. — Dienstag, 8. März, 16 Uhr, Bund der Vertriebenen, Schiefe Straße 2, Kaffeetrinken und Frühlingsliedersingen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „An alle Marjellens und Bowkes im Alter von 8½ bis 13½ Jahren. Herzlich laden wir Euch zu unserem Osterseminar vom 19. März bis 2. April, Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 44a, 4811 Oerlinghausen, unter dem Motto ‚Wild flutet der See, Land der Stille — Masuren' ein. Wir wollen uns diesmal mit dem südlichen Teil Ostpreußens befassen. Wir wollen spielen, singen, basteln, volkstanzen, Sport treiben und vieles mehr. Kosten 225 DM inklusive der Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen an der A2 zum Jugendhof, gute Verpflegung, Betreuung und Versicherung. Ermäßigung von 40 DM gibt es für Geschwister, Mitglieder unseres Jugendbunds, wenn die Eltern Mitglied in einer Gliederung unserer Landsmannschaft sind, der Vater arbeitslos ist und für Aussiedler, die ab 1986 zu uns gekommen sind. Letzter Anmeldetermin 15. Februar. Wir freuen uns auf Euer Kommen." Euer Hans Herrmann

Bielefeld — Ihr 40jähriges Bestehen konnte die LOW-Kreisgruppe mit einem Festakt und einem Festball im Haus des Handwerks begehen. In seiner Begrüßung, besonders auch einer großen Anzahl von Ehrengästen aus Bielefeld und Ostwestfalen-Lippe, betonte Vorsitzender Arthur Tietz, daß neben Betreuung der Heimatvertriebenen vor allem aber die Verbindung der Landsleute mit der Heimat durch Pflege und Weiterführung des heimischen Kulturgutes aufrechtzuerhalten, ein Hauptanliegen in der Arbeit bleiben wird. Bürgermeisterin Edith Viehmeister drückte in ihrem Grußwort die Freude aus, daß viele Ost- und Westpreußen in Bielefeld eine neue Bleibe gefunden haben. „Ein Mensch ohne Heimat und Bindung an die Heimat ist haltlos und unglücklich", erklärte Stadtheimatpfleger Dr. Karl-Heinz Sundermann. Die Forderung nach einem Gesamtdeutschland einschließlich seiner Ostgebiete erhob Manfred Endreß. Nach einer Reihe von weiteren Grußworten und dem Verlesen zahlreicher Grußadressen, wie die des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig, meldete sich der Ostpreuße Rudi Grams, jetzt Montevideo in Uruguay, zu einem Grußwort. Zu den Festrednern gehörten Alfred Mikoleit, Vorsitzender der LO-Landesgruppe, und Siegfried Sieg, Landesobmann der LW. Den Werdegang der vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen trug H. Braß aus einer vom Vorsitzenden aufgestellten Chronik vor. Musikalisch wurde das Fest vom Blasorchester „Drei Sparren" umrahmt. Ferner unterhielten einige Mitglieder mit Rezitationen. Auf dem Programm des Festballs standen Auftritte des Volkstanzkreises der Sportschule Behnke sowie eine Tombola der Frauengruppe (Fortsetzung folgt).

Ennepetal — Sonnabend, 6. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Zur Wassermaus, Heilenbecker Straße, Kappenfest mit Grützwurstessen und umfangreichem Programm.

Gladbeck — Donnerstag, 3. März, 15 Uhr, Kolpinghaus, Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen — Mittwoch, 10. Februar, 14.30 Uhr, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Frauennachmittag. — Freitag, 4. März, 19 Uhr, Polizeikantine, Heimatabend unter dem Motto „Wie war der Frühling in Ostpreußen?", Diavortrag. — Mittwoch, 9. März, 14.30 Uhr, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Frauennachmittag. — Zu einer Arbeitsbesprechung im Kolpinghaus trafen sich die Vorstandsmitglieder aller ansässigen landsmannschaftlichen Gruppen und der Vorsitzende des Ostlandchores. Am Sonnabend, 15. Oktober, wollen die Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesier, Oberschlesier und Sudetendeutsche eine Großveranstaltung unter dem Motto „Erntedankfest 1988 für Alle" veranstalten. Aus den 21 Vorstandsmitgliedern wurde ein Festausschuß gebildet, der die weiteren Arbeiten übernimmt. Auch BdV-Kreisvorsitzender Walter Fischer nahm an der Sitzung als Berater teil. Den Vorsitz hatte Kurt Schwibbe von der landsmannschaftlichen Gruppe Recklinghausen. — In der Gaststätte Henning am Neumarkt fand wieder das traditionelle Fleckessen der Gruppe Tannenberg statt. In einem voll besetzten Saal fanden sich Mitglieder, Gäste und Fraktionsangehörige ein, um das Gericht „Königsberger Fleck" kennenzulernen. Gedichte und Lieder aus der Heimat wurden vorgetragen. Die Gedanken weilten auch bei dem Insterburger Lm. Fred Recklies, der heute in Milwaukee/USA lebt. Die Gruppe Tannenberg steht im regen Briefwechsel mit ihm.

Siegen — Donnerstag, 18. Februar, 14 Uhr, Hotel Oderbein am Bahnhof Weidenau, Frauentreffen und Besuch in der J. G.-Herder-Bibliothek. — Die Frauengruppe der Kreisgruppe trifft sich regelmäßig jeden Monat. Im Januar erfolgte ein Rückblick auf das Ergebnis beim Weihnachtsmarkt in Siegen, woran sich die Frauen mit Gebäck und Bärenfang, vom stellvertretenden Vorsitzenden gemixt, beteiligt hatten. Der Erlös konnte sich sehen lassen. Für das Ostpreußenblatt wurde auch geworben. Eine junge ostpreußische Familie aus dem Kreis Osterode wird von den Frauen betreut und mit Lebensmittel- und Kleiderpaketen versorgt. Vorsitzende Utikal las die Dankesbriefe der in der Heimat Verbliebenen und regte zur weiteren Fürsorge an. Aus dem Ostpreußenblatt wurde ein Bericht vorgetragen, und so an die Heimatzeitung erinnert. Arendt sorgte mit lustigen Mundartbeiträgen für gute Stimmung. Zum Deutschlandtreffen wird am 22. Mai nach Düsseldorf ein Bus eingesetzt.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Bad Sooden-Allendorf — Werra-Meißner-Kreis: Lm. Albert Kannenberg begrüßte in der Altentagesstätte Landsleute und Freunde Ostpreußens. Nach einem Grußwort des Vorsitzenden des BdV-Kreisverbands Witzenhausen, stellte Dr. Hans Bloech das von ihm verfaßte und von der Kulturabteilung der LO herausgegebene Arbeitsheft „Ostpreußens Landwirtschaft" vor. Herzlicher Beifall dankte dem Vortragenden. Wie groß das Interesse an dem Thema war, bewies der Absatz der in reichlicher Zahl auf dem Büchertisch ausgelegten Arbeitshefte; am Ende der Veranstaltung war auch das letzte Heft verkauft. Nach einer Kaffeetafel folgte ein Reisebericht mit Dias „Von der Weichsel bis zum Goldaper Berg". Lm. Albert Kannenberg und Lm. Heinz Balcke führten die Anwesenden durch die Heimat, wie sie sich heute darstellt. Die Reise ging bis Goldap und an den Goldaper See. Der mit viel Beifall bedachte Vortrag veranlaßte die Anwesenden zu weiteren Fragen. Dank der Initiative Kannenbergs war der Nachmittag ein voller Erfolg für die Arbeit an der Heimat Ostpreußen, das rege Interesse und das zahlreiche Erscheinen bewies dies.

Erbach — Sonnabend, 13. Februar, 15 Uhr, Jägerstube (Festhalle bei Da. Salvatore), Treffen, Thema „Kräppelessen", Verkleidung ist angebracht. — Die Kreisgruppe wies auf eine Busreise des Michelstädter Unternehmens hin. Für sieben Tage und zwei Reisetage geht es nach Ost- und Westpreußen. Die Fahrt führt durch Masuren, das Ermland und über Danzig, Zoppot, Pommern und Stettin.

Frankfurt/Main — Vorsitzender Hermann Neuwald begrüßte bei der Gemeinschaftsveranstaltung alle Anwesenden und besonders die neuen Mitglieder. Vorsitzender der Danziger, Merten, und Vorsitzender der Memelländer, Nelamischkies, wünschten allen ein gesundes Jahr 1988. Nach einer Rückschau auf 1987 sah man den Diavortrag von einer Studienreise in das Saarland zur Saarschleife bei Mettlach. — Die Frankfurter Gruppe unternahm einen Informationsbesuch zur Deutschen Bundesbank. Im Sitzungssaal des Zentralbank-Gremiums brachte Steckenmesser in seinem Vortrag die Aufgaben der Bundesbank zum Ausdruck. Nach den Informationen sah man im Geldmuseum viele Arten von Zahlungsmitteln, darunter das älteste, ein Papierschein aus China.

Offenbach — Stellvertretender Kreisvorsitzender Gerhard Duwensee ließ eine alte Tradition seiner Heimatstadt Königsberg wieder aufleben. Klänge in luftiger Höhe spielte ein Bläserchor der Stadtkapelle Heusenstamm, und zwar vom Dach der Firma Duwensee. Diese Idee wurde von der Bevölkerung gut aufgenommen, worüber sich die Familie Duwensee freute.

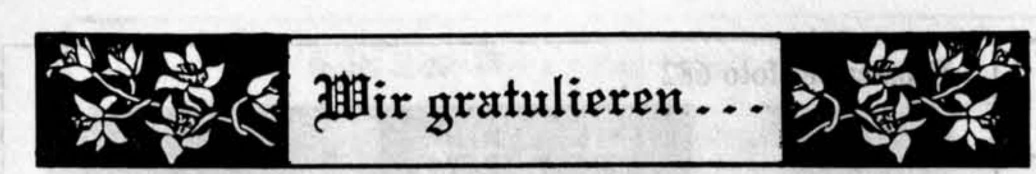
Werra-Meißner-Kreis — Eine umfangreiche und gut gegliederte Ausstellung über den ostpreußischen Dichter und Schriftsteller Ernst Wiechert

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 682



Volksschule Theerwischwolla — Wie ungezwungen es früher in den einklassigen Schulen zuweilen zuging, läßt diese Aufnahme ahnen. Der Einsender, Horst Oehlke (unten, zweiter von rechts), faltete z. B. die Hände, seine Nachbarin witzelt anscheinend mit einem Mädchen rechts von ihr und auch die anderen Schülerinnen und Schüler schauen — glücklicherweise — nicht so ernst, wie das auf vielen Klassenfotos der Fall ist. Diese Aufnahme entstand Ostern 1932 an der Einklassigen Volksschule in Theerwischwolla (Theerwischwalde), Kreis Ortelsburg. Ihr Lehrer war Herr Hoffmann. Für Horst Oehlke und seine Mitschülerinnen und -schüler war der Tag der Aufnahme zugleich der erste Schultag. Der Einsender des Fotos ist bereit, für seine einstigen Schulkameraden Abzüge von dem Klassenfoto herstellen zu lassen. Er ist zuversichtlich, daß sich einige der Abgebildeten wiedererkennen und daraufhin schreiben. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 682" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/96, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. AzH



Fortsetzung von Seite 14

Scherret, Karl, aus Groß Paglau, jetzt Kirchweg 60, 3500 Kassel, am 12. Februar

Schmidt, Ottilie, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt bei Semmler, Luisenstraße 9, 6780 Pirmasens, am 13. Februar

Scholz, Anneliese, geb. Todsen, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Untere Höll 2, 8671 Neugattendorf, am 8. Februar

Soujon, Max, jetzt Waldstraße 32, 6348 Herborn-Uckersdorf, am 4. Februar

Steffenhagen, Antonie, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Kremelstraße 31, 6581 Hettenrodt, am 12. Februar

Stocke, Elisabeth, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128a, jetzt Schweriner Weg 11, 6800 Mannheim 42, am 7. Februar

Stübe, Erika, geb. Hecht, aus Königsberg, jetzt Waldshuter Weg 2, 6900 Heidelberg, am 11. Februar

Szislo, Martha, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Kirchstraße 68, Gelsenkirchen, am 13. Februar

Waldheim, Gertrud, geb. Nieswand, aus Königsberg, jetzt Rheinstraße 12, 4100 Duisburg 17, am 10. Februar

Werthmann, Kurt, aus Tilsit, jetzt Bundesallee 84, 1000 Berlin 41, am 7. Februar

Westphal, Martha, geb. Milkereit, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Wehrda, Grüner Weg 7, 3550 Marburg 6, am 7. Februar

Woop, Margarete, aus Königsberg, jetzt Ferdinand-Weiß-Straße 55, 7800 Freiburg, am 10. Februar

zum 75. Geburtstag

Artischewski, Karl, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Poststraße 8, 5431 Nentershausen, am 8. Februar

Aynigk, Kurt, aus Königsberg, Hindenburgstraße 45a/b, jetzt Dünenstraße 11, Haus Hansa, 2283 Wennigstedt, am 17. Januar

Baltschun, Charlotte, aus Königsberg, Lerchenweg 11, jetzt Max-Planck-Straße 75, 2400 Lübeck 1, am 7. Februar

Bastin, Minna, geb. Petschull, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Lüscher Straße 23, 2848 Vechta 1, am 9. Februar

Brandstätter, Grete, geb. Steguweit, aus Gumbinnen, Dammstraße 2, jetzt Badenwerker Straße 9, 7500 Karlsruhe 1, am 8. Februar

Brozio, Marie, geb. Nowak, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fuchsstraße 43, 5600 Wuppertal 2, am 10. Februar

Buttgereit, Emil, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlerweg 6, 2082 Moorrege, am 6. Februar

Ewert, Irma, geb. Schwetlich, aus Lötzen, jetzt Braunsfelser Straße 62, 6330 Wetzlar, am 7. Februar

Fritz, Elfriede, geb. Dzubba, aus Staatshausen, Kreis Insterburg, jetzt Ostlandstraße 39, 2440 Oldenburg, am 1. Januar

Hoffert, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Richard-Wagner-Straße 72, 2400 Lübeck 1, am 8. Februar

Jährling, Paul, aus Königsberg, jetzt Plöner Straße 145, 2420 Eutin, am 6. Januar

Kröhnert, Dora, geb. Mertins, aus Neusorge, Kreis Elchniederung, jetzt Neue Siedlung 5, 3559 Sachsenberg, am 9. Februar

Kunter, Margarete, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 23, 3160 Lehrte, am 13. Februar

Lemke, Emma, geb. Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Walkmühlenstraße 125, 2740 Bremervörde, am 13. Februar

Mordas, Martha, geb. Preuß, aus Königsberg, Berliner Straße 15b und Nasser Garten 142, jetzt Gneisenaustraße 3, 2300 Kiel 1, am 20. Januar

Nowotzin, Paul, aus Münsterberg, Kreis Heilsberg, jetzt An St. Albertus Magnus 29, 4300 Essen 1, am 27. Januar

Ollech, Gertrud, geb. Plewa, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorpmüllerstraße 6, 4950 Minden, am 13. Februar

Pade, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Riesenberger Weg 4, 3308 Königslutter, am 11. Februar

Pillgramm, Mria, aus Fraußenfließ, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 2, 5270 Gummersbach, am 25. Januar

Plewka, Ottilie, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Scheunenfeld 3, 5062 Rösrath-Hoffnungsthal, am 1. Februar

Poewe, Grete, aus Königsberg, Jägerstraße 7, jetzt Medenbreite 29, 2400 Lübeck 1, am 8. Februar

Polenz, Margarete, geb. Kohl, aus Gumbinnen, Roonstraße 26, jetzt Kreuzberger Straße 54, 5630 Remscheid-Lüdringhausen, am 1. Januar

Rachny, Martha, geb. Tonk, aus Jeromin, aus Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ledenhof 9, 5300 Bonn 3, am 6. Februar

Sadek, Paul, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Harmoniestraße 13, 4100 Duisburg 13, am 25. Januar

Schiller, Willy, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Unterm Heilbronn 1, 2050 Hamburg 80, am 28. Januar

Schittkowski, Minna, aus Wartenhöfen (Groß Girratischken), Kreis Elchniederung, jetzt Grevenberg 14, 2082 Tornesch, am 31. Januar

Schlosser, Emma, geb. Przyborowski, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Viehtor 14, 4230 Wesel 1, am 27. Januar

Schruba, Anna, aus Satzen, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße 25, 3002 Wedemark, am 31. Januar

Schwertfeger, Gerda, geb. Krause, aus Wehlau, Pinnau, jetzt Wilschenbrucher Weg 33, 2120 Lüneburg, am 24. Januar

Schwittay, Frieda, geb. Wiezorrek, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Pastor-Albert-Clos-Straße 1, 4953 Petershagen, am 26. Januar

Schwittay, Otto, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Weg 13, 2872 Hude, am 1. Februar

Steppat, Erna, geb. Wagner, aus Grünlinde, und Pareyken, Kreis Wehlau, jetzt Am Kreihenberg 5, 3070 Nienburg, am 11. Februar

Stuttfeld, Erna, geb. Riemke, aus Fürstenau, Kreis Preußisch Holland, am 27. Januar

Szech, Wilhelmine, geb. Bartoschewski, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 45, 4352 Herten, am 28. Januar

Teschner, Gerhard, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Valbert Bahnhof 1, 5882 Meinerzhagen 2, am 9. Februar

Tiedemann, Hansi, geb. Potschka, aus Heinrichswalde, Gerichtsstraße 2, Kreis Elchniederung, jetzt Mainzer Straße 7, 6501 Stadecken-Elsheim 2, am 9. Februar

Tietz, Walter, aus Jäskeim-Seepothen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lehnhäuserweg 10, 4300 Essen 14, am 5. Februar

Vogl, Lotte, geb. Piepereit, aus Lyck, jetzt Am Stadtpark 75, 8500 Nürnberg, am 26. Januar

Wallat, Charlotte, geb. von Hausen, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 21 und Wilhelmstraße 21, jetzt Am Weiher 6, 5093 Burscheid 1, am 27. Januar

Weidmann, Ida, geb. Rosenfeld, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Bonifatiusweg 1, 6418 Hünfeld, am 2. Februar

Wilhelm, Erika, geb. Barkowski, aus Neidenburg, Friedrichstraße 57, jetzt Uhlandhof 20, 5470 Andernach, am 8. Februar

Wino, Ernst, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heesstraße 36, 4150 Krefeld 1, am 5. Februar

Wisboreit, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Tennisweg 3, 4800 Bielefeld 12,. am 8. Februar

Zapatka, Martha, geb. Podeswa, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf den Röhren 1, 4791 Lichtenau-Asseln, am 29. Januar

zur diamantenen Hochzeit

Pfeifers, Johann und Frau Emma, geb. Zielinski, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Sumpfweg 23c, 2000 Hamburg 53, am 1. Februar

Berger, Fritz und Frau, aus Altfinken, Kreis Osterode, jetzt Ewaldstraße 74, 4352 Herten, am 4. Februar

Meißner, Karl, Lehrer a. D., und Frau Hanna, geb. Gralla, aus Davidshof-Grammen, und Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kempstraße 30, 4952 Porta Westfalica, am 22. Januar

Murach, Otto und Frau Gertrude, geb. Schulz, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt An der Feuerwache 5, 2082 Tornesch, am 5. Februar

Rogalski, Max und Frau Hildegart, geb. Kuschmir, aus Ortelsburg, jetzt Tannenweg 43, 5860 Iserlohn, am 27. Januar

zur goldenen Hochzeit

Becker, Alfred, Dipl.-Ing., und Frau Charlotte, geb. Nitsch, aus Powunden, Kreis Samland, und Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Forthofstraße 14, 4815 Schloß Holte Stukenbrock, am 29. Januar

Damm, Bruno und Frau Elsbeth, geb. Hildebrandt, aus Marienfelde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hörnumer Weg 9, 2800 Bremen 66, am 12. Februar

Labusch, Heinz und Frau Hertha, jetzt Geisenbachstraße 25, 6342 Haiger, am 6. Februar

Schulz-Kleyenstüber, Karl-Otto und Frau Susanne, geb. Martens, aus Braunsberg, jetzt Am Hohen Tore 4a, 3300 Braunschweig, am 28. Januar

zum Diplom

Sotkae, Birger (Sotkae, Herbert, aus Taulensee, Kreis Osterode, und Frau Helga, geb. Jablonski, aus Mittenwald, Kreis Schloßberg), jetzt Wiesenau 37, 6369 Schöneck 2, an der Universität Frankfurt/Main, zum Diplom-Kaufmann

Theuerkauff-Jeschonnek Joachim (Theuerkauff, Joh., Regierungsdirektor, und Frau Ursula, geb. Jeschonnek, aus Sumben, Kreis Johannisburg), jetzt Kattenescher Weg 47a, 2800 Bremen 61, als Diplom-Geologe

zum Dienstjubiläum

Solies, Lothar, aus Allenstein, Bahnhofstraße 66a, jetzt Marienwerder Straße 27b, 2000 Hamburg 71, zum 40jährigen Dienstjubiläum bei der Staatsanwaltschaft in Hamburg

zum Examen

Rammoser-Bode, Constanze (Rammoser, Edelhard, Diplom-Finanzwirt, aus Schwarzenberge, Kreis Schloßberg, und Frau Katharina, geb. Reinhold, aus Oschern und Groß Schönau, Kreis Gerdauen), jetzt Gladbacher Straße 76, 5272 Wipperfürth, hat an der Philipps-Universität zu Marburg ihr 1. juristisches Staatsexamen (Referendarin) bestanden

Steurer-Tautkus, Monika (Tautkus, Helmut und Frau Rosemarie, aus Elchwerder), jetzt Oststraße 12, 7640 Kehl, als Betriebswirtin

Vereinsmitteilungen

Ostpreußische Feuerwehren

Dortmund — Sonnabend, 12. März, 11 Uhr, Ostpreußische Heimatstuben, Landgrafenschule, Landgrafenstraße, Eingang Märkische Straße (Kellertreppe), Mitgliederversammlung der Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren. Tagesordnung: Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit nach §6 der Satzung, Geschäfts-, Kassen- und Kassenprüfungsbericht 1987, Entlastung und Neuwahl des gesamten Vorstands, Anträge und Verschiedenes. Wahlvorschläge und Anträge können bis zum 1. März an Schatzmeister Andreas Gündel, Volksgartenstraße 17, 4000 Düsseldorf 1, gerichtet werden.

Veranstaltungen

Ostsee-Treffen 1988

Ostseebad Damp — Freitag, 6., bis Sonntag, 8. Mai, Ostsee-Treffen 1988 der Geretteten und der Retter der Flucht über die Ostsee, veranstaltet vom Kuratorium Erinnerungsstätte Albatros und dem Ostsee-Archiv Heinz Schön. In einer Feierstunde werden Retter mit der Medaille „Ostsee 45" geehrt. Es spricht u. a. die Schirmherrin der Veranstaltung, der Minister für Innerdeutsche Beziehungen, Dr. Dorothea Wilms. Zum Gedenken an die Toten des Zweiten Weltkriegs ist eine Dampferfahrt zur Kranzübergabe auf See vorgesehen. Die einzelnen Programmpunkte des Ostseetreffens 1988 werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

eröffnete der Vorsitzende in dem großen Veranstaltungsraum der Kreissparkasse in Witzenhausen. Bürgermeister Primau würdigte in seiner Eröffnungsrede die großen Verdienste dieses Ostpreußen. Kreisvorsitzender Albert Kannenberg begrüßte zahlreiche Gäste. Er nahm zu den einzelnen Ausstellungsstücken sachkundig Stellung. Der gut ausgearbeitete Vortrag wurde in den Pausen aufgelockert durch den Posaunenchor Neu-Eichenberg sowie durch Schriftlesungen. Der Beifall und die Lobesworte von dem Landtagsabgeordneten Dietrich Meister und dem Landrat Eitel O. Höhne waren verdient. Die LOW-Landesvorsitzende Anneliese Franz lobte in ihrer Rede diese so liebevoll und einfühlsam zusammengestellte Ausstellung. Am folgenden Tag besuchte auch der Hessische Kultusminister, der Ostpreuße Christean Wagner, die Ausstellung. Er sprach sich nach Würdigung der Persönlichkeit Ernst Wiecherts auch dafür aus, der Heimatkunde im Schulunterricht wieder größeres Gewicht beizumessen.

Wetzlar — Dienstag, 9. Februar, 19 Uhr, Versammlung. — Die Jahreshauptversammlung der LOW-Kreisgruppe setzte einen neuen Anfang. Nach Abwicklung der üblichen Regularien mit der einstimmigen Entlastung des Gesamtvorstandes wurden die Wahlen durchgeführt. Anstelle des Vorsitzenden Walter Schwesig wurde als Nachfolger einstimmig Hans-Jürgen Preuß zum Vorsitzenden gewählt. Landesvorsitzende Anneliese Franz aus Dillenburg dankte dem bisherigen und sich nicht zur Wiederwahl stellenden Vorsitzenden Schwesig für seine Tätigkeit und ehrte ihn unter dem Beifall der Versammlung mit dem Treuezeichen in Gold. Anneliese Franz zeichnete danach noch mehrere verdiente Mitglieder im Namen des Landesvorstandes aus. Der übrige Vorstand war in seinen bisherigen Ämtern bestätigt worden. Landesschriftführer Hermann Franz erläuterte die „Kindererziehungs-Rente".

Wiesbaden — Sonnabend, 6. Februar, 19.11 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal, buntes Faschingstreiben nach dem Programm „Das große Schmausen", Eintrittspreis 5 DM. — Dienstag, 9. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, kleiner Saal, gemeinsamer Kreppelkaffee. — Freitag, 12. Februar, 19 Uhr, Rheineck-Biebrich, Adolf Todt-/Ecke Stettiner Straße, Schmandhering, Anmeldung bis Montag, 8. Februar, Telefon 37 35 21. — Sonnabend, 20. Februar, Haus der Heimat, kleiner Saal, Diavortrag „Eine romantische Reise durch Ostpreußen" von Dieter Schetat. — Sonnabend, 27. Februar, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, kleiner Saal, Volkstanz und Plachandern. — Pfingsten 1988, Fahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf, zwei Busse stehen zur Verfügung, Anmeldung sofort bei Dietrich, Telefon 8 55 05, Preis 22 oder 24 DM. — Bei der Monatsversammlung hatte der Vorstand zu einer Lichtbilderreise nach Memel eingeladen. Bei seiner Einführung wies Vorsitzender Horst Dietrich auf die sich abzeichnende Möglichkeit einer Liberalisierung der Reisetätigkeit für Landsleute aus dem nordöstlichen Teil von Ostpreußen hin. Im Zuge einer sich abzeichnenden Verbesserung der deutsch-sowjetischen Beziehungen, scheinen Reisen in diesen Teil von Ostpreußen in greifbare Nähe zu rücken. In der dargebotenen Tonbildschau wurden eine Reihe sehr anschaulicher Aufnahmen aus dem heutigen Memel und aus dem Memelland gezeigt, die in den letzten zwei Jahren entstanden sind, zusammengestellt von Lm. Preuß. Ergänzt wurde die Dia-Reihe mit einer Serie von Bildern aus Städten und Landschaften der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Montag, 8. Februar, 19 Uhr, Heimatstube, Lutzerstraße 20, Heimatstube. — Sonnabend, 20. Februar, 20 Uhr, Neue Eintracht, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Heimatverband.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Landesgruppe — Dienstag, 9. Februar, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Treffen der Frauengruppe. — Sonntag, 22. Mai, Fahrt zum Deutschlandtreffen, Fahrpreis 25 DM. — Freitag, 28. Februar, 15 Uhr, Bürgerhaus Rockershausen, Bild- bzw. Filmvortrag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Schorndorf — Freitag, 5. Februar, 19 Uhr, Gaststätte „Harmonie", Plachanderabend für jung und alt. — Mittwoch, 10. Februar, 14.30 Uhr, Gaststätte Schlachthof, Schlachthofstraße 5, Treffen, Thema „Sensationen und Kuriositäten aus Städten und Dörfern Ost- und Westpreußens".

Schwenningen — Sonnabend, 5. März, 9.30 Uhr, Schwenninger Bahnhof, Wanderung zum Trossinger Staatsbahnhof, die Mitglieder werden um 10 Uhr beim Lehrlingsheim in der Gerokstraße abgeholt, Besuch der Gärtnerei Struck.

Bayern

Amtierender Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Mittwoch, 10. Februar, 15 Uhr, Nagelschmiede, Haunstetter Straße, Faschingsnachmittag der Frauengruppe. — Sonnabend, 12. Februar, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. — Im Rahmen der ersten Mitgliederversammlung wies Vorsitzende Rassat auf drei Veranstaltungen hin. Bei der nächsten Zusammenkunft im Februar beim traditionellen Grützwurstessen wird ein Diavortrag über eine Reise nach Memel gezeigt. Im März geht es dann nach Bad Wörrishofen, um der dortigen Falknerei einen Besuch abzustatten. Zu Pfingsten geht es nach Düsseldorf mit dem Bus. Besonderen Beifall fand ein Vortrag von Hanni Hahn, die vor kurzer Zeit einen Beitrag im Fernsehen (Bayern III) hatte. Zum Abschluß der Veranstaltung sprach Kulturwart Vansolow über ostpreußische Mundarten, bei der sich wieder herausstellte, daß sich die Ost- und Westpreußen aus den verschiedensten Ecken Europas zusammensetzen.

Bamberg — Mittwoch, 17. Februar, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambosi, Monatsversammlung, Thema „Der Deutsche Ritterorden in Preußen".

Erlangen — Donnerstag, 11. Februar, 19.30 Uhr, Frankenhof, Raum 20, Fleckessen mit heiterem Nachtisch.

München — Mittwoch, 10. Februar, 15 Uhr, Ball der Waschermadel. — Sonnabend, 13. Februar, 19 Uhr, Faschingsball. — Zur Fahrt nach Düsseldorf sind noch Busplätze frei. Anmeldung bei Lm. Heinz Tiedemann, Telefon 0 89/75 26 71. — Die Gruppe Ost-West feierte im Haus des Deutschen Ostens ihren traditionellen Kappenabend. Als Einlage tanzte die Western-Gruppe einen Can-Can.

Weiden — Sonntag, 6. März, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag im Handwerkerhaus. — Die Generalversammlung fand im Handwerkerhaus statt. Vorsitzender Anton Radigk konnte eine große Anzahl von Mitgliedern begrüßen. Den im Monat Januar geborenen Mitgliedern gratulierte der stellvertretende Vorsitzende zum Geburtstag. Zum Gedenken der im Jahr 1986 und 1987 Gestorbenen, Ida Konkel und Martha Eichberger, erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen. Den Tätigkeitsbericht für 1987 gab Anton Radigk. Es wurden sieben Heimatnachmittage, eine Muttertagsfeier, eine Erntedankfeier und eine Adventsfeier abgehalten. Außerdem beteiligten sich die Landsleute am Tag der Heimat, bei der Gefallenenehrung an der Konrad-Adenauer-Anlage sowie bei der Kranzniederlegung zum Gedenken der Toten am Vertriebenen-Ehrenmal im Stadtfriedhof. Auch beteiligte man sich am Bürgerfest der Stadt Weiden und am Ehrennachmittag des BdV im Josefshaus. Nach der Entlastung des Vorstands wurde neu gewählt. Vorsitzender Hans Poweleit, stellvertr. Vorsitzender und Kulturwart Renate Poweleit, Beisitzer Walter Tews, stellvertr. Beisitzer Helene Große, Kassierer Fritz Sankat, Kassenprüfer Friedrich Konietzka und Ingrid Uschald, Schriftführer und Pressewart Anton Radigk, Delegierter zum Heimatring Fritz Sankat, Delegierte zum BdV Anton und Olga Radigk. Der neu gewählte Vorsitzende dankte für das in ihn gesetzte Vertrauen und will seine Kraft für die Führung der Gruppe einsetzen. Die Landesdelegiertentagung findet im April in Regensburg statt. Für das Deutschlandtreffen können schon bei Anton Radigk Festabzeichen bestellt werden; Erwachsene 9 DM, Jugendliche 4,50 DM.

Würzburg — Dienstag, 9. Februar, 17 Uhr, Gaststätte „Frankfurter Hof", Monatsversammlung mit Diavortrag von Professor Dr. Ritter „Mit Studenten durch Polen und das Land des Deutschen Ordens".

Die Wahl der Schüler fiel auf Memel

Betr.: Folge 50, Seite 11, „Schülerwettbewerb — gestern und heute", von Hans Baumgart

Vielen Dank für den o. g. Artikel, durch den wir erfahren, wie der Wettbewerb zustande gekommen ist. Allerdings sind die Aussagen wohl nicht auf alle Bundesländer in gleicher Weise anzuwenden. Da meine Klasse, eine 8. Realschulklasse der Christian-Wirth-Schule in Usingen/Taunus, gerade ihren Teilnahmebeitrag für unseren Wettbewerb herstellt, lassen Sie mich als Betroffene etwas aussagen. Der von der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung veranstaltete Wettbewerb beschäftigt sich in diesem Jahr mit der Beziehung zwischen den Deutschen und den Völkern der Sowjetunion. Dafür können sowohl Einzel- als auch Gemeinschaftsarbeiten in den unterschiedlichsten Bearbeitungsformen eingereicht werden. Auch die Themenliste ist recht vielfältig, und man kann zwischen Politik, Kunst, Musik, Geschichte, Literatur, selbst Handwerkstechnik wählen.

Wir entschieden uns fast spontan für eine Stadt, deren Bedeutung in Geschichte und Gegenwart zu schildern ist — Memel. Und nun schreiben Sie, der Wettbewerb sei Ersatz für Ostkundeunterricht. Nein, für uns ist der Wettbewerb etwas qualitativ völlig anderes als Unterricht. Es ist ein Bereich, den es mit anderen als den üblichen unterrichtlichen Methoden zu erobern gilt. Es ist, um es fachpädagogisch auszudrücken, kein Unterrichtsgegenstand, sondern ein Unterrichtsprinzip, das erfahren, nicht gelehrt wird.

Wortklauberei? Nein. Das wird schon an der Vorgehensweise deutlich. Memel war zunächst ein Klang, kein Begriff, in den Schulbüchern in keinem Fach auftauchend. Also holte man sich erste Informationen bei Eltern und in Lexika. Memel ist also eine Stadt irgendwo im Nordosten. Die Lehrerin schrieb Adressen aus dem Ausschreibungsheft an, die Schüler holten sich ohne Lehreranregung Bücher in öffentlichen Bibliotheken (das ist bei den Usinger Verkehrsverhältnissen schon fast eine Großtat) und gaben in der Regionalzeitung Anzeigen auf. Sie suchten Helfer und Material. Und siehe: Briefe, Päckchen mit Literatur, Angebote von Menschen, auch in die Schule zu kommen, folgten. Eine Dame schickte uns schon in Klassenstärke Lernmaterial, um das notwendige geografische, historische und politische Basiswissen erwerben zu können. Das Material war so gut, wie es sonst kaum zu finden ist.

Wenn die Schüler bis dahin nichts anderes über Memel durch den Wettbewerb gelernt hätten, das allein ist schon etwas Unersetzbares: Sie haben erfahren, daß völlig Fremde helfen wollen und sich für das interessieren, was im Unterricht geschieht.

Beim Durcharbeiten des Materials kamen Fragen auf, wurden Ungereimtheiten deutlich, kam vor allem die Unwissenheit über das Heute hervor. So etwas kann nicht durch Bücher geklärt werden, das können nur Menschen. Also beschlossen wir, einen „Memeltag" in der Schule zu veranstalten und alle, die uns geschrieben hatten, dazu einzuladen. An diesem Tag sollte auch ostpreußisch gekocht werden, Beetenbartsch, Königsberger Klopse, Memeler Anhalterkuchen und Großmutterchens Apfelkuchen.

Die Gäste kamen, die einzelnen Schüler begrüßten die persönlich von ihnen eingeladenen Gäste, setzten sich mit ihnen zusammen und fragten, bekamen erzählt, gezeigt; Karten wurden ausgerollt, Bilder betrachtet — der Lehrer war völlig überflüssig. Wir haben Material bekommen, das wir auf andere Weise nie hätten bekommen können, z. B. ganze Jahrgänge des Ostpreußenblattes, das wir schon seit Wochen eifrig lesen, aber auch Aufsätze aus dem Memeler Dampfboot, Druckschriften, Bilder, Karten, Bücher.

Und nun verbringen wir unsere Freizeit und nur eine einzige Unterrichtsstunde wöchentlich mit Memel. Wir haben uns vorgenommen, aus unseren Studien und Eindrücken einen Videostreifen zu machen und ihn im Februar unseren Ostpreußenfreunden vorzuführen. Natürlich möchten wir gern einen Preis gewinnen; aber noch viel lieber würden wir gemeinsam nach Memel fahren. Beides aber ist auch nicht mehr so wichtig. Wichtig ist, daß Memel nicht nur in unseren Kopf gelangt ist, sondern in unser Herz.

Übrigens: Bei unserem Ostpreußentag kam eine Dame aus Dillenburg, und diese fand in einem Herrn, der aus Mörfelden gekommen war, ihren Tanzstundenpartner aus Tilsit wieder.

Elizza Erbstößer, Rektorin a. A., Oberursel

Fußspuren im Sand

Ich träumte eines Nachts,
ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn
Und es entstand vor meinen Augen,
Streiflichtern gleich, mein Leben.
Für jeden Abschnitt, wie mir schien,
entdeckte ich je ein paar Schritte im Sand,
die einen gehörten mir,
die anderen meinem Herrn

Als dann das letzte Bild an uns
vorbeigeglitten war, sah ich zurück
und stellte fest, daß viele Male
nur ein Paar Schritte
in dem Sand zu sehen war.
Sie zeichneten die Phasen meines Lebens,
die mir am schwersten waren.

Das machte mich verwirrt, und fragend
wandte ich mich an den Herrn:
Als ich dir damals alles, was ich hatte,
übergab, um dir zu folgen, da sagtest du,
du würdest immer bei mir sein.

Doch in den tiefsten Nöten meines Lebens
seh ich nur ein Paar Spuren in dem Sand.
Warum ließest du mich gerade dann allein,
als ich dich so verzweifelt brauchte?"

Der Herr nahm meine Hand und sagte:
„Geliebtes Kind, nie ließ ich dich allein,
schon gar nicht in den Zeiten,
da du littest und angefochten warst.
Wo du nur ein Paar Spuren
in dem Sand erkennst,
da hab ich dich getragen."

Nach dem Vorbild der Hohenzollern

Betr.: Folge 48, Seite 1, „Zu wenig Ausländer?", von R. W.

In wenigen Jahren wird die Einwohnerzahl der Bundesrepublik Deutschland die 50-Millionen-Grenze unterschritten haben; eine Folge der seit 1965 rapide sinkenden Geburtenraten, verbunden mit den hohen Sterbequoten der starken Jahrgänge aus den Friedensjahren des Kaiserreiches. Dieser enorme Bevölkerungsverlust bringt nicht nur Probleme mit sich. So wird die hohe Arbeitslosigkeit bald der Vergangenheit angehören. Das Problem der Zersiedelung der Landschaft steht dann endlich vor einer endgültigen Lösung.

Vor diesem Hintergrund wäre es unchristlich und unpreußisch, verfolgte Ausländer nicht verstärkt aufzunehmen. Das bedeutet nicht, daß aus Westdeutschland ein Vielvölkerstaat werden soll. Vielmehr muß die Integration der Flüchtlinge, auch der sogenannten Wirtschaftsflüchtlinge, deren Leben von Hunger und Mangel bedroht ist, verbessert werden. Mehrjähriges Arbeitsverbot, Einweisung in Massenunterkünfte und massives Einschränken der Bewegungsfreiheit sind genau die falschen Mittel.

Wir Vertriebenen wissen, was solche Zustände bedeuten und sollten den heutigen Flüchtlingen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Auch als Preußen haben wir die Pflicht, dem Vorbild der Hohenzollern zu folgen, deren liberale und weitsichtige Emigrantenpolitik dem Lande viele Vorteile gewährt hatte.

Ausbilden, nicht Ausgrenzen muß das Motto lauten, was nicht bedeuten darf, daß wir die Einwanderungsquote völlig unkontrolliert lassen können. *Guido Bulirsch*, Hamburg

Den Wünschen Rechnung getragen

Aus welchem Anlaß wir in unseren Verbänden auch zusammenkommen, regelmäßig höre ich, daß unsere Landsleute sich mit ihren Anliegen in Funk, Fernsehen und Presse gegenüber anderen gesellschaftlich relevanten Gruppen oder Organisationen zurückgesetzt fühlen. Nach meiner Feststellung besteht nicht die geringste Veranlassung zu der Annahme, daß uns nicht das gleiche wie anderen zugestanden wird.

Meinen Wünschen ist bislang zu jeder Zeit weitgehend Rechnung getragen worden. Darüber hinaus habe ich bei vielen Arbeiten nicht nur zusätzliche Impulse zu weiteren Aktivitäten, sondern auch Ratschläge über taktisch bessere Wege erhalten und sehr häufig journalistisches Geschick mitbekommen können.

Selbstverständlich finden wir bei der Meinungsvielfalt in der Medienlandschaft nicht in allen Fällen für unsere Anliegen die angemessene Zustimmung — über Pressefreiheit sollten wir aber doch wohl nicht Klage führen. Auffallend gut schneiden wir seit Jahr und Tag beim Axel-Springer-Verlag ab. Es liegt in unserem Interesse, daß wir mit Leserbriefen reagieren. Letzten Endes läßt sich daraus ablesen, ob wir mit lebhafter Anteilnahme die journalistische Arbeit verfolgen.

So unentbehrlich unsere landsmannschaftlichen Zeitungen sind, für bedeutungsvoll erachte ich es, daß es oft gelingt, uns bei der großen Tagespresse bemerkbar zu machen; alles andere betrachte ich ganz allgemein als Nabelschau.

Gunter Ziegler, Pressesprecher der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaft Hamburg

Zum Fall Werner Höfer

Betr.: Folge 4, Seite 3, „Ein Chamäleon blieb Antworten schuldig", von Ernst Arndt

Ich finde Ihren Kommentar zum Fall Höfer durchaus richtig, aber ich meine doch, ein gewisser Gesichtspunkt ist bei Ihnen und in der übrigen Presse überhaupt nicht beachtet worden: Jeder kleine Parteigenosse (und Höfer bestreitet ja nicht, in der NSDAP gewesen zu sein) mußte nach dem Krieg vor die Spruchkammer zur Entnazifizierung, die von den Alliierten den deutschen Behörden übertragen worden war. Meine Fragen: Ist der Spruchkammer, die über den Parteigenossen Höfer zu richten hatte, bekannt gewesen, was er zu dem Todesurteil über Kreiten geschrieben hat und zu welchem „Spruch" ist die Kammer gekommen? Ist dem WDR in Köln das Ergebnis der Spruchkammer bei der Einstellung des Herrn Höfer bekannt gewesen? Diese Fragen dürften die Öffentlichkeit doch sehr interessieren.

Rainer Benkowski, Wiesbaden

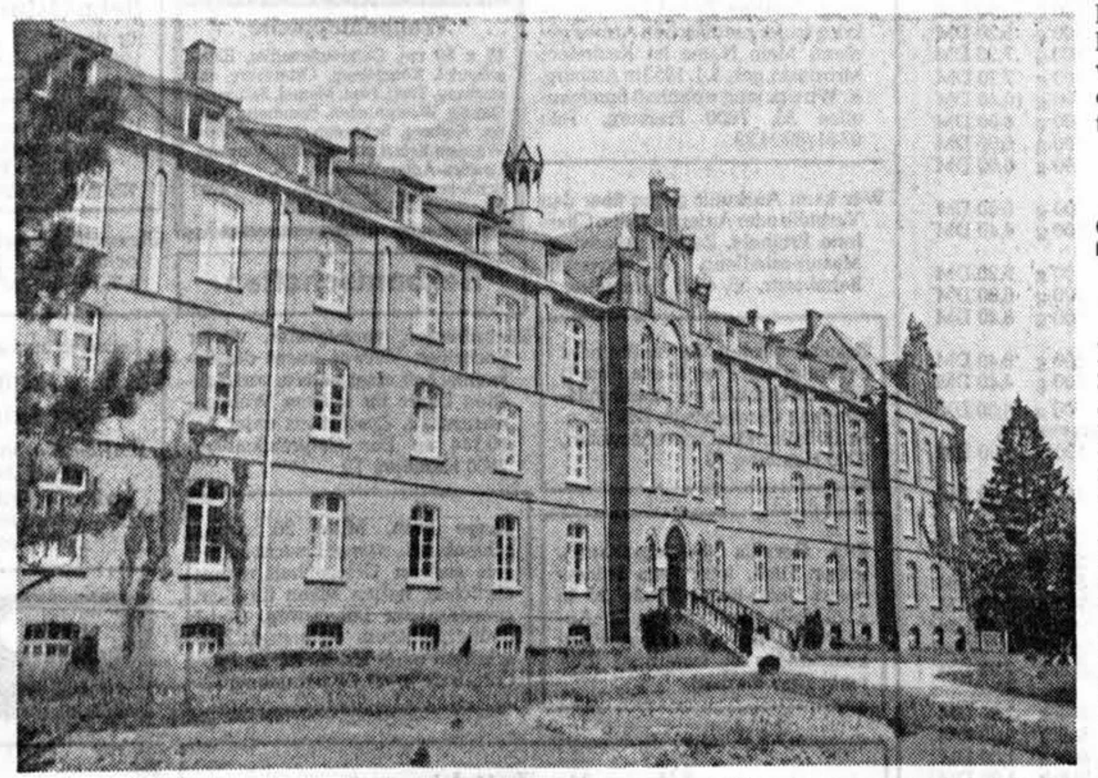
Echter Halt und Trost

Das Ostpreußenblatt gehört ganz sicher zu den erfreulichsten Presseprodukten unseres Landes. Mir (62 Jahre, Nicht-Ostpreuße) bedeutet es echten Halt und Trost in dieser ziemlich trostlosen Welt. All denen, die sein wöchentliches Erscheinen ermöglichen, möchte ich (mit etwas Verspätung) danken und meine besten Wünsche für das Jahr 1988 zusenden.

Dr. Christoph Foelsche, Donaueschingen

Strick-Besonderheiten

Seit einiger Zeit befasse ich mich mit der Geschichte des Strickens aus kunstgeschichtlicher und volkskundlicher Sicht. Deshalb wäre es interessant für mich zu erfahren, ob es früher in Ostpreußen zu diesem Thema Besonderheiten gab, z. B. als Teil von Trachten, spezielle Strümpfe, Kinderbekleidung, Decken usw. *Else Schmidt*, Hamburg



Missionsanstalt „St. Adalbert": Im Jahr 1941 kam ich von der Mittelschule auf die Lehrerbildungsanstalt in Mehlsack/Ostpreußen. Seit Jahren suche ich Mitschüler (Jahrgang 1926/27), die mit mir seinerzeit die Schule besuchten. Klassenlehrer: Werner Wodtke. Das Gebäude (Foto) war die frühere Missionsanstalt „St. Adalbert". Heute ist das Gebäude „Missionspriesterseminar der Gesellschaft des Göttlichen Wortes". Ich selbst stamme aus Gerdauen/Ostpreußen. Meine jetzige Anschrift: Fritz-Reuter-Straße 10, 2085 Quickborn. Über Zuschriften von ehemaligen Schulkameraden würde ich mich sehr freuen. *Herbert Schirrmacher*

Nur ein Wortspiel

Betr.: Folge 2, Seite 2, „Völkerverständigung auf kanadisch"

Es ist verständlich, wenn man sich über die Pflege negativer Deutschlandklischees ärgert. Ich meine aber, wir sollten uns bemühen, gelassener zu sein und unsere Empfindlichkeiten mehr im Zaum zu halten. Sehen Sie, der Rätselautor, der beim Vertauschen der Buchstaben des Wortes Germany auf „me angry" gekommen ist, hat sicherlich keine Philippika verdient. Aber im Gespräch mit Jugendlichen über Ihren Artikel bin ich auf verständnisloses Kopfschütteln gestoßen. Dabei wurde mir bewußt, wie groß die Gefahr ist, sich lächerlich zu machen. Das sollten wir doch lieber den humorlosen Apparatschiks im real existierenden Sozialismus überlassen. — Aber abgesehen davon, daß sich bei dem zitierten Rätsel nur ein reines Wortspiel vermuten läßt: Ist die deutsche Vierteilung plus der unmöglichen Berlinlösung denn kein permanenter Konfliktstoff? Dazu kommen die Moskauflirts gewisser westdeutscher Politiker. Die Aussage, falls es eine sein sollte, läßt sich also sogar auch gegenteilig auffassen. *Hans Thiel*, Erlangen

Skulptur doch erhalten

Betr.: Bücherschrank

In dem ausgezeichneten und umfassenden Buch von H. M. Mühlpfordt „Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255—1945" ist in den Seiten 35/36/37 verzeichnet, daß die Marmorstatue „Nach dem Bade" von Stanislaus Cauer zerstört sei. Ich fand jetzt in der in Köln erscheinenden sowjetischen Zeitschrift (in deutscher Sprache) „Sowjetunion heute" vom Februar 1987, 32. Jahrgang, in einem acht Seiten langen Bericht über Königsberg eine Abbildung der Statue mit der Unterschrift „Nach dem Baden — Plastik von Stanislaus Kauer". Ich freue mich, daß diese wunderschöne Skulptur, die ich noch persönlich in Königsberg gesehen habe, erhalten geblieben ist.

Franz Klein, Ratekau

Milde Temperaturen im Ermland gemessen

Das Wetter im Monat Dezember in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach — Bereits in den ersten Tagen war entgegen der Meinung des klimatologischen Kalenders noch keine Spur des Winters zu merken. Zwar kühlte sich die Luft in manchen Nächten unter 0 Grad Celsius ab. Am Tag stieg sie jedoch über die Frostmarke, in Königsberg sogar bis 5 Grad. Niederschlag fiel kaum. Doch häufig verdeckten Wolken die Sonne, obwohl hoher Luftdruck überwog.

Am 7. Dezember versuchte der Winter mit Ernst sein Glück. Er steckte in dem Ausläufer eines finnischen Tiefs und brachte zunächst Sprühregen, dann Glatteis. Schließlich rieselten einzelne Schneeflocken nieder. Zwischendurch fielen sie dichter vom Himmel, so daß die Landschaft zum ersten Mal in diesem Winter ein weißes, wenn auch nur dünnes Kleid überzog. Es folgte die kälteste Nacht dieses Monats im Süden der Provinz. In Allenstein wurden innerhalb der klaren Polarluft minus 8 Grad gemessen. Auch am Tag stiegen die Temperaturen nicht über minus 3 Grad.

Aber so richtig faßte der Winter noch immer nicht Fuß. Zwar schneite es im Süden und Osten der Heimat immer wieder. Doch zeigten die Thermometer am Tag wieder Werte um Null. In Königsberg und seiner Umgebung setzte sich bald Tauwetter durch. Am 10. Dezember regnete es sogar den ganzen Tag über, während es sonst im Land zunächst noch schneite. Dies waren die Vorboten eines Sturmtiefs, das von Skandinavien zum Baltikum gezogen war.

Ein weiteres Tief nahm am 13. Dezember die gleiche Bahn. Beide führten schließlich wieder kalte Meeresluft mit Schneeschauern heran. Es war der zweite Versuch des Winters, sich in Ostpreußen einzunisten. Doch auch der mißlang schließlich einige Tage später. Da nützte es wenig, daß der 14. Dezember ein besonders kalter Tag war, an dem Frost zwischen minus 7 und minus 3 Grad herrschte und der 17. ihm nacheifern wollte. Der Schnee lag jedenfalls nur als dünne Decke über dem Land.

Als am 18. Dezember früh die Thermometer minus 4 Grad zeigten, dachte sicher kaum jemand an Regen. Der erfaßte aber an diesem nebligtrüben Tag bereits gegen Mittag das Frische Haff und abends die anderen Gebiete der Heimat. Die Temperaturen stiegen über 0 Grad und erreichten während der folgenden Zeit sogar 5 bis 7 Grad.

Ein Tief, das von der Nordsee über das Memelland ostwärts gezogen war, hatte dem zweiten Anlauf des Winters mit milder Luft einen kräftigen Schlag versetzt. Andere Tiefausläufer unterstützten es mit Südwestluft und häufigem Regen.

Einen letzten Versuch startete der Winter am 22. Dezember von Norden her. Er hatte aber nur Kraft, sich fünf Tage lang in den Bereichen zwischen dem Kurischen Haff und der Rominter Heide zu tummeln. Nur dort erlebte Ostpreußen weiße Weihnachten. Nach Südwesten hin, d. h. auch im Bereich von Königsberg waren die Feiertage eher grau zu nennen: Sprühregen am Heiligen Abend und am zweiten Feiertag, nur wenige Sonnenstrahlen am ersten Weihnachtstag. Dabei lagen die Temperaturen nachts ein wenig unter und am Tag etwas über 0 Grad Celsius.

Am 27. Dezember setzte sich das bekannte Weihnachtstauwetter im Land durch. Die leichte Verspätung machte es mit sehr milder Südwestluft wieder wett. 10 Grad am 30. Dezember erinnerte an den noch weiten Frühling. Auch nachts zeigten die Thermometer kaum unter 6 Grad. Die Sonnenstrahlen mühten sich meist vergeblich, die Wolkendecke zu durchbrechen. Häufig fiel Regen. Auch in der Silvesternacht blieb es mild. Nur im Memelland fror es leicht.

Der milde Dezember brachte Mitteltemperaturen zwischen 0,3 (Allenstein) und 1,7 Grad (Danzig). Der Normalwert liegt ungefähr 2 Grad tiefer. Die Niederschläge fielen meist als Regen und summierten sich zu 37 mm (93 Prozent) in Danzig und 81 mm (176 Prozent) in Elbing. Die Sonne schien schätzungsweise nur 20 Stunden, das bedeutete fast die Hälfte des langjährigen Mittelwerts.

Bundesweit gefragter Homöopath

Der Königsberger Dr. Karl von Petzinger vollendet 85. Lebensjahr

Hameln — In ihrer fast 200jährigen Geschichte hat sich die Homöopathie als ernstzunehmende Alternative zur Schulmedizin behauptet, obwohl sie sich, verglichen mit dem rapiden Wandel wissenschaftlicher Medizin, in ihren Grundlagen kaum verändert hat. Nach dem Grund hierfür befragt, würde einer ihrer profiliertesten Vertreter, der Königsberger Karl von Petzinger, mit ostpreußischer Nüchternheit darauf hinweisen, daß die Homöopathie gar nicht so sehr Wissenschaft als vielmehr Heilkunst sein wolle. Seine bald 60jährige Tätigkeit als Arzt steht bis heute im Dienst dieses Prinzips.

Als Sohn eines Homöopathen, des Sanitätsrats Dr. Johann-Friedrich von Petzinger am 27. Januar 1903 in Königsberg geboren, studierte er dort und in Freiburg Medizin. Nach dem Examen erwarb er 1928 das Dispensierrecht für homöopathische Ärzte in Berlin und praktizierte in Königsberg. Im Zweiten Weltkrieg war er Stabsarzt und Chef eines Lazarettzugs und erlebte die Katastrophe von Stalingrad mit.

Seiner 1944 in Königsberg ausgebombten und geflüchteten Familie folgte er nach Schleswig-Holstein, bevor er 1946 in Hameln/Weser seine bis heute bestehende Praxis eröffnete. Sie wird von Patienten aus dem ganzen Bundesgebiet aufgesucht.

Schon 1947 mit dem Buch „Warum Homöopathie?" an die Öffentlichkeit getreten, war er von 1953 bis 1969 Vizepräsident und danach bis 1972 Präsident der Internationalen Liga homöopathischer Ärzte.

In seinen Werken wie in seiner ärztlichen Praxis erweist sich Karl von Petzinger als konsequenter Verfechter einer Medizin, deren oberstes Ziel stets die Heilung Kranker sein müsse. Die wirkliche Heilung kann nach homöopathischer Ansicht nur vom Organismus selbst geleistet werden.

Als Vorsitzender des „Vereins selbstdispensierender homöopathischer Ärzte" setzt sich von Petzinger für die Rückkehr des Dispensierrechts (Recht zur Herstellung und Abgabe von Arznei an eigene Patienten) in die Hände des Arztes ein. Dieses „ärztliche Urrecht" war den Homöopathen 1843 durch Kabinettsorder in Preußen zugestanden, jedoch seit 1933 nicht mehr neu verliehen worden. Der Jubilar konnte erreichen, daß es wenigstens vorübergehend in den 60er Jahren noch einmal an knapp 50 seiner Kollegen verliehen wurde.

Der mit preußischem Pflichtgefühl und hoher Einfühlungsgabe begabte Königsberger erhielt 1981 das Bundesverdienstkreuz und ist einer der ältesten noch praktizierenden homöopathischen Ärzte Deutschlands.

Adelheid Hermann-Pfandt

Veranstaltungen

Das alte Königsberg

Münster/Westfalen — Bis 27. Februar, Ausstellungsraum der Volkshochschule, Aegidienmarkt 3, Ausstellung „Das alte Königsberg, Ansichten aus fünf Jahrhunderten". In Zusammenarbeit der Volkshochschule Münster, der Ostdeutschen Galerie, Regensburg, und dem Nordostdeutschen Kulturwerk, Lüneburg, entstand eine Ausstellung, die eine Darstellung der Kunstgeschichte des Stadtbilds von Königsberg beabsichtigt. Eine große Zahl von Leihgebern ermöglichte es, das Bild der Hauptstadt Ostpreußens einer breiten Öffentlichkeit nahezubringen. Stadtansichten (Veduten), Photographien der letzten 120 Jahre und einige moderne, realistische Kunstblätter belegen das zeitgenössische Aussehen der Stadt. Ein Katalog zur Ausstellung enthält historische Anmerkungen und weiterführende Hinweise zum Bildmaterial. Die bedeutenden Dokumente und das einzigartige Quellenmaterial sollen die lebendige Entwicklung Königsbergs auschaulich machen.

Ostdeutsche Kulturtage

Winsen/Luhe — Sonntag, 21. Februar, 18 Uhr, Evangelische St.-Marien-Kirche, Ökumenischer Eröffnungsgottesdienst. — Montag, 22. Februar, 10.30 Uhr, Museum St. Georg, St.-Georg-Straße 1, Eröffnung der Ostdeutschen Kulturtage durch Bürgermeister Gustav Schröder. Einführender Vortrag von Superintendent Reske. Zugleich Eröffnung der Ausstellung „Historische Baudenkmäler in Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien und Pommern" durch Dr. Jürgen Peter Ravens (siehe auch „Ausstellungen"). Einladungen ergehen gesondert. — Dienstag, 23. Februar, 20 Uhr, Gymnasium Winsen, Agora, Vortrag von Dr. R. Rexhäuser, Lüneburg, Vortrag „Der kulturelle Beitrag der Deutschen in der Geschichte des europäischen Ostens". Kostenbeitrag: Erwachsene 4 DM, Jugendliche 2 DM.

Urlaub / Reisen

Wir veranstalten

vom 5. bis 14. April 1988

Frühjahrstage

im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont

mit Singen, Basteln, Vorträgen u. a. m.

Preise pro Person für 9 Tage Vollpension
im Doppelzimmer DM 420,—
im Einzelzimmer DM 492,—
einschließlich Gästebetreuung durch Frau M. Hammer

Richten Sie bitte Ihre Anmeldungen schriftlich an

OSTHEIM E.V., z. Hd. H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

BUS-REISEN '88 in Ihre alte Heimat

Vertrauen Sie auf unsere langjährige Erfahrung!

Allenstein 15. 7.–22. 7.
Osterode 15. 7.–22. 7.
Lötzen 2. 8.–9. 8.
Sensburg 2. 8.–9. 8.
Elbing 23. 7.–30. 7.
Danzig 23. 7.–30. 7.

Alle Reisen nur mit eigenen Luxusbussen!
Fordern Sie bitte Prospekte an.

Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw in unseren Garagen.
Zusteigemöglichkeiten: Hannover – Braunschweig – Helmstedt – weitere Zusteigemöglichkeiten erfragen.

WIEBUSCH-REISEN
4902 Bad Salzuflen · Tel. (0 52 22) 5 88 05
Herforder Straße 31–33

Ostpreußenfahrt

Thorn — Allenstein — Sensburg — Posen

v. 21. April bis 1. Mai 1988 mit mod. Reisebus, 3 Nächte in Allenstein Novotel Orbis, 5 Nächte in Sensburg Mrongovia Orbis. Vollpens. Rundfahrten, Dampferfahrt, Besichtigungen und Visagebühren. Preis DM 990,00. Anmeldung bis 15. März 1988.

Schlesien Waldenburg — Breslau — Warschau — Sensburg — Danzig — Stettin. Preis DM 1150,—. Leistungen wie oben.
Stettin — Allenstein — Sensburg — Danzig — Stettin vom 12. Mai bis 20. Mai 1988 ab Stade

Günther Drost, Bleekenweg 42, 3046 Wietzendorf
bei Soltau, Lüneburger Heide — Tel.: 0 51 96/12 85

Begegnungsreise nach MEMEL-OSTPREUSSEN

8tägige Flug/Busreise
ab Hamburg/Frankfurt
26. Juni bis 3. Juli 1988

theatron
Gesellschaft für Festivalreisen und Kulturtouristik mbH

Route: LENINGRAD—POLANGEN—MEMEL (Kurische Nehrung)—VILNIUS-LENINGRAD

Preis: p. P. DM 1845,—

Anmeldungen/Information:
theatron GmbH, Am Weinberg 22, 4930 Detmold
Tel.: 0 52 31/2 00 45 + 46

Hotel-Pension Schwarzer Adler

I-39011 Lana bei Meran, Südtirol, Tel. 0 03 94 73/5 11 06 + 5 13 42

empfiehlt sich mit seiner gepflegten Gastlichkeit und persönlicher Note. Es ist alles da, was man für einen erholsamen Urlaub braucht: Schwimmbad, Parkplatz, TV, Weinstüberl und das „Wiener-Café Royal" im Parterre. Tennisplätze in nächster Nähe.

Bes. u. Dir. Anita Zuegg-Schluep (früher Molkerei Drugehnen, Samland)

Kreuzfahrt Skandinavien—Baltikum—Nordostpreußen
Dänemark—Schweden—Memel—Riga
Ausflüge nach Schwarzort, Nidden, Pillkoppen, Rossitten, Sarkau, Cranz oder Heydekrug, Plaschken, Tilsit und Insterburg
18. bis 26. Mai 1988 — **ab DM 1090,—**

Kreuzfahrt Danzig/Süden Ostpreußens
Masuren, Frische Nehrung, Hela, Thorn (Westpreußen)
10. bis 14. Mai 1988 — **ab DM 590,—**

Luxusbusreise Pommern-West/Ostpreußen
Stettin, Danzig, Elbing, Frauenburg, Heilsberg, Allenstein, Rastenburg, Heiligelinde, Nikolaiken, Osterode, Deutsch Eylau, Gnesen
Hotels der 1. Klasse, Halbpension
1. bis 9. April 1988 (Ostern) — **nur DM 895,—**
21. bis 29. Mai 1988 (Pfingsten) — **DM 925,—**

Anfragen/Anmeldungen/Reservierungen bitte an:

Atlantis Reisen GmbH
Lange Straße 4A-6
D-2830 Bassum 1
Tel. 0 42 41/24 80

Busrundreisen 1988 in die alte Heimat!

Allenstein – Masuren – Danzig – Stettin mit Ausflügen und freien Tagen, HP in guten Hotels, keine Nachtfahrten, Pkw-Parkplatz vorhanden.
Nähere Auskunft:
Der Tönisvorster Omnibusbetrieb Dieter Wieland, Buchenplatz 6, 4154 Tönisvorst 1, Tel.: Krefeld (0 21 51) 79 07 80

Spessart Naturpark erfreut jung u. alt. Erholungsort b. Bad Soden, urige Wälder (Hirsche), Ausflüge, Angeln, behz. Schwimmb., Kneipp, Arzt i. Ort, gepfl. Privatpens., 1a gesunde Küche, H.-Schlacht., Aufenthaltsr., Farb-TV, 2 Liegew., Grillhütte, Spielpl., Zi. Balk., WC/Du, Ü/F: 21—25,50, HP: 28,50—32,50, VP: 36,50—40,50. Vor- u. Nachs., sow. Ki.Ermäß. **Jägerhaus Ziegler, 6483 Bad Soden-Salmünster,** Stadtt. Mernes, **Tel.: 0 66 60/3 64, priv. 13 17.**

Kur, Urlaub und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- u. Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo Preisen.

Wir fahren nach Memel, Riga Schlesien, Pommern, Danzig Masuren. Sonderprospekte.

Reisebüro Büssemeier
Rotthauser Str. 3,
4650 Gelsenkirchen
Telefon 0209-15041

Urlaub an der Ostsee

im Herzen vom Timmendorfer Strand, Villa Frieda, Inh. Gudrun Gleichmann, Tel.: 0 45 03/24 42. Sonderangebot in der Vorsaison z. B. 2 Pers. im Doppelzim./Dusche/WC mit Fr. 14 Tg. 450,— DM. Bitte Prospekt anfordern.

Ihr Reisespezialist für Ost-Reisen
Exclusive Bus-, Schiffs- und Flugreisen
nach **Pommern**
Danzig bis Masuren
Memel, Schlesien
Böhmerwald
VR Polen, UDSSR, CSSR, Ungarn
Abfahrtsorte: ab Köln, Bochum, Bielefeld, Osnabrück Hannover, Neumünster, Hamburg, Bremen Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Frankfurt
Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum
Greif Reisen A.Manthey GmbH
Universitätsstraße 2, 5810 Witten
Tel.: 0 23 02/2 40 44

Wir möchten vom

15. 8. bis 10. 9. 88

an die Masurischen Seen, Rhein oder Lötzen. Wer kann uns eine Privatadresse vermitteln?
Erwin Stopka
Heckenweg 9a, 6072 Dreieich

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Ferien an der Ostsee, Privatpens., mod. einger. Zi. fl. w/k W., HZ, Balk., Du, Bad, Aufenthaltsr., TV, Bettpr. m. Ei-Frühst. v. 20. 6. b. 30. 8. 19,50 bis 22,50 DM. Sonst 2,— DM weniger. Auch zi. m. Küchenben. sowie App. f 4—5 P., Terr., Garten, ruh. Lage. Hausprospekt. **Irene Dittmer, Stettiner Str. 3, 2408 Timmendorfer Strand, Tel.: 0 45 03/56 37.**

Rhön, Bungalow, 65 qm, in Ferienanlage preiswert zu vermieten. Ostern 1988 noch Termine frei. Tel.: 0 21 05/7 09 16 ab 18 Uhr.

Südl. Schwarzwald. Privatpens. bietet gemütl. Zi. m. fl. w./k. Wasser, Du., Frühstücksr. m. TV, Kühlschr., Liegewiese u. Terr. Ü/F 16,— DM. Eberhard Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel: 07 71/6 19 36.

Werfen Salzburger Land

Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
☎ 00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

Ostpreußentreffen in Werfen vom 12.—15. 5. 1988.

Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bei uns begrüßen zu dürfen. Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung.

---

10 Tg. Allenstein — Sensburg — Danzig — Stettin

Hotel 1. Kat. HP — **Seit 21 Jahren, mit deutscher Reiseleitung**

01. 04.—10. 04.	Posen — Danzig — Stettin	DM 698,—
12. 05.—21. 05.	Posen — Allenstein	DM 698,—
10. 06.—19. 06.	Posen — Allenstein — Danzig — Stettin	DM 879,—
12. 08.—21. 08.	Posen — Sensburg	DM 899,—
09. 09.—18. 09.	Posen — Allenstein — Danzig — Stettin	DM 879,—
30. 09.—09. 10.	Posen — Sensburg	DM 689,—

SUPER-LUXUSBUS — 21 JAHRE ERFAHRUNG IHR ERFOLG.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Telefon: 02 41/2 53 57/8

Echte Filzschuhe

für Heim u. Straße, Pelzbesatz: bis Gr. 42, Filzuntersohle und Porolaufsohle.
Gr. 36—47 nur DM 63,—.
Nachn. Katalog gratis.
Der Schuh-Jöst, Abt. F 97
6120 Erbach/Odw.
Tel.: 0 60 62/39 12

Masurengeist, ostpr. Spezialität, 0,7 ltr Flasche 34,50 DM liefert:
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

Walter Bistrick Königsberg/Pr.

„Bernstein-Würfel"

echt Natur-Bernstein mit kl. Insekteneinschlüssen in einem transparenten Würfel 4 x 4 x 4 cm in hübscher Geschenkpackung DM 69,—.

Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

Wir gratulieren unserer lieben Mutter und Großmutter
Emma Pohl
geb. Gorontzi
aus Neidtkeim/Samland
jetzt 2342 Stangheck
Tel.: 0 46 43/23 15

zum  Geburtstag
am 7. Februar 1988.

Deine Kinder und Enkelkinder

Am 24. Januar 1988 feierte unser lieber Vater, Großvater
Samuel Heinz Newiger
Bäckermeister u. StFw. a. D.
aus Tilsit, Stolbecker Straße 5/6
Hardenbergstraße 7
jetzt 2251 Schwabstedt, Nordfriesland

seinen  Geburtstag

Es gratulieren ganz herzlich seine Kinder Bärbel, Rolf, Klaus und Enkel Arndt

---

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 11. Februar 1988
Erika Stübe
geb. Hecht
geboren in Königsberg (Pr)
jetzt Waldshuter Weg 2
6900 Heidelberg

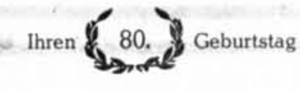
Es gratulieren herzlich
Schwester Ilse Pohlmann
geb. Hecht
und Neffe Wolfgang

Hildegard Walter
geb. Schaaf
aus Königsberg (Pr)
jetzt Am Walde 9, 2056 Glinde
wird am 9. Februar 1988



Jahre alt.

Dazu gratulieren herzlichst
Bruder Fritz und Frau Charlotte
sowie
Neffe Dieter und Frau Adelheid

Ihren  Geburtstag
feierte am 2. Februar 1988
Agnes Mirau
geb. Schulz
aus Goritten, Kreis Ebenrode
jetzt 7981 Fenkenmühle
Horgenzell

Es gratulieren
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkelkinder und Urenkel

Ihren 92. Geburtstag
feiert am 6. Februar 1988
meine liebe Tante
Marie Pawlowski
aus Nikolaiken, Ostpreußen
jetzt Pilgerstraße 32
5063 Overath 2

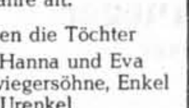
Es gratuliert herzlich
ihr Neffe
Willi Ludolf



Unsere liebe Mutter
Martha Gerundt
aus Allenburg, Ostpr.
jetzt Am Riesenkamp 1
2000 Wedel
wird am 12. Februar 1988
90 Jahre alt.

Es gratulieren die Töchter
Else, Grete, Hanna und Eva
sowie die Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel

Unserer Heimatkreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen, der Schülergemeinschaft und allen lieben Freunden
„ein herzliches Dankeschön"
für treues Gedenken zu meinem
90. Geburtstag.
Ein friedvolles Jahr 1988 wünscht
Lisbeth Mathiszig
Bahnhofstraße 88
2727 Lauenbrück, Kattenau

Zum  Geburtstag
wünschen wir dir, liebe Mutter und Omi
Auguste Losch
aus Fichtenwalde, Kreis Johannisburg, Ostpreußen
jetzt Sonnenweg 5, 5860 Iserlohn
alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.
Deine Tochter, deine Söhne
deine Schwiegertöchter, dein Schwiegersohn
Enkelkinder und Urenkelin

Am 2. Februar 1988 wurde unsere liebe Mutter und Oma
Ella Mosel, geb. Heyer
aus Kaiserau
jetzt 2071 Tremsbüttel

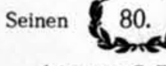


Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und noch viele weitere Lebensjahre
Erika und Werner, Sonja und Claas

FAMILIEN - ANZEIGEN

Am 15. Februar 1988 wird
mein  Geburtstag
sein.
Ich würde mich sehr freuen, von meinen Freunden und Kriegskameraden ein Lebenszeichen zu erhalten?
Bitte melden — Dankeschön!
Hans Bendoraitis
Kirchstraße 16 (Tel.: 0 76 23/48 57)
7888 Rheinfelden-Herten.
früher Krs. Insterburg und Angerapp, Sillenfelde/Wiesenhausen — Trempen/Kanden.

Seinen  Geburtstag
feiert am 7. Februar 1988
Ernst Koschinat
Reg.-Oberamtmann a. D.
aus Bruchfelde (Popelken)
Kreis Tilsit-Ragnit
und Königsberg (Pr), IR1
jetzt Im Lag 57, 5420 Lahnstein

Es gratulieren herzlich
deine Frau Käthe
Kinder und Enkelkinder



Am 12. Februar 1988 feiern wir bei guter Gesundheit, so Gott will, unsere

goldene Hochzeit.

Wilhelm und
Charlotte Hoelzel
geb. Polenz
aus Insterburg, Ostpreußen
Ziegelstraße 32

Gottes Segen, sowie die beste Gesundheit für die Zukunft wünschen

die Kinder, Enkelkinder, Urenkel
und alle Verwandten.

Europa-Allee 38, 3400 Göttingen

Wir mußten Abschied nehmen von unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elise Pfahl

geb. Arnold
aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen
* 2. 8. 1906 † 26. 1. 1988

Im Namen aller Trauernden
Erika Mönch, geb. Fahl

Ginsterweg 6, 4543 Lienen

Gustav Saddey

* 9. 2. 1902 † 11. 12. 1987
aus Kahlau, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Meta Janke

Am Gleise Nr. 60, 2150 Neukloster

Ein Lebensweg ist vollendet.

Gerhard Reikowski

* 18. 5. 1908 † 22. 12. 1987
Goldap
früher Oberförsterei Bärnsprung

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Reikowski, geb. Heinrich
früher Stablacken, Kreis Insterburg

Am Wasserturm 21, 4444 Bad Bentheim

Unsere liebe

Matti Crueger

geb. Pünjer

wurde wenige Tage nach ihrem 75. Geburtstag von ihrer schweren Krankheit erlöst.

Wir sind dankbar, daß sie uns mit ihrer Herzlichkeit und treuen Kameradschaft nach dem Krieg wieder zusammengeführt hat.

Der Penkenerkreis ehemaliger RAD-Führerinnen/Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, herzensguter Großvater, mein einziger Bruder, Cousin und Onkel

Erich Schleicher

* 8. 3. 1907 † 26. 1. 1988
in Eydtkuhnen

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Lieselotte Schleicher, geb. Kunkel

Rodomstorstraße 118, 2320 Plön
früher Gerdauen

Für uns alle unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Seewald

* 14. 11. 1920 † 18. 1. 1988
Himmelfort, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Clara Seewald, geb. Sellmaier
mit Helmut und Joachim
Gustav Ihlefeld und Frau Erna
geb. Seewald
Karl-Heinz Wernicke und Frau Edith
geb. Seewald
mit Silke

Bergstraße 4, 4517 Hilter 1

Am 31. Januar 1988 entschlief mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Platzek

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Platzek

Wentorfer Straße 20a, 2050 Hamburg 80
früher Rosoggen/Allenstein

Beerdigung am Donnerstag, dem 11. Februar 1988, um 13.30 Uhr von der Kapelle 2 des Bergedorfer Friedhofes, August-Bebel-Straße 200



„Ach, jiw mi een Platzke am Himmelsrand
Doa, wo ek kann sehne min Heimatland"

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unser Freund, Bruder und Onkel

Fritz Damrau

* 16. 10. 1898 † 17. 1. 1988
Drugehnen, Hegeberg

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Freunde und Angehörigen
Familie Jochum — Meyer

Bussenmühlenweg 34, 2121 Dahlenburg

Gott der Herr erlöste heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Hungerecker

geb. Schaffran
* 29. 12. 1899 † 25. 1. 1988
aus Kreuzingen, Elchniederung

von ihrem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden.

In stiller Trauer
Irene Müller, geb. Hungerecker
Joachim Müller
Gudrun und Ulrich Schmidt
Sebastian und Sara, als Urenkel
Elly Lemke
Lottel und Hermann Romba
und alle Anverwandten

Im Schroersfeld 20, 4130 Moers 1

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Luise Vahl

geb. Schumacher
* 4. November 1903 in Preußisch Holland (Ostpreußen)
† 28. Januar 1988 in Hamburg

Ihre geliebte Heimat Ostpreußen trug sie allezeit in ihrem Herzen.

In stiller Trauer
Winfried Vahl und Frau Ingrid, geb. Knust
Hans Heinrich Vahl
Karin Vahl und Gregor Glahn

Karl-Schurz-Weg 8 F, 3000 Hannover 81
Saseler Mühlenweg 98, 2000 Hamburg 65

Beerdigung am Freitag, dem 5. Februar 1988, um 13.00 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Bergstedt, 2000 Hamburg 65 (Bergstedt), Volksdorfer Damm 261.

Sie
starben
fern
der
Heimat

Unsere liebe Schwägerin und Tante

Else Hinzke

geb. Grube
* 28. 7. 1897 in Augam
† 18. 1. 1988 in Schwarzenbek

ist heute sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ilse Grube, geb. Ehrenforth

An der Steinau 34, 2053 Sahms

Plötzlich und völlig unerwartet verstarb am 9. Januar 1988 meine liebe Frau, meine gute Mutter und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gabriele Weimer

geb. Huguenin
aus Königsberg (Pr)

im 68. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Günther Weimer
Bettina Dittmann, geb. Weimer
mit Vanessa und Malte
Erhard Moehrke und Frau Brigitte, geb. Huguenin
Rudolf Minack und Frau Carla, geb. Huguenin
und alle Angehörigen

Esmarchstraße 23, 2300 Kiel 1

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Güte entschlief am 24. Januar 1988 unsere liebe Mutter und Großmutter

Wilhelmine Jenczewski

geb. Weidler
Königsberg (Pr), Brünigallee 16

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Dr. med. Detlev Jenczewski
Dr. rer. nat. Dorothea Jenczewski
geb. Werke
und Enkel Holger

Kathenkoppel 24, 2000 Hamburg 72

Tod ist nur der,
der vergessen ist!

Nach langer Krankheit, für uns jedoch unerwartet, hat uns mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinz Schmadtke

Gastwirt und Fischereimeister
aus Heiligelinde, Ostpreußen

am 27. Januar, nach einem arbeitsreichen Leben, in seinem 72. Lebensjahr für immer verlassen.

Wir trauern um ihn
Maria Schmadtke, geb. Schmidt
Helmut und Edith Schmadtke
Sabine und Christian Schmadtke

Kiblersteige 6, 7770 Überlingen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 1. Februar 1988, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Überlingen statt.

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben, war's Erlösung

Am 11. Januar 1988 verstarb in New York meine liebe Schwester

Ella Flick

geb. Bonacker
aus Königsberg (Pr), v.-Brandt-Allee 14

im Alter von 79 Jahren.

Es trauern um sie
Eleonore Grundmann, geb. Flick
Erika Grossgold, geb. Flick
nebst Angehörigen
sowie Bruder Willy, Bamberg

Artur Bonacker, Rotdornallee 73, 2820 Bremen 77
Eleonore Grundmann, Stony Brook, New York 11790, 49 Hasting Drive
Die Trauerfeier fand am 16. Januar in der St. James Lutheran Church statt.

Aktive rüsten für mehrere Wanderfahrten

Ruder-Club Germania Königsberg bietet wieder ansprechendes Programm für kommende Rudersaison

Hamburg — Der Ruder-Club Germania Königsberg (RCG) ist auch 1988 wieder sehr rege. Herausragende Veranstaltungen des aktiven Vereins sind die 25. Nachkriegs-Wanderfahrt mit RCG-Jahrestreffen, Himmelfahrt, in Marktheidenfeld, die RCG-Wanderruderfahrt auf den Berliner Havelseen im Juni und die RCG-Wanderfahrt durch das Ostpreußische Oberland im August dieses Jahres.

Die 25. Nachkriegs-Wanderfahrt in Marktheidenfeld vom 11. bis 15. Mai ist das neunte Treffen der Königsberger Germanen, das nach dem Krieg dort stattfindet. Bei den vergangenen Treffen brachten Clubkamerad Dieter Winsauer und die Rudergesellschaft Marktheidenfeld dem Königsberger Verein stets herzliche Gastfreundschaft entgegen.

Auf dem Programm der diesjährigen Veranstaltung steht an erster Stelle die Geschwaderfahrt der Ruderer. In zwei Tagesetappen führt die Ruderstrecke von Marktheidenfeld nach Miltenberg. An Booten stehen dafür vier Vierer und zwei Doppelzweier zur Verfügung, die von der Rudergemeinschaft Marktheidenfeld und dem Würzburger Ruderverein von 1875 bereitgestellt werden. Wer sich etwas früher auf die Fahrten einstimmen möchte, kann schon am Sonntag anreisen und sich an der Überführungsfahrt der Boote des Würzburger RV nach Marktheidenfeld beteiligen.

Um den reibungslosen Ablauf bemüht sich ein Organisations-Stab. Arno Bernecker kümmert sich um Boote, Mannschaftseinteilung und Flaggen. Arno Vollerthun betreut die Veranstaltungen, Ausflüge, Anmeldungen, Quartiere und Busse.

In drei Hotels, dem Anker, Mainblick und Zur schönen Aussicht, werden die Gäste untergebracht, die am Mittwoch, dem 11. Mai, anreisen. Wer übrigens mit der Bundesbahn bis nach Würzburg fährt, kann bequem mit dem Bus Marktheidenfeld erreichen. Dort treffen sich alle Teilnehmer der Nachkriegs-Wanderfahrt im Hotel Schöne Aussicht. Gegen Abend begrüßen der Vorstand und die Boots- und Mannschaftseinteiler die Gäste und geben weitere Informationen zu den einzelnen Programmpunkten.

Die Geschwaderfahrt beginnt am Himmelfahrtstag (12. Mai) mit dem Start des letzten Boots um 9.30 Uhr. Eine Stunde vorher versammeln sich die Ruderer im Bootshaus der RG Marktheidenfeld. Diese erste Etappe der Fahrt führt von Marktheidenfeld über die Schleuse Eichel bis zum Bootshaus der RG Wertheim. Dort lädt am Nachmittag der RC Germania auch die Nichtruderer zur Feier des Vatertags ein. Ein Akkordeonspieler bietet Lieder zum Mitsingen, und natürlich wird auch für das leibliche Wohl der Gäste gesorgt. Für die Damen ist am Himmelfahrtstag ein Ausflug nach Amorbach geplant, einem historischen Barockstädtchen im Herzen des bayerischen Odenwalds. Bis zur Kaffeetafel können die Damen dort die ehemalige Abteikirche besichtigen oder einen Stadtbummel unternehmen.

Am Freitag legen die Aktiven Vereinsmitglieder die zweite Etappe der Geschwaderfahrt ab. Von Wertheim aus geht es über Faulbach und Stadtprozelten nach Miltenberg. Damit endet die Wanderfahrt. Die Boote können gesäubert, abgeriggert und verladen werden. Währenddessen haben die übrigen Teilnehmer Gelegenheit, bei einem Tagesausflug nach Aschaffenburg das Schloß Johannisburg zu erkunden oder sogar die dortigen Schloßweinstuben zu besuchen. Ein Dia-Abend unter Leitung von Heini Stich verspricht einen interessanten Abschluß des Tages.

Am Sonnabend tagt die Jahreshauptversammlung der RG Marktheidenfeld, zu der auch die RCG-Mitglieder willkommen sind. Etwas später können die Teilnehmer der fünftägigen Veranstaltung eine Weinprobe im Bootshaus der RG Marktheidenfeld mitmachen und sich am Nachmittag der Kaffeetafel anschließen. Ein Höhepunkt der Wanderfahrt wird sicherlich auch der Festball mit Tombola im Bootshaus der RGM. Am Sonntag endet die Veranstaltung.

Das ist jedoch kein Grund zur Traurigkeit. Die Vorbereitungen für die zweite RCG-Wanderruderfahrt auf den Berliner Havelseen sind bereits abgeschlossen. Für die Veranstaltung vom 19. bis 26. Juni haben sich 22 Ruderinnen und Ruderer gemeldet. Die Ruder Union-Arkona stellt aufgrund der großen Beteiligung vier Vierer oder drei Vierer und zwei Doppelzweier zur Verfügung.

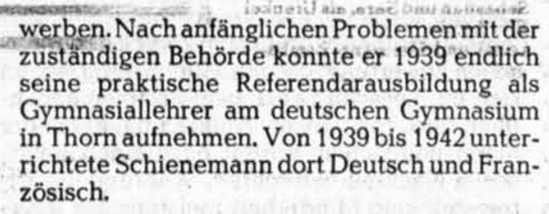
Für die zweite RCG-Nachkriegs-Wanderfahrt durch das Ostpreußische Oberland vom 14. bis 28. August hat sich ebenfalls schon eine Mannschaft zusammengefunden.

Beachtlich, was dieser Ruderverein alles auf die Beine stellt. Obwohl schon Veteranen des Rudersports, unternehmen die Mitglieder des RG Germania, wie auch die Ruderinnen und Ruderer gleicher Vereine immer noch eine Reihe von Fahrten. Die körperliche Betätigung der Aktiven trägt sicher viel dazu bei.

Astrid zu Höne

Viele Länder und Menschen kennengelernt

Der bisherige stellvertretende LOW-Landesvorsitzende Dr. Werner Schienemann vollendet 80. Lebensjahr



Tuttlingen — Unstetig, wechselhaft und voller Erlebnisse war der Lebensweg des pensionierten Gymnasiallehrers Werner Schienemann, der in diesen Tagen seinen 80. Geburtstag feiert. „Die beiden Weltkriege haben es mit sich gebracht, daß ich oft den Wohnsitz gewechselt habe; dabei bin ich quer, von Nordost nach Südwest, durch Europa gezogen", beschreibt er selbst die bewegten Jahre des Krieges und des Wiederaufbaus in der Nachkriegszeit.

Werner Schienemann wurde am 6. Februar 1908 in Posen geboren. Im Alter von zwölf Jahren zogen seine Eltern mit ihm nach Dirschau/Westpreußen, wo er bis zur Untersekunda das deutsche Progymnasium besuchte und auf dem Realgymnasium St. Johann 1927 die Reifeprüfung ablegte. Nach seiner Schulzeit studierte er Französisch, Deutsch, Englisch und Psychologie in Freiburg/Baden, in Berlin, Königsberg, Bordeaux und Rennes und war außerdem Gasthörer in polnischer Sprache in Lemberg. „Ich lernte dabei nicht nur die Sprache, sondern auch Land und Leute kennen", erinnert sich der gebürtige Posener.

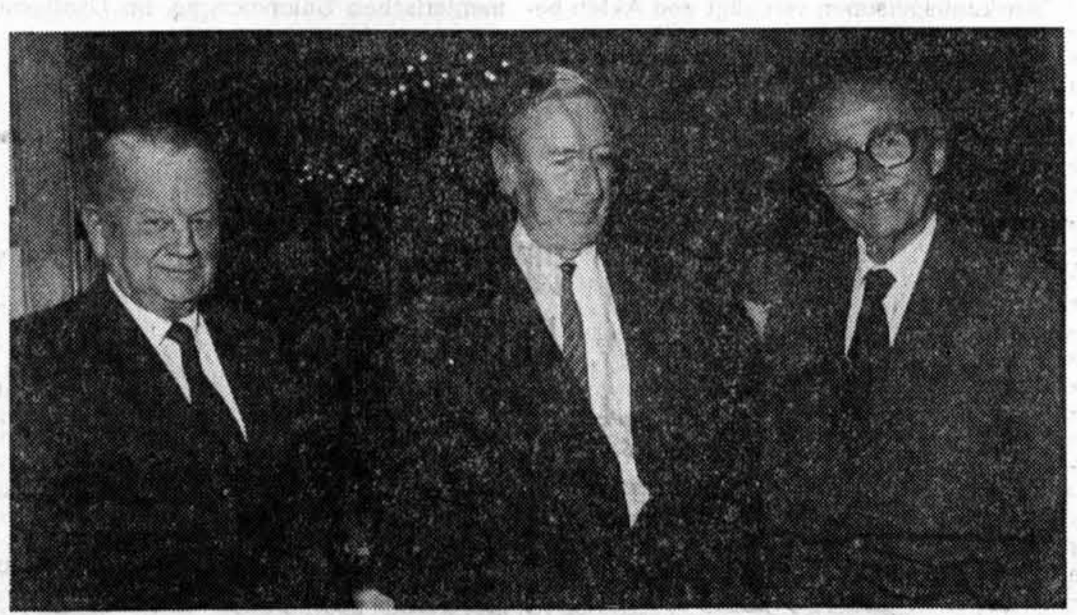
In Königsberg promovierte Schienemann; sein Staatsexamen zum Studienreferendar bestand er in Danzig an der Philosophischen Fakultät der Technischen Hochschule. Dort schloß er sein Studium ab, um die Unterrichtserlaubnis als deutscher Lehrer in Polen zu erwerben. Nach anfänglichen Problemen mit der zuständigen Behörde konnte er 1939 endlich seine praktische Referendarausbildung als Gymnasiallehrer am deutschen Gymnasium in Thorn aufnehmen. Von 1939 bis 1942 unterrichtete Schienemann dort Deutsch und Französisch.

Als 1945 die russische Armee beängstigend nahe rückte, verließ er mit einem Flüchtlingstreck die Stadt. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in dem mecklenburgischen Dorf Tramm und einem vereitelten Fluchtversuch gelangte Schienemann über Niedersachsen, Köln und Essen nach Tübingen. Zwei Jahre später wurde er zur Vertretung eines kranken Kollegen nach Tuttlingen versetzt — daraus entstand eine Dauerstellung.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Pädagoge bewältigte Schienemann auch viele Ehrenämter. In Tuttlingen gründete er im April 1953 die Vereinigung Ordensland der Ost- und Westpreußen und Danziger. Drei Jahre später übernahm der pflichtbewußte Posener das Amt des Vorsitzenden der Landesgruppe Westpreußen von Senator Ervin Hasbach. Während seiner Amtszeit von 1956 bis 1986 setzte er sich in vielen Ansprachen, Vorträgen und in anderen Veranstaltungen für die Anliegen der Ostvertriebenen ein. Er erstellte zudem in eigener Regie eine Sammlung von etwa 800 Dias, die er in Lichtbildervorträgen zeigte. Darüber hinaus war Schienemann bis 1987 stellvertretender Vorsitzender der LO-Landesgruppe in Baden-Württemberg, seit 1958 auch deren Landeskulturreferent. Auch für die Jugend engagierte er sich, indem er 1975 das „Ostdeutsche Jugendseminar" gründete. Noch heute ist Schienemann Vorsitzender der Vereinigung Ordensland Tuttlingen und des Ostdeutschen Kulturrings Stuttgart.

Angesichts dieser umfangreichen ehrenamtlichen Aufgaben ist es erstaunlich, daß der rüstige Posener noch Freiraum für seine literarische Betätigung findet. Er befaßt sich dabei mit der Poesie, der Prosa, Erzählungen, Anekdoten und vielem mehr. Eine Auswahl unter dem Titel „Herztöne eines Westpreußen" ist bereits veröffentlicht. Ein zweiter Band soll nun folgen.

AzH



Dr. Otto von Habsburg zu Europa: Der „Stand der Europäischen Gemeinschaften" stand im Mittelpunkt des Referats von Dr. Otto von Habsburg in den Festsälen des Hamburger Logenhauses. Der ausgesprochene Kenner der Europapolitik verstand es ausgezeichnet, die stattliche Zahl der Besucher mit seinen Ausführungen zu fesseln. Mit diesem Vortrag beginnt die Hamburgische Kommende des Johanniterordens eine Reihe von Veranstaltungen anläßlich ihres 40jährigen Bestehens. Im Bild (von links): Gunno Christoph von Stumpfeld, Kommendator des Johanniterordens Hamburg, Seine Kaiserliche Hoheit Prinz Wilhelm Karl von Preußen, Herrenmeister des Johanniterordens, Seine Kaiserliche Hoheit Dr. Otto von Habsburg MdEP

Veranstaltungen

Trakehner Verband

Hannover — Donnerstag, 3. März, 18 Uhr, Parkhotel Kronsberg, Telefon 05 11/86 10 86 (gegenüber dem Messegelände), Mitgliederversammlung des Zuchtbezirks Niedersachsen-Hannover/Berlin im Trakehner Verband. Tagesordnung: Begrüßung, Berichte über Fohlenbrennen und Stutbuchaufnahmen 1987 sowie über züchterische Veranstaltungen, Neue Vermarkungsinitiativen, Neuwahl des Bezirksausschusses, Vorführung des Videofilms „Zwischen Haft und Ferien" im alten Ostpreußen von H. J. Köhler, Verden.

Von Mensch zu Mensch



Otto Müller (86) wurde für seinen Einsatz um die Erhaltung der Deutschen Volksgruppe in Litauen und seine besonderen Verdienste in der Familienzusammenführung mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. In einer Feierstunde im Rittersaal des Schlosses Broich überreichte Bürgermeister Karl Schulz den vom Bundespräsidenten verliehenen Orden. Otto Müller kam am 3. März 1917 in Masischken/Litauen zur Welt. Aufgewachsen ist er in Pilwischken, Kreis Wilkowischken, wo er die deutsche Volksschule und später die Staatliche Mittelschule (ein 4-Klassen-Gymnasium) besuchte. 1932 ging er nach Kauen (Kowno/Kaunas), um die Höhere Technische Schule zu absolvieren. Da die Schule jedoch überfüllt war, nahm er während der Wartezeit eine Lehre als Bankkaufmann bei der Litauischen Kommerzbank an. Müller war bis Ende 1940 als Sachbearbeiter und Kundenberater an der Bank tätig. Nach der Auflösung seines Dienstverhältnisses wirkte er bis Februar 1941 an Vorbereitungen für die Umsiedlung der Litauendeutschen mit. Bei der deutschen Mittelstelle in Allenstein arbeitete er später in der Verwaltung und anschließend in der Lagerführung in Cottbus/Niederlausitz und in Bad Blankenburg/Thüringen. Im Mai 1941 konnte Müller nach einem Ausleseverfahren ein Fachstudium in Königsberg aufnehmen. Schon im Januar 1942 wurde er zum Wehrdienst einberufen und zwei Jahre später an der Ostfront verwundet. Gegen Kriegsende geriet Müller in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1945 entlassen wurde. In Werratal/Hessen, wo er auch seine Angehörigen wieder traf, fand er ein neues Zuhause. Am 20. April 1946 heiratete er dort. Elma und Otto Müller wurden schnell heimisch in der neuen Umgebung und engagierten sich in vielen örtlichen Vereinen. Einen großen Beitrag leistete Müller zur Gründung der Neubürger-Vereinigung in Hessen, er war außerdem einige Jahre deren Kulturwart im Stadt- und Landkreis Bad Hersfeld. 1953 zog er nach Nordrhein-Westfalen, um wieder als Bankkaufmann tätig sein zu können. 1980 trat er in den Ruhestand. 1953 übernahm Otto Müller das Amt des Bezirksvorsitzenden der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen und wurde Mitglied des Landesvorstands in Nordrhein-Westfalen. Während seiner ehrenamtlichen Arbeit setzte er sich für die Eingliederung der Spätheimkehrer ein und half bei Anträgen oder Übersetzungen.

Hö

Ausstellungen

Westpreußen im 19. Jahrhundert

Münster/Westfalen — Bis 10. April, Westpreußisches Landesmuseum Wolbeck, Schloß Drostenhof, Am Steintor 5, Sonderausstellung „Westpreußen im 19. Jahrhundert, Landschaft — Gutshäuser — Städte, Ansichten aus dem Unteren Weichselland". In über 200 Ansichten, Karten und Dokumenten wird Westpreußen im 19. Jahrhundert vorgestellt. Die Exponate sind wie folgt gegliedert: Westpreußen- und Teilgebietskarten, Aquarelle eines unbekannten Künstlers mit Motiven des Unteren Weichsellandes von 1802, Schlösser und Herrensitze im Weichselland des 19. Jahrhunderts aus der bekannten Dunckerreihe und Bildnisse besonderer Anlässe wie etwa das Kaisertreffen 1881 in Danzig. Es sind aber auch Ausstellungsstücke zu sehen, die Fischfang, Handel und Industrie darstellen. Ein bebilderter Katalog über die Westpreußenausstellung enthält weiterreichende Informationen über einzelne Exponate.

Historische Baudenkmäler

Winsen/Luhe — Montag, 22. Februar, bis Sonntag, 20. März, Museum St. Georg, St.-Georg-Straße 1, Ausstellung „Historische Baudenkmäler in Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien und Pommern" während der „Ostdeutschen Kulturtage". Organisator ist der Heimat- und Museum-Verein Winsen/Luhe und Umgebung. Öffnungszeiten: Täglich 15 bis 18 Uhr, sonntags zusätzlich 10 bis 12 Uhr. Eintritt frei.

Parlamentarismus:

Ein stumpfes Schwert?

Untersuchungsausschüsse zwischen Kampf und Wahrheit

VON CARSTEN GERMIS

Bei der Aufklärung politischer Skandale werden wahre Wunderdinge von ihnen erwartet: Parlamentarische Untersuchungsausschüsse gelten als die schärfste Waffe des Parlaments bei der Suche nach der „Wahrheit", wenn es um die Durchleuchtung von Mißständen geht. Die Erwartungen an ihre Arbeit sind hoch. Doch oft stehen am Ende Enttäuschungen. „Das soll nun alles gewesen sein?", lautet die erstaunte Frage, wenn bei Abschluß der Untersuchung wieder gegenseitige Schuldzuweisungen der Politiker stehen und letztlich jeder seine eigene „Wahrheit" präsentiert. Die vielgelobte schärfste Waffe des Parlaments erweist sich dann nach dem Geschmack des Publikums als ziemlich stumpf.

Der schleswig-holsteinische Ausschuß, der die als „Waterkantgate" in die deutsche Nachkriegsgeschichte eingegangene Kieler Affäre untersucht, steuert einem ähnlichen Schicksal entgegen. Anfangs mit großem Lob bedacht, sprachen Politiker bald von einer eher „schwierigen Situation" im Ausschuß. Ein einvernehmlicher Abschlußbericht, ursprünglich von allen angestrebt, war bald unmöglich. In Kernfragen klaffen die Bewertungen von CDU und SPD weit auseinander. Jeder legte seine Varianten und Erklärungen vor. Die gegenseitigen Beschimpfungen der Parteien gehen weiter, das Gerede von der politischen Kultur, die es zu schonen gelte, ist längst schon wieder Schnee von gestern.

Beim neuen Untersuchungsausschuß des Bundestages, der sich mit dem Hanauer Atommüllskandal beschäftigt, gab es den Streit schon bei der Einsetzung. Unvergessen auch der Flick-Untersuchungsausschuß, in dem jede Partei dem Gegner Korruption vorwarf und die eigene weiße Weste lobte. Es wundert daher nicht, wenn in den Medien und im Parlament immer wieder der Ruf laut wird, das Untersuchungsrecht zu reformieren, damit in Zukunft statt Parteienkampf objektive „Wahrheitsfindung" möglich werde. Doch ist diese „Wahrheit" überhaupt zu finden?



Untersuchungsausschüsse finden großes Interesse: Stoltenberg vor dem Barschel/Pfeiffer-Ausschuß in Kiel — Foto Archiv

Parlamentarische Untersuchungsausschüsse, wie es sie in der Bundesrepublik gibt, sind eine deutsche Besonderheit, die einmalig in der Welt dasteht. Zwar ist das Untersuchungsrecht der Volksvertretung genauso wie das parlamentarische Regierungssystem eine britische Erfindung und in vielen westlichen Demokratien bekannt, aber nur in Westdeutschland ist die Parlamentsminderheit in der Lage, die Einsetzung eines solchen Ausschusses zu erzwingen. Nur hier kann die Opposition ohne Zustimmung der Mehrheit auch Skandale der Regierung durch einen Untersuchungsausschuß aufzuklären versuchen. In Westdeutschland allein ist das parlamentarische Untersuchungsrecht ein Minderheitenrecht.

„Vater" dieser Besonderheit ist der bekannte Soziologe Max Weber. Als nach dem Zusammenbruch des wilhelminischen Reiches über eine neue deutsche Verfassung beraten wurde, stellte Weber fest, daß der alte Reichstag „verfassungsmäßig zur dilettantischen Dummheit verurteilt" war. Von der Regierung konnten die Abgeordneten damals mit einem „unentbehrlichen Minimum von Auskunft abgespeist" und so als „Versammlung impotenter Nörgler und Besserwisser" gewertet werden. Mit der Verwandlung von Dienst- in Geheimwissen konnten Regierung und Verwaltung jeder wirkungsvollen Kontrolle durch den Reichstag entkommen. Nur ein Untersuchungsrecht, mit dem das Parlament selbständig Tatsachen erheben kann, schaffe dem Parlament die Möglichkeit effektiver Kontrolle, erklärte Weber. Allein die mittelbare Wirkung des Untersuchungsrechts als Damoklesschwert würde die Regierung zwingen, in einer Art Rede und Antwort zu stehen, die seine Anwendung unnötig mache.

Weber erkannte aber auch, daß sich im parlamentarischen Regierungssystem nicht mehr Regierung und Parlament gegenüberstehen. Die Regierung, jetzt nicht mehr von des Fürsten Gnaden abhängig, geht im parlamentarischen Regierungssystem aus der Volksvertretung hervor. Der Dualismus Parlament und Regierung wird abgelöst durch den Dualismus von Regierung und Parlamentsmehrheit auf der einen Seite und der Opposition oder den Oppositionen auf der anderen Seite.

Die Mehrheit kann aber bei politischen Skandalen kein Interesse haben, „ihrer" Regierung mit einem Untersuchungsausschuß Schwierigkeiten zu bereiten. Die Mehrheit wird also alles unterlassen, was ihr nicht willkommen ist. Weber zog daraus die naheliegende Schlußfolgerung: Das Untersuchungsrecht mußte zum Recht der Minderheit werden. Die Minderheit sollte das Recht bekommen, den Ausschuß einzusetzen, in ihm vertreten zu sein, die Fragen bestimmen zu dürfen und eigene Bewertungen abgeben zu können. Sowohl die Weimarer Reichsverfassung von 1919 als auch das Bonner Grundgesetz folgten dieser Argumentation und verankerten das Untersuchungsrecht als Minderheitenrecht.

Im Bundestag *muß* heute ein Untersuchungsausschuß eingesetzt werden, wenn dieses von mindestens einem Viertel der Abgeordneten gefordert wird. Die Besonderheit dieser Ausschüsse ist, daß sie ein verschärftes Frage- und Kontrollrecht haben. Um seinen Auftrag erfüllen zu können, billigt das Grundgesetz dem Untersuchungsausschuß für die Beweiserhebung die sinngemäße Anwendung der Vorschriften über den Strafprozeß zu.

Dieses Recht garantiert den Parlamentariern die Möglichkeit, daß sie ihr Recht, Beweise zu erheben, notfalls auch gegen Widerstände durchsetzen können. So können zum Beispiel auch widerspenstige Zeugen vorgeladen, Auskunftspersonen vereidigt und Akten beschlagnahmt werden. Die Beugehaftandrohung gegen den Gewerkschaftsmanager Lappas durch den Neue-Heimat-Untersuchungsausschuß im Oktober 1986 zeigt, daß von diesem Zwangsinstrumentarium auch Gebrauch gemacht wird.

Untersuchungsausschüsse sind von ihrer Bestimmung her nicht nur zur Aufklärung politischer Skandale oder Mißstände vorgesehen. In der Praxis allerdings hat sich der Typus der Spektakel-Ausschüsse, die nach möglichst viel Aufmerksamkeit in den Medien schielen, weitgehend durchgesetzt. Immer häufiger wird neuerdings bei Skandalen nach einem Untersuchungsausschuß gerufen. Untersuchungsausschüsse zur Vorbereitung komplizierter Gesetzgebungswerke oder zur Beratung politischer Grundsatzfragen werden heute eher durch sogenannte Enquete-Kommissionen ersetzt, in denen auch parlamentsfremde Experten mitarbeiten dürfen.

Untersuchungsausschüsse sollen, so stellte es eine Enquete-Kommission zur Verfassungsreform bereits vor Jahren fest, „der Aufklärung tatsächlicher Sachverhalte mit parlamentarischen Mitteln zum Zweck der politischen Bewertung" dienen. Gleichzeitig stehen sich im Ausschuß aber zwei Parteien gegenüber, die von dieser Aufklärung entweder einen politischen Vorteil oder einen politischen Nachteil befürchten. Während die antragstellende Minderheit meistens ein Interesse daran hat, Mißstände der Regierung öffentlich anzuprangern und einen Skandal gründlich auszuschlachten, wird die Ausschußmehrheit in der Regel eher ein Interesse haben, sich schützend vor die angegriffene Regierung zu stellen, mit der Zielrichtung, mehr zu verschleiern als aufzudecken und Informationen über Mißstände eher zu bagatellisieren.

Im Untersuchungsausschuß sind sowohl der Skandalierer (in der Regel die Opposition) als auch derjenige, gegen den sich der Skandal richtet (in der Regel die Regierung), mit Parlamentariern präsent, die ihre Interessen vertreten. Der Untersuchungsausschuß ist demnach Richter, Ankläger und Verteidiger in einer Person.

Die (partei)politische Auseinandersetzung ist also wesentlicher Bestandteil jeder parlamentarischen Untersuchung. Im Dualismus von Regierungsmehrheit und Opposition ist das wesensmäßig angelegt, wenn man Politik als Kampf um die richtige Ordnung begreift. Die Arbeit im Ausschuß muß zwangsläufig in dem Spannungsverhältnis seiner Funktionen als Instrument der objektiven Sachaufklärung und als Instrument des politischen Kampfes stehen. Dabei gilt, daß die Bereitschaft zum parteipolitischen Konflikt zu Lasten einer objektiven Ermittlungsbereitschaft steigt, je stärker Parteiinteressen durch den Untersuchungsausschuß berührt werden. Gerade der Barschel/Pfeiffer-Ausschuß hat das in seiner Schlußphase deutlich gezeigt. „Eigentore in diesem Hause haben andere geschossen, wir schießen sie nicht." Mit diesen Worten hat der CDU-Abgeordnete Matthias Hoogen, der 1962 Vorsitzender des „Fibag"-Untersuchungsausschusses war, dieses Spannungsverhältnis auf den Punkt gebracht.

Allerdings besagt der Gegensatz zwischen sachlichem Aufklärungsinteresse und politischem Erfolgsinteresse nicht, daß politischer Kampf und Tatsachenaufklärung im Ausschuß einander ausschließen. So wechseln die Rollen von Angreifern und Verteidigern während der Untersuchung häufig. Diese Konfrontation kann durchaus Impulse zur Schaffung von Transparenz bieten. Das kreuzverhörähnliche Verfahren der Aufklärung von Sachverhalten findet schließlich vor den Augen der Öffentlichkeit statt. Der Untersuchungsausschuß ist nur der Ort, an dem alle Beteiligten in einem gerichtsähnlichen Verfahren Beweismittel und Fragen vortragen. Bewertet wird das Ergebnis der Untersuchung aber letztendlich nicht durch das Parlament, sondern durch das Publikum, das Volk.

Der parlamentarische Untersuchungsausschuß kann am Ende nicht definitiv sagen: „So war es!" oder „So war es nicht!" Ein im Proporz zusammengesetztes Gremium wird nicht mehr liefern als „Proporz-Wahrheiten". Die Öffentlichkeit ist die richtende Geschworenenbank. Die Freund-Gegner-Struktur im Ausschuß führt dazu, daß jede Seite diese „Geschworenen" im eigenen Interesse beeinflussen will. Dazu wird der Untersuchungsausschuß politisch-propagandistisch eingespannt. Wenn die Grünen heute im neuen Atommüll-Ausschuß eine dreistellige Zahl von Zeugen vernehmen lassen wollen und der SPD-Vorsitzende Hans-Jochen Vogel von einer Untersuchungszeit von zwei Jahren spricht, wird es auch hier deutlich: Das Thema Atomenergie soll in einem Spektakel-Ausschuß am Kochen gehalten werden.

Parlamentarische Untersuchungsausschüsse sollen also einen Skandal nicht nur aufklären. Es gibt immer auch eine interessierte Seite, die den Skandal am Leben erhalten will, weil er dem politischen Gegner schadet. Ihr Motiv für die Einsetzung des Untersuchungsausschusses ist seine Verwendung als politisch-propagandistische Waffe. Der parteipolitische Kampf triumphiert über die Suche nach der „Wahrheit".

Erkennt das Publikum diese politisch-propagandistische Funktion, haben parlamentarische Untersuchungen dennoch ihren Sinn. Sie bringen im Kreuzverhör Tatsachen ans Licht, die letztlich jeder Bürger selber bewerten muß. Die Ausschußmitglieder sehen diese Tatsachen nur mit der Mentalität eines Anwalts, der Parteiinteressen vertritt, nicht mit der Mentalität eines Richters.

Die „Wahrheit" kann kein Untersuchungsausschuß mundgerecht servieren. Die endgültige Beurteilung der Tatsachen, die ein Ausschuß zutage fördert, bleibt dem Publikum überlassen.



Die trauernden Hinterbliebenen — Zeichnung aus „Rheinischer Merkur"